This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

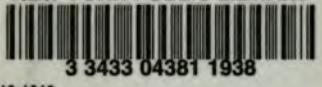
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

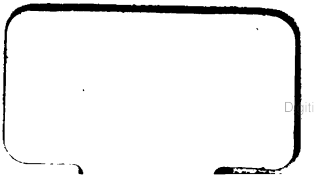
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


3 3433 04381 1938
C 10-1610
Worms, Carl
Aus roter Dammerung; baltische Skizzen

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

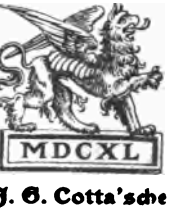
Digitized by Google

Aus roter Dämmerung

5509

Baltische Skizzen

von Carl Worms



J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachfolger

77

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus roter Dämmerung

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
in Stuttgart und Berlin

Carl Worms:

Du bist mein. Ein Zeitroman
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

Thoms friert. Roman aus der Gegenwart. 2. Auflage
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

Die Stillen im Lande. Drei Erzählungen aus dem Winkel
Inhalt: Unser Kind — Finis Poloniae — Sonnenbrüder
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Erdkinder. Roman. 3. Auflage
Geheftet M. 3.50 In Leinenband M. 4.50

Überschwemmung. Eine baltische Geschichte. 2. Auflage
Geheftet M. 2.50 In Leinenband M. 3.50

Aus roter Dämmerung. Baltische Skizzen
Inhalt: Ich bleibe — Die Mutter — Prinz Erich — Der große Hintergrund — Der Seelenretter — Ein krankes Mädchen
Geheftet M. 2.50 In Leinenband M. 3.50

Digitized by Google

Aus roter Dämmerung

Baltische Skizzen

von

Carl Worms

Stuttgart und Berlin 1906
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Inhalt

	Seite
Ich bleibe	7
Die Mutter	27
Prinz Erich	35
Der große Hintergrund	101
Der Seelenretter	109
Ein krankes Mädchen	179

16X11 57

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich bleibe

Digitized by Google

Digitized by Google

I

Durch die Ostseelande ritt der Tod, ein Menschenschicksal war für einen Pfifferling feil und so viele Lebenslichter wurden ausgeblasen, daß es düster im Lande wurde wie unter dicht verästelten Waldbäumen in der Zeit zwischen zwei Blitzen. Das war im Jahre 1560, in den Mittfasten. Der Moskowiter hatte im Lande gehaust und die Tatern von Kasan dazu, die Wölfe auf der Jagdspur des Bären, um die Wette hatten sie gesäckt und gepfählt. — Schlauer aber als beide war der Fuchs mit eingezogener Rute ihnen nachgeschlichen, der Undeutsche im eignen Lande, der es zuerst gegen den Reußen, dann aber mit ihm gehalten hatte. Nun tötete und stahl er, was die aus der Moskau den Deutschen noch nicht getötet und gestohlen hatten.

Statt roter Espenblätter — Blutstropfen im Moose, statt der Sternschnuppen fallende Feuerfunken, zuckender Brandschein am Horizont statt des Sonnenunterganges. Die Flüsse trugen langsam sich drehende Leichen, die Gesichter aufwärts, mit ausgehöhlten Augen und abgeschnittenen Nasen. Denn auch die Weiber der Undeutschen hatten nachgeholfen bei Meuchelmord und Leichenschund.

Digitized by Google

Der Tod ritt durch die Oſtſeelande. Im hagern, wachsgelben Geſicht ſtand ihm ein ſtummes Erbarmen geſchrieben, aber die Menſchen verſtanden es nicht und heulten gegen ihn auf, wenn der Huf ſeines Falben ſie traf. Nicht im Dünenſande, nicht auf ſtaubiger Heerſtraße hinterließ er eine Spur, als ob er nur auf Nebel und Wolken ritt. Als gepanzerter Ordensritter ſaß er zu Roß, einſam, groß, um ſeine Schenkel ſpielte der weiße Mantel mit dem ſchwarzen Kreuz. Und vor ihm auf dem Sattel lag die nackte Leiche eines jungen Weibes, rauhen Strohkranz um die Lenden. Schwer wuchtete ſein Eiſenhandſchuh auf ihren Brüſten, die Haarſpitzen ſchleiften im Sande, ihr ſtarrer Blick ſchien die Mohnblüten zu zählen, die mit aufdringlich roten Augen aus den Ackerfurchen am Wege hervorſchauten. Finſternis ſenkte ſich auf den gemordeten Tag, und in ihr lebte nur noch der heiſere Schrei lüſterner Nebelkrähen und der Lockruf ranzender Wölfe. Aufſeufzend nahm der Forſt den ſtillen Reiter in ſeine entweihten Schatten auf.

Hand hob ſich wider Hand, Fauſt ſtritt wider Fauſt. Es waren im Lande mehr Parteien als Zwetſchen am Baum im fruchtbarſten Herbſt. Mehr als Gebet und Treueid galten Kraut und Lot. Und es geſchah eine Flucht, wie noch keine geweſen war, durch Brache und Buſch, ſchneller als der Zug fortziehender Wildſchwäne über Föhrenkronen. In den Komtureien, in Domherrnhäuſern und feſten Edelhöfen der Stiftsritter bargen ſich die einen, andere verſchanzten ſich im Hakelwerk ſteingrauer Ordensburgen, und nicht als die letzten zogen

Digitized by Google

andere noch weiter über Land. Sicheres Logement wurde immer seltener zwischen Peipus und Baltenmeer.

Hatte der Bauer jüngst noch am Steigbügel der Tatern das Laufen gelernt, jetzt nach ihrem Abzug wurde er ein Hakenschütz im Graben sonder Furcht und ein Stegreifritter sonder Tadel auf gestohlenem Gaul. —

Da war am Rande des Wildmoors eine deutsche Siedlung, so recht eingewiegt vom Rauschen unerforschten Urforstes, worin die Wildkatze noch blutdürstig umherbirschte. Aber die Waldmauer war zurückgewichen vor Obstbäumen und entwässerten Roggenfeldern. Eine Schmiede glühte aus stiller Tannennacht hervor, über dem Backsteinbau einer kleinen Kirche kreiste der Storch.

Und da war, außerhalb der Dorfgemarkung, fern von den Hütten der Undeutschen, ein trotziger, spitzer Palissadenzaun und dahinter das Waldhaus des deutschen Wildnisbereiters, von Hopfenranken zugedeckt. Braun und straff war der Mann, bis zum Leibgurt reichte sein leicht ergrauter Bart, und ein dröhnendes Lachen trug er in sich, daß der Häher verstummte, wenn es unter den hundertjährigen Wipfeln zu hören war. Schob er seinem Pferde die Trense ins Maul, so hielt es zitternd still, und trieb er den Bolzen in den Lauf seiner Armbrust, so mußte ein Waldtier wohl daran glauben.

Und da war eine deutsche Mutter, breithüftig und herb, die nahm vom Leben mit, was sie vom Leben zu fordern hatte. Sechs Buben hatte sie ihm geboren, der jüngste war sechs Jahre alt. Dem war die Sonne Nährerin und Wartfrau gewesen und für das Wiegenlied

Digitized by Google

mußte die Singdrossel sorgen. Denn die Mutter mußte helfen im Kampf mit widerspenstigem Ackerboden, Raubtieren und feindlichen Nachbarn. Das Faustrohr wußte sie so sicher zu handhaben, wie beim Ausschneiden der Waben das Messer im Honigbaum. Nur wenn die Knaben zu ungebärdig wurden, holte sie die Haselrute hervor und hielt deutsche Zucht aufrecht zwischen vier deutschen Wänden. Das schrittweise Erobern des Bodens, die häufigen Geburten gaben ihr ein Herrenrecht im Hause, ein trotziges Übergewicht über ihre Umgebung. Unter blühenden Obstbäumen schritt sie dem Frühling entgegen wie eine Königin, ein unsichtbares Diadem im dunkeln Haar. Den Undeutschen ging sie grüßend über den Weg, ohne je zu vergessen, woher sie stammte.

Nun war das Notstandsjahr da.

Es war die Zeit, wo sonst die Junker Reiher und Kranich beizten, jetzt aber hatte das Wild keine Sorge und Gefährde. Denn im Walde erwachte unheimliches Leben besonderer Art. Der Herbststurm schaukelte Menschenleiber an den Bäumen, mit bläulichen Lippen grinsten die Toten noch den kommenden Winter an. Verdrossen sein Rüstzeug putzend, saß der Wildnisbereiter am Herdfeuer bei seinem Weibe. Die Knaben schliefen in der Kammer. Ein Waldkauz schrie vor dem erleuchteten Fenster.

Der Mann horchte auf und zog die buschigen Brauen hoch.

„Niemals im Herbst," sagte er halblaut, „hörte ich das Leichenhuhn noch so kurz vor Mondaufgang. Und auf den Kiefern haben die Hexenbesen zu reichlich an-

Digitized by Google

gesetzt. Das kann Fäulnis im Holzstand geben, Fäulnis im Lande . . ."

„Bist abergläubisch, hast du Angst?"

Sie sprach es spöttisch vor sich hin, aber ihrer Stimme fehlte der Klang. Auch sie horchte auf den Wehlaut des Vogels. Zornig warf er den Kopf zurück und sah von seinem Schemel auf. Fest und lang sah er ihr ins Gesicht, von unten herauf. Durch die halb offene Tür drang das verträumte Lachen eines ihrer Kinder. Da blitzten ihre Augen in die seinen hinein, sie beugte sich herab und zauste sein graues Haar. Sie wollte ihn so rauh, wie er war.

„Unser Bischof ist ein vorsichtiger Herr," rief er mit kurzem Lachen. „Als ich ihm den Bienenzins brachte, meinte er, die Weiber und Kinder sollten hinter Mauer und Verhau. Unterwegs traf ich auf einen reisigen Zug in Helm und Krebs. Sie sagten, der Herrmeister ziehe sein Aufgebot an die Grenze heran."

„Sind wir der Junker Soldreiter oder des Ordens Pflichtverwandte? Müssen deine Söhne hinter dem Kalbsfell herlaufen? Ihren Grund und Boden sollen sie verteidigen, er hat ein Recht an Schutz und Schirm."

„Und wenn die Undeutschen in hellem Haufen über uns kommen?"

„Dann der vorletzte Schuß für mich, der letzte für dich, und die Rache für unsere Brut. Ich bleibe."

Stumm zog er sein tapferes Weib zu sich heran. Der warme Schein des knisternden Kohlenhaufens lag auf ihren Wangen und der Mond, der durch die Flurtür lugte, streifte seine sehnige Gestalt. Er hatte sich an

Digitized by Google

den Gedanken gewöhnt, daß die Zeit heimlichen Liebelebens vorübergehe. Aber eine wilde Zärtlichkeit faßte ihn nun, daß er ihr danken mußte für seine Kinder und für all das verschwiegene Glück. Über sie geneigt sprach er leise weiter an ihrem Ohr.

Aber sie schüttelte den Kopf: „Noch nicht, noch nicht. Eins will ich dir noch schenken, ein Notstandskind, und ein Knabe sollte es sein. Wir haben Kinder nötig. Sie mögen uns erinnern an all die Pein, welche wir um die neue Heimat erdulden müssen. Sie sollen ernten, was wir säten."

Hoch aufgerichtet stand sie im kalten Schein des erdfernen Mondes, aber ihr Auge hatte Wärme und Glanz, daß er staunen mußte. Er sah sie wieder jung wie damals, als er ihr den Gürtel löste, schimmernd von bläulichem Stahl. Ein roter Glasstein hatte zwischen den Falten ihres weißen Gewandes gefunkelt.

Stumm löschte er das Feuer und folgte ihr.

Vor dem Kammerfenster stand eine Silberweide, so ganz in Mondlicht getaucht, daß auch die andere Seite ihrer spitzen Blätter wie Silber glänzte. Und sie hielt inne mitten in leisem Rauschen.

Auch der Kauz schrie nicht mehr.

II

Auf weichen Sohlen schritt von nun an durch das weltferne Siedlerhaus jener keusche, unsagbar zärtliche Reiz, der solch einem Spätling voranzugehen pflegt. Das ist ein wortloses Blicken, ein stilles Sichfreuen sicheren Besitzes und zuletzt doch immer das stolze Glücksgefühl

Digitized by Google

zweier Menschen, weil sie ihre Jugend noch mit starken Armen halten können.

Der Winter zog seine weißen, weichen Flockenschleier vom tiefgrünen Nadelwalde, die Schneeschmelze verwandelte das Moor in einen aufgeregten, sturmgetroffenen See. Der Frühling, die Segenszeit des Keimens, brach über erstaunte Menschen und die gebärende, fruchttragende Erde herein.

„Wißt ihr's schon?" fragte die deutsche Mutter verstohlen, prüfte die geschwollenen Knospen am Birnbaum und legte sie an ihre Wange.

„Wißt ihr?" Und sie beugte sich zu den gelbweißen Spitzen auf den braunen Gartenbeeten herab.

„Das siebente — eins, noch eins! Weißt du's?" jauchzte ihr übervolles Herz und sie schaute zu den Starnestern im jungen Birkengrün auf.

„Und ich sieben, sieben auf einmal!" pfiff die Starmutter vor ihrem Hause. Da verstummte die Menschenmutter demütig vor all der schaffenden Fülle in der Natur, ging gesenkten Blickes vorüber und verschloß in sich ihren Frühlingsdank.

Mit dem Lenzsturm aber raste ein anderer Sturm durch die Ostseelande, keuchend, zu Tode hetzend wie der Brake auf der Schweißfährte des Keilers. Axthiebe der Undeutschen schlugen an die Pforten, mit Sichel und Dreschflegel drangen sie ein und raubten manch wohlersparten Horngulden aus eisenbeschlagener Lade und führten Rüstwagen mit gestohlenen Rohren fort durch den aufgeweichten Lehm.

Wieder dunkelte ein Abend in den warmen Wider-

Digitized by Google

schein desselben Herdes herein. Leiser Regen strich an den Hauswänden hin und klopfte mitleidig an. — Auf der Flurdiele lag der Wildnisbereiter ausgestreckt mit durchschossenem Halse, eine Blutlache wie ein Purpurkissen unter seinem Haupt, und sein Weib auf ihm, auch wie eine Tote. Ihm zu Füßen wachte ein zottiger Schäferhund, die Tatzen auf seines Herrn Stiefel, und sah ihn an starr, unverwandt, weich, als ob er weinen wollte.

Vom Holzfällen kamen die Söhne aus dem Tann, Schweiß auf den Stirnen, in den schwieligen Händen das blanke Beil. Sie hoben es hoch und reizten sich an mit Worten der Rache.

Stark aber und wieder gefaßt stand die Mutter unter ihnen und mahnte: „Aufs Bett hebt ihn, daß er nicht zu hart liege. Hat er euch also getan, als ihr noch unmündig wart, so tut ihm desgleichen. Aber den Fleck laßt an seinem Ort. Nun habt ihr ein Wappen, deutschen Stempel auf dieser Erde. Von ihr kommt ihr nicht mehr los, Vaterblut hat sie gedüngt."

Dann verteilte sie das Rüstzeug unter die Knaben, das sie vor den Mördern gerettet hatte in heimlicher Grube: „Sie sollen euch nicht erwürgen wie die Dachsbrut im Bau. Aus freiem Willen sollt ihr zu unserem Bischof stoßen. Er war uns ein milder Zinsherr, sein Leben soll euch wie das eure gelten. So hat es der Vater gewollt. Unter dem rothaarigen Vogt werdet ihr für das Land streiten. Auch euren jüngsten Bruder nehmt ihr auf die Reise mit."

„Und du, Mutter?"

Digitized by Google

Sie starrte auf den Blutfleck am Herde.

Der älteste Sohn stand vor ihr, das Abbild des Toten, des Vaters breites Weidmesser im Gurt. Das nahm sie an sich, küßte es und behielt es sinnend in der einen Hand, in der andern die Scheide. Abwechselnd sah sie beide an und sagte: „Wenn das und das wieder einmal zusammenkommt, wird das Glück wieder einkehren unter unser Dach mit den Schwalben. Bis dahin . . ."

Sie gab ihm die Scheide und legte den Dolch aufs Ehebett zu dem Toten. „Unehre soll an mich nicht heran," schloß sie stolz.

Ehrfurchtsvoll sah der Sohn ihre veränderte Gestalt. Auch er trug schon die Liebe zum Weibe seiner Jugend im ungeduldigen Herzen. Sie fühlte, wie sein Blick an ihr tastete.

„Schau weg," gebot sie herb, mit gepreßten Lippen.

Er sah zu Boden und küßte dankbar ihre arbeitsharte Hand. Die ihn als Knaben gezüchtigt hatte, seine Wildheit zu zähmen, dieselbe Hand segnete ihn nun zum Abschied auf lange Zeit. „Und du, Mutter?" fragte er noch einmal bang.

„Ich bleibe."

III

Und dann kam ihre Zeit.

Die Linnen hatte sie noch bereit gelegt und den rußigen Kessel an die Feuerung gerückt und endlich der Gottesgebärerin ein wächsernes Herz in die Kirche getragen. Die sollte helfen.

Das Dorf hatte sie leer gefunden, alle waren geflohen oder auswärts auf Raubzügen. Gegen Abend lohte

Digitized by Google

über Wiese und Busch der Horizont auf und über die Himmelswiese reckten sich die Wolken wie die ehernen, weißglühenden Riesenleiber der alten Götter, die hungrig nach neuen Opfern ausschauten. So konnte der Kienspan im Hause gespart werden.

Nur ein altes undeutsches Weib aus dem Dorfe war der vereinsamten Mutter gefolgt und blieb bei ihr, als erste Schwäche sie auf das Lager brachte. Auf der Flurschwelle kauerte es und summte alte Zaubersprüche mit bärtigen Lippen, mit zahnlosem, schmatzendem Mund. Ihr rotes Kopftuch leuchtete im Zwielicht. Ihr dürrer Finger zog einen Grenzstrich um den Blutfleck und sie kicherte dazu. In ihrem rot angeglühten, runzligen Gesicht trug sie das Abbild einer harten Seele. Die Hände um ein Knie gefaltet, starrte sie zu den rauchgeschwärzten Balken der Decke auf und sang vor sich hin: „Aas wittert die schwarze Rabenkrähe und fliegt tiefer über langbärtigen Föhren und zerzausten Horsten. Über die Bauschkenburg sind sie Nachts gekommen, auf dem Scheunendach krähte der rote Hahn, und Flachs und Werg lag in der Halle gehäuft. Vom Wein des Ordens trunken, sind sie in Wein gewatet und haben den Feuerherd umtanzt, singend wie Rachegeister . . ."

„Heulend wie eine Rotte feiger Teufel," fiel das blasse Weib auf seinem Schmerzenslager ein, „die Fingernägel haben sie den Gefangenen ausgerissen und Verwundeten die Sehnen gereckt. Aber mein Sohn ist auf der Fuchsstute fortgeritten und wird die Pracher quälten bis aufs Blut."

Ein heiseres Hüsteln antwortete, dann sang die Alte

Digitized by Google

fort: „Mit seinen Mannen ist des Bischofs Vogt ausgezogen, aber von der Waldecke, aus dem Hinterhalt kam ein Wetter über sie. Nun zappeln sie wie Drosseln im Dohnenfang und hängen wie Tannäpfel am Zweig."

„Hexe, du lügst!"

Höhnisch verzog das Weib den welken Mund: „Wenn's dich quält, warum soll ich nicht lügen? Also hör nicht auf mich. Oder hörst du lieber Märchen, die dir hinweghelfen sollen über deine schwere Stunde? Einen schwarzen Schwan kenne ich, der kam über das Meer und wollte nisten in unserem Moor. Nun aber sitzt ihm der Fuchs am Halse und sein ohnmächtiger Flügelschlag, sonst hart wie Eisen, trifft nur aufspritzende Sumpflachen im Röhricht."

„Mir aber träumte, ein Bär käme aus eurem Walde. Da lehrten ihn die Menschen das Tanzen am Stock und auf den Hintertatzen gehen. Er aber blieb ungelehrig, zerbrach den Stock, trottete auf allen Vieren zurück in seinen Wald und dünkte sich frei. Aber den Nasenring behielt er und die Bäume lachten ihn aus."

Ein hohler Wind ging um das Haus, es klang wie Sterbeseufzen. Heller flackerte der Brandschein im Osten, malte sich auf der Wand über dem Bette, wo ein Bild des Gekreuzigten aufleuchtete, und sandte schwere Rauchballen wie Gewitterwolken gegen den Wald. Die Kranke biß die Zähne aufeinander, um nicht aufschreien zu müssen vor Grauen und anwachsendem Schmerz.

„Du wirst sterben," sagte das Weib gleichgültig und rückte an ihrem Tuch, „sterben ohne Hilfe und Trost.

Digitized by Google

Den Arzt, euren klugen Heilmann und Magister, haben die Bauern erschossen, als er seinem Hunde pfiff. Den Priester rissen sie vom Altar und schleiften ihn durch den Kot der Heerstraße. Du bist allein."

„Und du, warum bist du bei mir geblieben?"

„Weil ich eine Deutsche will sterben sehen."

Trunkene Rufe, Pferdegetrappel ließen sich vor dem Gehöft hören. Eine Horde war unterwegs. Aber die Undeutsche trat breitspurig vor die Tür.

„Nur ein sterbendes Weib," rief sie verächtlich hinaus, „geht, fangt Männer ab und in den Sack mit ihnen!"

Beobachtend wandte sie sich der Leidenden zu und zuckte beinahe mitleidig mit den spitzen Schulterknochen: „Ein Mädchen wird es, nur ein Mädchen. Du hast zu geringe Pein."

„Ein Knabe soll es sein!" jauchzte die Mutter aus Todesbangigkeit heraus. Dann schwanden ihr die Sinne.

Als aber die Morgensonne strahlend durch den Türspalt blickte, da lag ein Knabe neben ihr. Im Hause duftete es nach welkem Birkenlaub, vor dem Fenster rief der Pirol.

„Warum hilfst du mir?" fragte die Kranke matt das Weib mit der harten Seele, das über sie gebeugt am Bette stand.

„Weil wieder ein Deutscher heranwachsen soll, um erschlagen zu werden. Aber dein Kind wird nicht alt werden. Die Blutader läuft vieläftig über seinen Schlaf. Es wird bald sterben müssen."

Und mißmutig ging sie und saß auf den Stufen zur Kirche, wo sie sonst hatte frohnen müssen. Nun ließ

Digitized by Google

sie das Gras aus den Steinrissen sprießen und zerpflückte langsam einen blühenden Zweig. So wenigstens tötete sie werdende Frucht.

IV

Aber Mutter und Kind hatten zu viel Lebenswillen in sich und starben nicht. Am nährenden Mutterbusen wurde der Knabe stark und Sommersonne wärmte sein junges, ungeduldiges Blut. Sicher trug ihn die Mutter durch alle Zeitwirrnis und weihte ihn der Erde nach altem, urkräftigem Heilbrauch. Aus Harzknollen im Ameisenhaufen fertigte sie wilden Weihrauch zur Darstellung in der Kirche. Aus Ameisensäure bereitete sie ein Hochherzigkeitswasser, denn hochherzig wie sein Vater sollte er werden. Einen Kreuzschnabel fütterte sie im Käfig, der hielt alle Krankheit von der Schwelle fern, und Farnsamen sammelte sie, weil er mitten in Gefahr unsichtbar machen sollte. — Nach Sand und Kies ließ sie das Kind greifen, denn der Boden war sein. In den Obstbaum setzte sie es und die kleinen Fäuste glitten von den drallen Früchten ab. „Nimm, sie sind dein."

Und an einem warmen Abend unter tief herabhängenden Weidenzweigen streifte sie die Kleider ab, trug ihren Spätling in den Fluß, der aus dem Moor kam, und ließ die Welle über ihn gleiten. Sicher und weich lag er an der Mutter Brüsten, zappelte und patschte krahlend um sich. Ein ruhiger Goldglast vom Abendrot lag auf den Wasserringen, wie rinnendes Metall sprühten die Tropfen von Armen und Schultern, leise, liebkosend glitt die Strömung durch ihr langes,

Digitized by Google

gelöstes Haar. Die alten Weiden rauschten auf und wölbten sich wie ein Baldachin über ihr. Sie machte dem Knaben das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Brust und übergoß sie dreimal. So taufte sie ihr Kind in stärkender Heimatflut.

Ihm wurde die Natur Erzieherin und Gefährtin zugleich. Es wuchs heran im Wechsel der bunten Jahreszeiten, während seine Brüder noch immer auf der Kriegsreise waren und ihre Lust daran fanden. Anfangs spielte er am Herd, und seine weißen Papierschiffe schwammen über den dunkeln Fleck wie über ein Meer und landeten an der Mutter derbem Schuh, der nie auf die unheimliche Stelle trat. Aber ihr Sohn sollte schon darauf spielen, ehe er die düstere Geschichte verstehen konnte.

Schon wagte er sich auf die Flurdiele hinaus, die sich für ihn in kühlem Dämmerschein wie in unfaßlicher Endlosigkeit dehnte. Aber tapfer durchschritt er sie und haschte nach den tanzenden Sonnenflecken über der Wassertonne.

Nun wurde er mit dem Walde vertraut. Es kam über ihn wie ein leises Erschrecken, wie ein großes Staunen, das erst allmählich weichen sollte. Wie die Lichtpunkte dort über dem Moose hüpften und flatterten wie gelähmte, goldene Schmetterlinge! Und die Herbstblätter fielen zu Boden, als wären sie fluglahme, verwundete Vögel. — Erst wollte er Ordnung im Walde machen, wie er es im Hause von der Mutter gesehen hatte. Er kratzte an der rissigen, schilfernden Rinde der Föhren und säuberte Steine von Korallenflechten und Hungermoos. Aber er wurde nicht fertig damit. Dann

Digitized by Google

achtete er auf das Kleinleben in Moos und Moor. Hummelneſter fand er auf, die gefleckten Eier der Schnepfe und Inſektenpuppen wunderlichſter Art. Auf Ameiſenwege ſtieß er, auf dürres Rehgeweih, das Fuchs und Marder noch nicht benagt hatten. Das Ruckſen der Wildtaube hörte er, Droſſelgeſang und in frühſter Frühe das Knappen des Auerhahns und wollte ſie alle von den Bäumen pflücken. Es ärgerte ihn, daß ſie nicht ſtandhielten. Daß auch der Haſe ſo hurtig in Buſch und Wald verſchwand! Und wütend ſchrie er am Reiherſtand zu den kahlen Horſtbäumen hinauf, wenn der ſchlimme Fiſchräuber ihm aufdringlich allzu reichliche Loſung auf die Schulter ſpritzte.

Als er ſchon mit der Armbruſt ausgehen durfte, brachte er eines Abends freudeſtrahlend eine tote Bachſtelze am Flügel nach Hauſe. Heimlich freute ſich die Mutter des kleinen Schützen, laut aber tadelte ſie: „Singvögel ſollſt du verſchonen, habe ich dich gelehrt. Du darfſt uns die Fröhlichkeit nicht aus der Welt ſchießen.“ Und ſie langte die Rute herab, ſtrafte ihn und ging hinaus.

Finſter ſah der Burſch ſich um, griff ſtumm nach der Hauptſchuldigen, der Rute, und warf ſie zum Fenſter hinaus. Sie aber neſtelte ſich im Hopfengerank feſt und ſchaukelte ſich wie eine Prinzeſſin auf grünem Lager, als wollte ſie ſagen: „Nee, ich bleibe.“

Neckiſch ſchwankten über ihr die zierlichen blaßgrünen Hopfenzapfen. Da nahm der kleine Held ſie erſtaunt wieder herein und gab ihr den Ehrenplatz auf dem Küchenbord zwiſchen zwei zinnernen Schüſſeln.

Tapfer und furchtlos ſollte er werden wie der Vater

Digitized by Google

und schlug sich mit der Mutter Bienen herum und lächelte noch mit winzig kleinen Augen unter hoch geschwollenen Lidern. Dem Habicht jagte er ein Huhn ab und lauerte der Wildgans am Rande des Moors auf. Weidenpfeifen und Bastsohlen lehrte ihn die Mutter schneiden und mit Axt und Säge ihr an die Hand zu gehen.

Und saß er des Abends müde unter dem Lindenbaum am Ziehbrunnen und sah ahnungsvoll zum Sternhimmel auf, so wies die Mutter dahin und sagte: „Dort ist Gott."

Daß dort auch der Vater sei, hatte er schon früher gehört. Und nun verschwammen Vater und Gott in eins. Er betete zu beiden zugleich, denn beide sahen auf ihn herab, wie er meinte, des Nachts Gott mit dem schönen, großen Mondauge, der Vater aber den ganzen Tag durch die mächtige, allbelebende, strahlende Sonne. Es half nichts, daß die Mutter es anders sagte.

Das Notjahr ging vorüber. Aber der Fleck am Herde blieb und das Notstandskind wurde stark und tatenlustig und hatte nun doppelten Anspruch an des Vaters Grundrecht. Es sollte ihn rächen durch Erarbeiten seines Besitzes, durch neue Aussicht auf Segen, durch neue Ernten. So hatte es die Mutter gewollt.

Von den Brüdern kam häufiger Kunde. Sie hatten manchen Strauß bestanden und zählten manche Narbe auf. Hundertmal hatten sie den Vatermord vergolten, aber es hielt sie die Reiterlust im Sattel fest.

„Reiten sie zu Gott?" fragte seine Mutter der jüngste Bruder.

„Nein, aber für Gott."

„Zum Vater?"

Digitized by Google

„Für den Vater, für sein Land, für dein Vaterland."

„Mutter, das sollen sie nicht, das will ich selbst. Ich möchte auch reiten mit Helm und Schwert."

„Wart's ab, leicht mag auch deine Zeit kommen. Einer muß auf der Scholle bleiben und sagen: sie ist mein. Einer soll — wer soll den Fleck hüten am Herd?"

Er sah sie mit blitzenden Augen an: „Ich, Mutter."

Und er blieb.

Der älteste Bruder hatte ein Weib genommen und war ihr in die alte Heimat, nach Deutschland gefolgt. Darüber vergaß er der Mutter und des Bruders, den er nie gesehen hatte.

„Hat ein Engel ihn geholt?" forschte der Knabe.

„Ich will's nicht verreden, glaube aber nicht. Es soll Engel geben mit gebundenen Flügeln, die kommen nicht weit."

„Ist mein großer Bruder dem Vater ähnlich?"

„Nein," sagte die Mutter schroff.

Sie verargte es ihm, daß er die Scholle verlassen hatte.

„Mutter, dann will ich keine Engel, sie sollen nicht kommen. Und fliegen lerne ich auch nicht. Ich bleibe auf der Erde." Und er blieb.

Ein neuer Frühling nahm ihn in seinen Bann. Er rief mit den Finken um die Wette, wühlte sich in den Sand hinein und biß ins Wiesengras, als wollte er die Erde nicht loslassen, die ihm gehörte. Und die ersten Blumen, die er fand, trug er zuhauf in der Mutter Schoß.

Noch einmal kam ein Bote vom Ältesten des Geschlechtes. Er brachte die leere Messerscheide und wollte den Jüngsten mit sich nehmen. Unter des Bruders

Digitized by Google

Augen sollte er erzogen werden für das Leben, andre Menschen mit andern Gedanken kennen lernen. Lange sah die Mutter den landfremden Mann an, darauf das Haus und die Pflanzung. Dann stieß sie das Weidmesser kurz in die Scheide und ging nach dem Knaben.

Er sollte entscheiden.

Wo die Heerstraße dicht vor dem Walde ein wenig ansteigt, sah sie ihn in der Sonne, sonnengebräunt, sonnendurchtränkt. Die blonden Locken standen in trotziger Unordnung wie lebende Lichtstrahlen um seine Stirne. In überquellendem Kraftgefühl reckte er die Fäuste zur strahlenden Himmelsglocke auf und schickte einen Jagdruf aus stürmender Brust, als wollte er den Vater herunterrufen. Weich und warm legte sich die Heimatluft wie ein Königsmantel um seine halbnackten, rundlichen Glieder. Die Mutter rief ihn an.

„Der Bruder hat nach dir geschickt. Willst du zum Bruder?"

„Ich bleibe."

Er konnte wirklich nicht von der Stelle. Seine Füße staken bis über die Knöchel in der zähflüssigen Lehmerde, als ob sie ihn halten wollte. Zwischen den Knieen würgte er einen jungen, halb gezähmten Wolf. Lachend schlug er ihn auf die Schnauze, wenn er schnappen wollte.

„In Ordnung und Frieden sollst du hinein, bunte Menschen sehen, hohe Türme und Masten. Und ein Pferd bekommst du wohl auch."

„Ich bleibe!"

Bleib! jauchzte das Echo zurück von dunkel blauender Waldmauer.

Digitized by Google

Die Mutter

Digitized by Google

Digitized by Google

Häßliches, auflösendes Tauwetter. Über dem Walde stehen die Wolken tief, als wollten sie nicht mehr weiter. Die Schneedecke ist wie von Kugeln durchlöchert, mit braunen Tannennadeln überstreut, und von den blauen Schatten um Krüppelkiefer und Wacholderbusch heben sich weiche Dunstwellen und branden gegen die triefenden schweren Fichtenäste hinauf. Hier und da guckt aus den Gräben schon schwarzgrünes Heidelbeerkraut.

Im Erlenbruch sieht es aus, als hebe schon ein weißes Blühen an, so fest kleben die Schneeknollen auf jedem Astansatz. Nur ein stärkerer Windhauch stört die hübsche Täuschung und lautlos fallen die Winterblüten in das nasse Moos.

Von den Bäumen tropft es eintönig im Forst. Sonst alles still. — Ein winziger Baumläufer hat es eilig, am grauen Birkenstamm hinaufzukommen. Auf nachlässig geschichtetem Schlagholz in einer Schneise sitzt ein Zaunkönig, das Schwänzchen hoch gestelzt, und schließt seinen leisen Sang mit einem zierlichen Triller.

Sonst alles still im nassen Forst.

Da — Hufschlag auf der Landstraße.

Kosaken ziehen durch den Wald. Trüb glitzert ihr

Digitized by Google

silbernes Glockenspiel mit den roten Fahnentroddeln durch den Nebel. Aber ihre Augen, nach rechts und links blitzend, stehen frisch und blank in den braunen Gesichtern. Verwegen sitzt die runde Tellermütze auf dem hervorquellenden ruppigen Haar. Träg pendelt die Nagaika an ihren Stiefelschäften.

Wie zum Tanz schreiten ihre Pferde aus, klatschend spritzt der schmelzende Schneebrei auseinander. Ihre Uniformen rauchen vor Feuchtigkeit, Riem- und Sattelzeug knarren und knirschen.

Ein Kosak hat sich rückwärts in den Sattel gesetzt und taktiert den Kameraden, frisch mit den Armen rudernd. Durch den stillen Wald flattert ein Kosakenlied, wild wie die Katarakte des Dnjepr, leidenschaftlich wie ihre verlassenen Mädchen an seinen Ufern.

Ihr junger Rittmeister schaut ernst vor sich hin mit den großen, mandelförmigen Augen. Er weiß, aus jedem Busch, in jedem Augenblick kann die todbringende Kugel kommen. Unwillig winkt er ab, da schweigt das Lied.

Bald sind sie aus dem Walde heraus und reiten über den Spitzbogen einer Brücke. Wie jeder Kosak auf ihr auftaucht, höher als die andern, blickt er keck um sich, als beherrschte er die Welt.

Nun sitzen sie vor dem Kruge ab. Alles auch hier so trostlos wie im Walde, das nasse, geflickte Strohdach, der halbverfaulte Pumpenkasten, der beschneite Düngerhaufen vor der Stalltür; und an den Zaun der Pferdekoppel gedrängt, eine vor Schreck und Grauen fast erstarrte Gruppe von Menschen. Einige greifen nach den

Digitized by Google

Mützen, andere reißen verzweifelt die Augen weit auf, die Weiber pressen ihre Schürzen an den wimmernden Mund.

Feldgericht — kurze Frage, trotzige Antwort, falls noch nötig, Aussage der Zeugen, Feststellung der Person. Dann der Spruch: Tod durch die Kugel.

An den nächsten Telephonpfosten gebunden steht ein junger Mensch, die Fäuste geballt. Bläulich schimmern die Nägel daran. Als sie ihn an den Krugfenstern vorbeiführten, sind ihm dahinter grüne Topfpflanzen, blühende Pelargonien aufgefallen und dazwischen ein neugieriger Kindskopf. Da hat ihn die Lust am Leben noch einmal gepackt und wie im Krampf hat er den Pflock am Futtertrog vor dem Tor umfaßt. Aber sie haben ihn fortgezerrt. Nun steht er teilnahmlos da, er muß sterben.

Als Wilderer hat er angefangen. Dann ist der Rausch der Freiheit über ihn gekommen. Aus dem Hinterhalt hat er den Kreischef erschossen, bei zwei Schloßbränden und einem Raubmord ist er dabei gewesen. Und wenn er dann müde nach Hause gekommen ist, hat sich das Elternhaus vor ihm zugeschlossen. Mit den Füchsen zusammen hat der Waldbruder dann im Freien gehaust und seinen Unterhalt sich geraubt. Wie ein Alp hat er auf der Umgegend gelegen, die seine Drohungen mehr fürchtete als die der Soldaten. Nun sollen sie von diesem Alp befreit werden.

Seine Mütze hat er heruntergeschüttelt. Der Halskragen scheint ihm nicht bequem zu sitzen. Er rückt sich in ihm zurecht und stiert vor sich hin.

Digitized by Google

Ein kurzes Kommando, die Salve — — —

Eine fluchtartige Bewegung der Zuschauer, dann alles wieder still. Es ist aus. Kaum daß eine Frauenstimme lauter zu jammern wagte. In der Ferne weint ein Kind. Eine Krähenschar flattert über das Dach der Scheune. Der Mann am Pfahl ist kurz aufgefahren, den Kopf zurückwerfend, als wollte er nach dem Wetter ausschauen. Dann klappt sein Kinn auf die Brust, die Haare verdecken sein Gesicht, stumm hängt er in den Stricken.

Die Kosaken, sonst wie halbwilde Pantherkatzen geduckt, wenn sie schußbereit bei ihren Pferden stehen, treten jetzt gleichgültig zurück und stellen ihre Gewehre in Ruh'.

Sieh, da kommt Leben in die Menge hinein. Sie drängt zum Zaune hin, sie tritt auseinander und läßt eine alte Frau durch. Mühsam am Stabe geht sie auf den Toten zu. Ein buntes Kopftuch schließt ihr runzliges, verwittertes Gesicht ein. Am Arm trägt sie einen flachen Korb, woraus der Hals einer Milchflasche und ein roter Baumwollenzipfel schaut.

Nun steht sie vor dem Erschossenen und streichelt über die Stricke hin. An seiner Jacke wischt sie eine Falte fort und einen Kotfleck von seinem Stiefel. Dann nickt sie dreimal und sieht sich nach dem Offizier um, dessen bunte Uniform ihr in die Augen stach. Ehe er mißtrauisch zurücktreten kann, hat sie sich herabgebeugt und seinen Ärmel geküßt. Er versteht ihre Sprache nicht, würde auch kaum ein Wort heraushören, denn sie stöhnt mehr, als daß sie spricht. Und dann wendet

Digitized by Google

sie sich langsam ab, streicht ihre Haare unter das Tuch und humpelt, weiter schwatzend und scheltend, fort. Auf einem glitschrigen, aufgeweichten Holzwege ist sie bald im aufrauschenden Walde verschwunden.

Verständnislos wendet sich der Offizier an den Küster der Nachbargemeinde, der ihn als Dolmetsch begleitet.

„Wer war die Alte?"

„Die Mutter."

„Was wollte sie?"

„Danken."

Fröstelnd knöpft sich der Rittmeister die letzten blanken Knöpfe an seiner Jacke zu.

„Die Leiche ist den Verwandten zur Bestattung zu übergeben."

Und sie sitzen auf und ziehen weiter ihrer traurigen Pflicht nach, die Bauernrevolution zu ersticken in ihren letzten schwelenden Feuern.

Schnell leert sich der Platz vor dem Kruge.

Nur die alte Hauskatze bleibt auf der Schwelle sitzen und schaut den Toten an. Der steht noch immer, den Kopf wie lauschend geneigt, als horchte er auf die Schritte derer, die ihn holen sollen.

Aber niemand kommt.

Über ihm singt der Wind in den Telephondrähten.

Es ist, als griffe Urmutter Natur in ihre Sturmharfe und stimmte einen neuen Sang an. Klagend, verhallend zieht er in den Wald hinein, wilder und weher als ein Kosakenlied. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Prinz Erich

Digitized by Google

Digitized by Google

I

Sie waren treue Nachbarn und kamen gut miteinander aus. Auch ihre Grundsätze waren im großen und ganzen dieselben, aber das wollten sie nicht wahr haben und dann gab es Streit, dem aber noch vor Sonnenuntergang Versöhnung folgte.

Sie war eine Deutsche, er ein Lette.

Sie stammten noch aus jener Zeit, wo man friedlich nebeneinander wohnte und sich freundlich zu verstehen suchte. Allmählich hatte die alte Zeit sie in die neue abgeschoben, und nun richteten sie sich ein, so gut sie konnten, wie in einer auf Kündigung gemieteten möblierten Wohnung.

Früher war es anders gewesen, besser für sie, schlechter für ihn. Die verwitwete Frau Staatsrat Römer war die Tochter eines wohlhabenden Gutsbesitzers aus alter Familie, und er war Inspektor auf ihrem väterlichen Gut gewesen. Durch ehrlichen Fleiß und Sparsamkeit hatte er sich heraufgearbeitet, so daß er selbst ein kleines Anwesen erwarb und auf der Bank einen Sparpfennig liegen hatte, der im Hungerjahr dem Sohne seines Brotherrn zur Aufbesserung seines Viehstandes zu gut kommen sollte. Längst hatte er alles mit Zins und

Digitized by Google

Zinseszinsen zurückerhalten, und dann waren sie nacheinander hingegangen, Brotherr und Sohn und Gut und Staatsrat.

Nur die Witwe mit Sohn und Tochter war bettelarm zurückgeblieben. Sie bewohnte im kleinen baltischen Flecken am See das letzte Häuschen mit den grünen Läden, und jenseits der Straße fingen schon die Felder des dicken Peter Smuckum an. Sein Reetstinggesinde lag stattlich eine Werst weiter, auf einem Hügel, am Wege zum Pastorat. Eine Veranda hatte es vor der Tür und Stubendecken aus Gips. Ja, man ging mit der Zeit.

Aber die Tochter seines früheren Brotherrn vergaß Peter nicht und an jedem dritten Juni fuhr er mit seiner Alten wichtig am letzten Häuschen vor. Das alte Geburtstagskind mußte sich in die Kammer zurückziehen und dann wurde abgeladen, alles in Haufen, was die Landwirtschaft hergab, fette Enten und Gänse, Butter und Käse, Gemüse und Beeren, alles unter einer Fülle von grellen Blumen.

Dann wurde die Alte mit dem Pferde zurückgeschickt, um auf das Hauswesen zu passen, Peter aber blieb als Mittagsgast und durfte zum Kaffee auch seine Pfeife im Freien rauchen. Dann sprach er klug über den Lauf der Welt und riet der Nachbarin zu diesem oder jenem.

O, Peter Smuckum war ein Mann von Erfahrung. Man bekam ordentlich ein Zutrauen zu ihm, wenn seine behäbige, stattliche Gestalt sich aufreckte und aus dem großen Gesicht, vom häufigen Rasieren blaurot

Digitized by Google

angelaufen, die klugen, blauen Augen sein Gegenüber taxierten. Hatte er Schriftliches vor, so saß auf seinem breiten Gesichtserker eine bedeutende Brille, die ihn noch mehr empfahl.

Er hatte einen natürlichen Takt, zu übersehen, daß Frau Staatsrat für die benachbarten Güter feine Handarbeit machte und ihre blasse, reizlose Emilie Weißnaht von den Bürgerfrauen übernahm. Er sah in der schlanken Frau mit den feinen Zügen immer noch das „gnädige Fräulein". Nur war das Schlanke an ihr allmählich mager und das Feine etwas gröber geworden. Es wäre ihm fremd gewesen, wenn er sie nicht immer im unmodernen lila Hauskleide und Fräulein Emmy im Sommer und Winter nicht im dunkelgrünen Baumwollstoff gesehen hätte. Daß an warmen Tagen die Taille einer hellen Kattunbluse wich, dafür hatte er kein Auge. — Aber daß er Musje Erich, den kräftigen Staatsratsohn von vierundzwanzig Jahren, so oft zu Hause antraf, entging ihm nicht und er machte seine allerdeutlichsten Bemerkungen.

Frau Staatsrat litt diese vertrauliche Art mit reserviertem Anstand. Die Vergangenheit hatte ihre Rechte. Daß er ihr nicht mehr den Ärmel küßte und sie ihn nicht mehr duzte, verstand sich von selbst. Und daß er ihr nie Geld anbot, in großen oder kleinen Verlegenheiten, das wußte sie schon einzurichten. Die Vergangenheit hatte auch ihren Stolz. Nur an ihren Kindern ließ sie nicht rühren. Für Erich arbeiteten und hungerten Mutter und Schwester aus Prinzip, sie hatten ihre Grundsätze. Und sing Freund Peter wieder

Digitized by Google

einmal an, besonders wenn er in alljährlich wiederkehrender Geburtstagslaune war, dann spielte Frau Staatsrat geschwind seinen Sohn gegen den ihren aus. Dann begann eben der Streit.

„Reden Sie nun gar nicht, Peter, Sie am wenigsten. Sie verziehen ihren Sohn noch viel ärger."

„Aber, Frau Staatsrat, meinen Mathies bild' ich doch nur. Nun ist er schon in der achten Klasse. Es ist doch mein einziger. Und klug wird er, klug, sag' ich Ihnen! Solche Haufen von Büchern liegen zu Hause in seinem Zimmer! Und immer muß ich noch neue kaufen. Und wie blank die Knöpfe an seiner Uniform sind! Einmal besuchte ich ihn in der Stadt und brachte ihm Schinken und Rollgänse. Er wohnt mit zwei Kameraden und drei hübschen, jungen Schülerinnen bei einer alten Wirtin. Nichts zu sagen, Sonne im Zimmer, gutes Essen, und alle so lustig und klug. Seine Schule sieht wie ein Schloß aus, so hoch, daß man einen steifen Nacken bekommt, wenn man das Dach sehen will. — Aber Ihr Junge — — räkelt sich den ganzen Tag, hat die Universität nicht beendet, ist kein Schreiber, kein Handwerker oder Arbeiter, kein nichts."

„Ja, Peter, mein Sohn kann nicht gleichviel etwas angreifen. Das ist er sich und seiner Bestimmung schuldig. Das wissen Sie doch."

Dem Alten ging vor Ärger die Pfeife aus.

„Nichts weiß ich, gar nichts."

„Dann kann ich es Ihnen noch einmal erzählen, aber jetzt zum letzten Male, also passen Sie auf." Und sie legte den halbfertigen Tüllkragen mit feinem, sehr

Digitized by Google

seinem Muster beiseite und erzählte: „Sie wissen, daß vor zehn Jahren ein junger russischer Advokat bei mir auftrat und sich in zartester Weise nach unserer Familie erkundigte. Ich wies ihm die Papiere vor, es war richtig. Ein aussterbendes Magnatengeschlecht in Polen trägt unsern Namen, es handelt sich um eine bedeutende Erbschaft, wenn nur alle Papiere zur Stelle sind. Nur aus Interesse für den Fall stellte der Herr mir seine juristischen Dienste zur Verfügung, erst nach gewonnenem Prozeß wird er sich bezahlt machen. Und ich werde die Papiere schaffen, die noch fehlen, verlassen Sie sich darauf. — Begreifen Sie denn nicht, daß Erich bei solch einer Aussicht sich nicht gemein machen kann. Vom Schusterstuhl oder der Hobelbank holt man sich keinen Fürstenerben."

„Vielleicht aber aus dem Wirtshaus, hm?"

Peter machte falsche Augen.

Sie sah ihn mitleidig an: „Lieber Nachbar, davon verstehen Sie nichts. Erzählen Sie mir lieber, wieviel Stof jetzt Ihre beste Milchkuh gibt."

Er stand auf und klopfte seine Pfeife aus: „Nu ja, wie Sie meinen, auf mein Dach fallen die Funken nicht. Nichts für ungut. Meine Meinung wäre nun wohl, daß Sie den Jungherrn zu mir geben, ich würde ihm die Landwirtschaft schon anzeigen. Aber sonst sind Sie eine großartige Frau. Ich lasse mich von meiner Alten noch scheiden und trage mich Ihnen an, Frau Staatsrat. Was meinen Sie, dann erziehen wir die Jungen zusammen?"

„Um Gottes willen!"

Digitized by Google

„Ja freilich, wenn ich heftig werde, schlag' ich bisweilen auch etwas zu, das heißt, nur so aus Liebe."

„Nein, nein, Peter, dann schon lieber nicht."

Lachend schüttelten sie sich die Hände.

Nachdenklich kehrte sie allein in ihren Salon zurück. Im Schlafzimmer nebenan klapperte eine Nähmaschine. Man hörte deutlich, wie ein Faden riß. Ein Stuhl wurde ungeduldig gerückt.

Emmy stand in der Tür, vergrämt, die Haare immer straff und glatt, aber die Toilette immer etwas nach Morgenstunden. Ein energischer Zug saß um ihre festen Lippen.

„Ich begreife nicht, Mama, wie du auf so unfeine Witze eingehen kannst," sagte sie etwas scharf. „Und dann, mit dem Bauern über unsere intimsten Familiengeheimnisse zu sprechen . . . Was soll unser Kronprinz in seinem Gesinde? Mist führen, im Kruge neben ihm sitzen?"

„Laß du gut sein, Kind, er versteht es nicht anders, aber meint es treu. Er gehört zu den wenigen Letten, die dankbar zu sein verstehen. Großpapa hielt viel von seinem natürlichen Verstande. Auch höre ich ihn gern von alten Zeiten sprechen."

Mühsam bückte sie sich und las lose Fäden und einige Stecknadeln von der Diele auf. Emmy übersah es in ihrer Aufregung und begoß die Chrysanthemen auf dem Fensterbrett.

„Seinen Bauernjungen zieht er unserm, unserm Prinzen vor, lächerlich!" eiferte sie weiter. „Minna hat es mir geschrieben, Minna hat ihn doch in Mitau

Digitized by Google

gesehen. Schmutzig, unrasiert läuft er auf der Straße mit offenem Mantel, spricht unanständig laut, schwänzt die Schulstunden. Und die Pension, in der er ist, na . . . !"

Wenn Emmy na! sagte, dann war ihre Verachtung bodenlos.

Beim letzten Tageslicht saßen Mutter und Tochter sich am Fenster gegenüber an ihrer Arbeit, um das Petroleum zu sparen.

Emmy stach ihre Nadel in einen Leinwandberg vor sich und sah nachdenklich hinaus: „Unser Kronprinz kommt heute später von seinem Spaziergang aus dem Walde. Ob ich ihm nicht eine von Peters Enten rupfe?"

Müde wehrte die Mutter ab: „Ach nein, die müssen wir wieder unter der Hand verkaufen, die alte Mendeln von drüben hat schon angefragt. Dann haben wir für einen ganzen Monat Wirtschaftsgeld."

Geringschätzig rückte sich Emmy zwischen den Achseln zurecht und strich ihre aschblonden Haare glatt. Es war eigentlich nichts mehr zu glätten, sie saßen rechts und links am Scheitel, als wäre eine Walze darüber hingegangen.

„Sind die Papiere aus Riga schon da?" forschte sie zänkisch.

Die Frau Staatsrat zuckte nervös mit den Augenlidern: „Ja, aber noch nicht herausgegeben, ich soll erst zahlen. Vor einer Woche habe ich die Summe nicht zusammen."

„Ja, Mama, ich verstehe nicht . . . Wenn das so langsam geht, kann Erich alt und grau werden . . ."

„Überlaß das mir, ich schaffe es schon," entgegnete

Digitized by Google

die Mutter gereizt. „Erich könnte es vielleicht nicht schaden, wenn er mit Abschriften für den Aktuar auch etwas dazu beitrüge. Peter hat doch nicht so unrecht."

„Aber, Mama!" Leidenschaftlich trat die Schwester für den Bruder ein. Als ob er nichts täte! Stoßweise schleppte sie für ihn alte Jahrgänge der Gartenlaube und des Daheim zusammen, halbe Tage las er. Für seine Kreise mußte er doch vor allem in der Literatur bewandert sein. Und dabei zeigte er einen Eifer! Nun ja, er verkehrt ja auch mit den Einwohnern des Fleckens. Warum denn nicht? Man soll sich nicht vornehm zurückhalten, das ist man seinen Mitmenschen schuldig. Und hält ihn dieser und jener manchmal frei, nachher wird er es mit Zinsen vergüten, wenn er in seinem Schlosse . . .

Emmy schöpfte Atem und sah sinnend auf das rote Abendlicht an der Tapete: „Glaubst du, Mama, daß auch ich einmal in sein Schloß kommen werde?"

„Aber das versteht sich doch von selbst."

„Auf Parkett gehen, in einer Kutsche fahren?"

„Mit blauem Atlas ausgeschlagen, bestimmt. Und er stellt dich seinen Herren vor, sie sind artig gegen dich und . . ."

Emmys Augen flatterten verhalten auf: „Weißt du, Mama, Hilda Grüner hat sich schon verlobt, nun weiß ich es ganz gewiß. Sie ist mit dem Bräutigam nach Riga gefahren, der Aussteuer wegen. Und die Ringe sollen sie bestellen."

Liebkosend tätschelte die Mutter Emmys zerstochene Finger.

Digitized by Google

„Das steht meiner Kleinen noch bevor. Und Erich richtet deine Hochzeit aus, fünfundzwanzig Rubel das Kuvert, ohne Wein."

Da brach ihr Gespräch ab.

Etwas polterte die Bodentreppe hinauf, in die Giebelkammer hinein und ließ sich schwer ins Bett fallen.

Der Kronprinz kam betrunken nach Hause. —

II

So ging es nun schon drei Jahre lang. Der Prinz, wie ihn das Städtchen gutmütig spöttelnd nannte, hatte die gefährliche Anlage, sich zu einem Original auszuwachsen, und glaubte zuletzt, was die Seinen wünschten. Nach zwei Studienjahren war das Geld weg und er brachte von der Universität nur einen gewissen flotten Gesellschaftston mit, der mit einer Art Humor sein kleines Winkelchen ausputzen sollte, dazu aber auch die ganze Charakterschwäche einer an den Strand getriebenen Persönlichkeit. Er war wie ein Champagnerkorken auf den Uferwellen. Verkommen war er noch nicht, dazu las, dachte und beobachtete er noch zu fleißig. Er trug sogar in sich eine rührende stumme Dankbarkeit für all die Opfer der Seinigen, das Gefühl der Scham hatte er noch nicht verloren. Aber sein Unglück war es, daß keine heitere Gesellschaft ohne ihn sein konnte, und daß er nach einem Schnaps und zwei Glas Bier schon so unterhaltend wurde, daß man ihn nicht mehr fortließ.

Ein dummer Witz des Prinzen unterhielt das Städt-

Digitized by Google

chen oft tagelang. — Die Vergangenheit voll heiterer Studentenlieder, die Gegenwart mit dieser Beliebtheit am Ort und gar in der Zukunft eine Aussicht auf Erbschaft, — das war zu viel Augenblicksgunst, um ernstere Bedenken aufkommen zu lassen. Dabei war er im Umgang durchaus wählerisch und ließ sich von Hinz und Kunz nichts ansetzen. Ja, er notierte sich peinlich jedes von einem andern bezahlte Frühstück, er nahm alles nur leihweise an.

„In Zukunft, Sie wissen ja . . ."

O, er duzte nicht jedermann, und solche Hinweise wollten durchaus ernst genommen werden. Etwas Prinzliches schien doch in ihm zu stecken. So kleidete er sich sorgfältig, wenn auch ärmlich. Ein Loch im Strumpf, schwarze Ränder an den Manschetten waren ihm durchaus unangenehm.

Im einzigen hochgelegenen Wirtshause „Zur Hoffnung", zu dem eine schlecht gepflasterte Straße vom See hinaufführte, machte er einen strengen Unterschied zwischen oben und unten. Unten im Schenkzimmer, am Büfett war er nie. Dort wurde auch lettisch gesprochen und die Zigarre zu zwei Kopeken das Stück geraucht. Oben — alles deutsch und mitunter Havannaduft.

Hier war Prinz Erichs Reich, hier saß er am liebsten zwischen Doktor und Apotheker, der erste Kaufmann des Orts und der Postmeister ihm gegenüber, einige durchreisende Nachtgäste dazu, und dann unterhielt er sie.

Er sprach über Kant und Shakespeare, von Lyrik

Digitized by Google

und den blonden Haaren der Baroneſſe, von Japan und der letzten Heringsſendung, er ſprach über alles.

Nun war aber die jüngſte Zeit mit ihrer häßlichen Auseinanderſetzung zwiſchen Deutſchen und Letten auch in ſeine Kreiſe gedrungen. Das Unten im Wirtshauſe wagte ſich ſchon nach oben und am Billard im großen Saal wurde lettiſch geſprochen.

Zwei junge Volksſchullehrer hatten ſich den Prinzen mit zwei Flaſchen Bier kaufen wollen, ſie hätten ſo viel von ihm gehört, und einer hatte ihm kordial auf die Schulter geklopft.

Da war Prinz Erich ſtumm aufgeſtanden, hatte ſich vom Kellner Fritz die Schulter abbürſten laſſen und auf das Billard deutend höflich gefragt: „Die Herren haben wohl Heimweh nach der grünen Wieſe?“ Damit hatte er ihnen den Rücken gekehrt und ſich zum Apotheker in das Kartenzimmer zurückgezogen.

Hier ankerte er jetzt und deklamierte: „Hier bin ich Menſch, hier darf ich's ſein,“ und zwar am liebſten zu zweien, womöglich nüchtern. Der enge Raum heimelte ihn an. Es war nicht viel darin, ein hartes Sofa, ein runder Tiſch mit weißer Marmorplatte, ein Spiegel darüber, zwei zuſammengeſchlagene Kartentiſche, auf Eckbrettern Vaſen mit verſtaubten künſtlichen Blumen und an der Wand alte Stahlſtiche in Papprahmen. Erich kannte jedes Stück ſeit ſeinen Kinderjahren, ſeit er hier kartenſpielenden Herren und tanzenden Damen hatte zuſehen dürfen. Für ihn lag der Duft erſter Jugend auf dieſen Möbeln.

Da war vor allem ein ſchlichtes Bild zu Schillers

Digitized by Google

„Erwartung", eine geziert steife Liebesszene mit der Unterschrift:

„Und leis wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund."

Auch heute sah er nachdenklich hinauf. Der Apotheker neben ihm lachte ihn aus: „Was haben Sie von der albernen Situtation?"

Er in seiner blonden, robusten Ursprünglichkeit hielt sich lieber an das Leben als an Bilder.

Erich sah ihn an: „Ich? Ach, nichts. Ich warte nur, bis auch ich so geweckt werde."

„Hören Sie, kleiner Schäker . . ." Er drohte mit dem roten Finger.

Der Prinz zwinkerte heftig mit den kleinen Augen in stark gedunsenem, nicht gerade hübschem Gesicht und knipste an seinem Bierglase herum: „Achott, lassen wir die Gemeinplätze, mein Verehrtester. Wir haben doch das Zeug zu eigener Geistesarbeit. Warum sollen wir unser höchst rustikanes Dasein unter solchen Proleten wie die da unten uns nicht etwas bunter schmücken, wenn auch nur mit künstlichen Blumen, wie die in der Ecke dort. — Glauben Sie, daß ich mich hier mit Ihnen jahrein, jahraus einschneien und ausdörren ließe ohne die Aussicht auf meine geheimnisvolle Erbschaft? Sie ist nun einmal die Poesie in meinem ganzen Leben, wie der Gerstenzucker in dem Ihren. Denn ohne den ist Ihr ganzer Kräuterkram doch verdammt nüchtern."

„Na, wissen Sie, dann ist meine Poesie jedenfalls

Digitized by Google

billiger hergestellt als die Ihre. Ihre Alte soll ja Heidensummen zahlen . . ."

„Meine Mutter, wollen Sie sagen," unterbrach ihn Erich mit Akzent und stieß das Glas fort. „Bitte nicht zu vergessen, diese Frau ist über unsere Kritiken erhaben, ihr Name paßt nicht in Bier- und Tabakdunst hinein."

„Also machen Sie ihr doch die Freude und heben Sie ihren Sprößling über diese Schicht hinaus, in höhere Sphären, wo schon Engel harfen. Spaß beiseit, Prinzchen, Sie sind zu schade für den Kneiptisch, Sie müssen etwas werden."

Aus diesem gutmütigen, breit lächelnden Behagen heraus sah Erich zum ersten Mal einen wirklich besorgten Blick auf sich gerichtet. Aber er war schon in dem Stadium, das jeden gut gemeinten Rat mit einem pikierten: Was geht das dich an? kurz abfertigt. Zum Intimus paßte ihm der Apotheker nicht, mit solchen Leuten sprach er am liebsten doch als Biedermeier in Hyperbeln und lustigen Kapriolen.

Die Hände auf dem Rücken, pflanzte er sich vor dem alten Bilde auf und antwortete gedehnt: „Je, mein Lieber, ich spreche nicht von Ihren Rezepten. Warum also Sie von den meinen? Jeder Mensch kuriert sich nach andrer Methode, jeder will zuletzt klüger als sein Doktor sein. — Sie kennen mein Lebensprinzip, ich betone mehr den inneren Menschen. Und um seinen inneren Menschen auszubilden, ist die Stille einer Kleinstadt ein vorzügliches Pflaster. Sie ahnen alle nicht, was für ein Lebenskünstler in mir steckt. Alles

Digitized by Google

in mir Renaissance, Evolution. Sie werden staunen. — Bitte, geben Sie mir eine Papyros."

Der Apotheker lächelte anzüglich und hielt sein Etui hin. Erich stutzte, strich sich dann aber hastig ein Streichholz an.

„Auf Puff, Sie wissen ja," sagte er ernst. „Also löschen Sie gefälligst diese süffisante Miene aus. Sie sollen eines Tages noch über meinen verborgenen Mikrokosmos staunen. Er trägt mit ganz unheimlicher Deutlichkeit die Ahnung aller werdenden Verhältnisse in sich. Das peinigt und beunruhigt mich so, daß ich vor lauter Interesse am Makrokosmos mit meiner eigenen Ausbildung nicht fertig werden kann."

„Ach was, lassen wir die trockene Philosophie. Bestellen wir uns lieber noch zwei nasse Mikrokosmen, was kann da sein."

Erich sah sich enttäuscht um, es schien ihm leid zu tun, daß er sich aufgeknöpft hatte.

„Fritz, zwei Seidel," hörte er seinen Kumpan mit lärmender Fröhlichkeit rufen.

„Bitte, nur einen, ich verzichte."

Er hätte noch mehr gesagt, aber da trat statt des Fritz Peter Smuckum in Fettstiefeln ein, den Schlapphut noch auf den grauen Borsten. Er stellte seine Peitsche in einen Winkel und hielt den Herren biderb die Tatze hin. Kartoffeln hatte er zum Markt gefahren und wollte nun den Jungherrn Erich sprechen. Er wußte, wo er zu finden war.

Der Apotheker empfahl sich bald mit verstecktem Lächeln, wobei seine festen Zähne aus dem gepflegten

Digitized by Google

Bärtchen hervorleuchteten. Nun mag der innere Mensch, dachte er schadenfroh, profitieren von diesem äußeren Menschen in Halbwandt und ordinären Juchten.

Erich aber blieb ruhig sitzen. Peter war der einzige Lette, den er auch oben empfing. Verächtlich spie er aus und wischte über sein bartloses Gesicht hin.

„Perlen vor die Säue!" brummte er, „das hat man davon. — Nein, nein, Peter, Sie meine ich doch nicht. Setzen Sie sich. Es ist gar nicht zu sagen, Peter, wie die methodischen Köpfe immer seltener werden."

Mißtrauisch prüfte Peter den jungen Mann mit einem langen Blick. Wenn er schon mit den unbekannten Wörtern um sich warf . . . Aber lustig machte er sich über den alten Freund der Mutter nie und schien auch noch ziemlich gerade zu sitzen. Also setzte sich Peter und hörte aufgeräumt, wie Prinz Erich aus alter Gewohnheit: „Fritz, zwei Seidel!" durch die Tür schrie.

„So? Und wer wird die bezahlen, Jungherr?"

„Sie, Peter, natürlich Sie. Sie vertreten sozusagen bei mir Ihr ganzes Volk. Da müssen Sie doch nobel sein. Und weil Sie außerdem durstig sind, werde auch ich mir die Mühe geben es zu sein. Und nun zur Sache. Womit kann ich dienen?"

Der alte Mann kramte Papiere aus seiner Tasche heraus und schielte verschmitzt über den Tisch: „Dienen, Sie? Verstehen Sie denn das?"

„Machen Sie keine faulen Witze, Vaterchen. Oder beten Sie lieber gleich das ganze Register herunter: Schande der Familie, Schande des Ortes, Schande des

Digitized by Google

Standes und Landes und so weiter. Nachher fangen Sie dann an gemütlich zu werden."

Peter winkte resigniert ab, setzte sich umständlich die Brille auf und blätterte mit feuchtem Daumen in den Papieren: „Nein, zum Predigen hab' ich heute keine Zeit, das ein andres Mal. Ich laß nicht nach, bis Sie mir ein ordentlicher Mensch werden."

„Peter! Wissen Sie auch, daß Sie grob sind?"

„Nein, aber das wollen wir morgen besprechen. Heute lesen Sie mir mal diese Papiere durch. Der Deiwel soll dies neue Lettisch verstehen! Ganz andere Worte machen sie jetzt. Das schickt mir mein Sohning aus Moskau, und er wird bald selbst hier sein. Das wissen Sie doch, daß er schon einen medizinischen Kursus hinter sich hat?"

„Sonst nichts?"

„Und daß er jünger ist als Sie. — Na, hören Sie 'mal ... Ein medizinisches Besteck hat er sich auch schon angeschafft."

„Sonst nichts?"

Peter schnaufte hörbar. Er tat gern groß mit seinem jungen Studenten, aber hier ging ihm der Atem aus. Erichs patente Ruhe imponierte ihm, wie er jetzt über die Papiere gebeugt saß, gedankenvoll sich eine Locke über der rechten Schläfe drehend.

Nun tat er einen leisen Pfiff. O, Peter Smuckum hat allen Grund, auf seinen Einzigen stolz zu sein. Die revolutionäre Bewegung sollte aus den Arbeiterkreisen der Städte auf die Landbevölkerung übertragen werden. Herr Mathies Smuckum meldete sich mit den ersten

Digitized by Google

jungen Lerchen zu Hause an. Der Vater sollte beiliegende Proklamationen schon an getreue Nachbarn und desgleichen verteilen.

Prinz Erich pfiff zum zweiten Male und faltete die Papierchen.

„Warum kommt Ihr Sohn denn vor den Ferien nach Hause?"

„Ja, ich weiß nicht. Er schreibt, sie hätten längeren Urlaub, die Universität wäre geschlossen. Er wird zu viel gearbeitet haben und muß sich im Frühling erholen, wissen Sie."

„So? Na, Vaterchen, dann rate ich Ihnen nur eins. Sobald Ihr Mathies angekommen ist, besehen Sie ihm etwas das Sitzfleisch, aber feste, Sie verstehen."

Peter wurde mißtrauisch. Nun war ihm doch so, als machte sich ein Deutscher über einen Letten lustig. Aber besänftigend legte Erich seine Hand auf den Arm des Alten.

Von der allgemeinen Unzufriedenheit in Rußland wußte Peter auch schon etwas, und daß die Russifikation die Schulen schlecht gemacht und Deutsche und Letten verhetzt hatte. Das las er in den Zeitungen. Nun aber setzte ihm der Jungherr kurz auseinander, daß die Revolution schon ausgebrochen sei und die baltischen Nationalen gegen Deutsche und Regierung zugleich aufstehen sollten. Sein Mathies bilde sich zum Apostel der neuen Freiheit aus.

Ungläubig, mit breitem Grinsen hörte Peter zu. Seine kurzen Finger trommelten immer lauter an der Tischkante.

Digitized by Google

„Sie glauben also, Jungherr, daß mein Mathies und ich nächstens mit Flinten gegen das Haus Ihrer Mutter ziehen werden?"

„Wenn Sie die Blätter da verteilen, so werden Sie wohl mit müssen, Sie mögen wollen oder nicht."

Schwerfällig hob der Lette seinen massiven Körper vom Stuhl, warf den Packen in den noch glimmenden Ofen und wischte sich die Finger hinten an seiner Hose ab.

„Glauben Sie es noch?" fragte er triumphierend.

„Achott ja," sagte der Prinz achselzuckend. „Solche Papierchen brennen leicht. Aber das war nur ein Dutzend von sechzigtausend und mehr. Also nehmen Sie doch lieber Ihren Mathies vor."

„Herr, Sie glauben . . ." schrie Peter, krebsrot im Gesicht. „Er ist mein Einziger, und da soll ich im Handumdrehen annehmen, daß er mit Räubern und Mördern . . ."

„Nicht doch, nicht doch. Andre Zeiten, andre Jungen. Sie selbst merken doch, daß die Letten anders werden, daß sie uns auf die Hühneraugen treten wollen. Nu sehen Sie, Ihr Sohn ist nur ungeduldiger, er tritt uns schon auf den ganzen Fuß. Wird vielleicht bald die Zeit da sein, wo wir zu Ihnen schon Herr Smuckum werden sagen müssen."

„Ach, lassen Sie die Dummheiten. Sie sollen mir erklären, was das mit meinem Sohn ist. Dafür haben Sie einen schnelleren Blick. Das ist doch nicht möglich, daß ein Sohn, den man mit Liebe überhäuft hat . . ."

„Mit Liebe vielleicht auch gequält?" fragte Erich nachdenklich. „Sehen Sie, das kann ich ihm nachfühlen.

Digitized by Google

Ich werde auch zu Hause mit Hoffnungen gefüttert, mit Liebe gequält, und deshalb bleibt man lieber von Hause fern und geht so ganz sachteken um die Ecke."

Peter sah ihn mit offenem Munde an: „Und das sagen Sie von Ihrer Mutter? Schämen Sie sich."

„Achott, das tu' ich ja. Ich wag' ihr kaum mehr unter die Augen zu treten. Besser aber wird dadurch nichts. Also sehen Sie zu, daß es in Ihrem Hause noch zu rechter Zeit besser wird. Haue, nur konzentrierte Haue! Mathies und ich haben zu wenig Haue bekommen. Ich bin nun schon zu alt dazu . . ."

„Na, wer weiß," brummte der Lette und machte eine Faust. „Wenn Sie so von Ihrer Mutter sprechen . . . Aber mich geht es ja nichts an. Sie hat nicht auf mich hören wollen. Immerzu also, immerzu! — Sie raten mir also, dem Mathies aufzupassen, daß er nicht in schlechte Gesellschaft kommt?"

„Unbedingt. Am besten, sperren Sie ihn ein, beschäftigen Sie ihn. Lassen Sie ihn in der Tenne dreschen, wann Sie ihn nicht dreschen wollen."

Peter dachte über den Witz nach, nahm dann kaltblütig Erichs Glas und trank es leer. Er hatte ja bezahlt und der Jungherr hatte gerade genug.

„Aber, Peter!"

„Jawohl, Jungherr. Und jetzt gehen Sie nach Hause und seien Sie freundlich gegen die Mama. Was ich zu tun habe, weiß ich jetzt, danke. — Und nun wünsch' ich nur noch, daß diese neue Zeit, vor der Sie mir bang gemacht haben, auch Ihnen endlich etwas zu tun gibt."

Und damit trollte er sich. Auf der Straße hörte

Digitized by Google

ihn Erich noch mit seinen Pferden sprechen und davonfahren.

Eigentümlich angeregt blieb der Prinz allein. Was für gottvolle Ideen doch so ein dicker Bauernschädel haben konnte! In seiner deutschen Gesellschaft wagte es kaum noch jemand, ihn zu erziehen, denn dann konnte er eklig werden. Was kümmerte es die Leute, wie er sich mit dem Leben zurechtfand. Und nun kommt so einer vom Lande und wünscht ihm Arbeit durch die neue Zeit. Lächerlich! Als ob er nicht schon genug zu tun hätte. Er ist vielseitiger als andere Lebenstrotter. Die einen finden ihren Daseinszweck im Lesen, andere im Beobachten ihrer Mitmenschen, einige vielleicht nur im Spazierengehen. Er aber vereint das alles in sich und macht dabei seine Erfahrungen.

Ihn hat das Schreiben des Moskauer Studenten nicht überrascht. Er weiß, daß es überall gärt, daß keine Fabrik mehr, kein Landgut im Baltenlande mehr sicher ist. Aber in seinem kleinen Nest hat er sich so sicher gefühlt wie ein blasierter Zuschauer einer Schauertragödie hinter der Brüstung seiner Loge. Und nun wünscht ihm Peter . . .

Ja, was die Letten können, straffes Zusammenhalten und strenge Organisation, könnten das die Deutschen nicht auch?

Er hebt langsam sein leeres Glas und sieht darin den schalen Rest von Bier und letztem klebrigen Schaum. Langsam schüttelt er die Neige durcheinander. Als ob er in einen Spiegel sehe, taucht da vor ihm das blasse, liebe Gesicht der Mutter auf, daneben die Schwester,

Digitized by Google

immer die Augen über Weißzeug gesenkt, täglich acht Stunden, nie scherzend, nie lachend, aber immer hoffend, unermüdlich vorausdenkend für ihn. Und dann sieht er die Honoratioren des Städtchens unter der Hängelampe des Wirtshaussaales. Sie lachen, applaudieren, denn er trägt ihnen Schillers Taucher, ins Jüdische transferiert, vor. Noch hört er sich selbst mauscheln:

„Da kam ich zu sitzen auf echte Korallen,
Da hab ich gedacht: nimm mit für die Kallen."

Er schüttelt sich, er stößt das Glas auf den Tisch. Noch ein Abschiedsblick auf das alte Bild. Nein, das ist nichts für ihn. — Und dann langt er ruhig nach seinem Hut und steigt langsam die Treppe hinunter.

III

Nun war der Ersehnte da. Das ganze Reekstinggesinde war stumm vor Bewunderung. Unrasiert, mit genial unordentlichen Haaren und flatternder Krawatte, schneite er fahrig in der Eltern geregeltes Hausweſen hinein. War er früher in Grau mit silbernen Knöpfen aufgetreten, so erschien er jetzt dunkelblau, der ganze Mann mit blauem Samt garniert. Und ein Fahrrad brachte er mit und war ungehalten, daß die Wege für ihn noch nicht trocken waren. Er schlief bis elf Uhr mittags, las viel, schrieb noch mehr und riß alles Bestehende mit vorlauter Kritik herunter.

Die Mutter ging, sprachlos staunend, die gekrümmten Finger an den Lippen, in sanftem Bogen um ihn herum. Die Mägde mußten seine Stiefel putzen und Botengänge ausrichten, die Knechte für ihn anspannen und

Digitized by Google

nachts ihm aufschließen, wenn er sich verspätet hatte. Denn er war oft in der Nachbarschaft, Kollegen erwarteten ihn, wie es hieß.

Vater Peter strahlte, als wäre sein Gesicht mit Fett gebohnert. War der Junge klug! Sprach er über Medizin, so regnete es nur so lateinische Wörter. Das hatte schon seine Richtigkeit mit dem Schluß der Hochschule, die Studenten hatten es so bestimmt, sie wollten sich erholen. — Ja, und dann hörte sich das gesprochen ganz anders als gelesen an, was Mathies von Politik berichtete. Peter bereute schon, die Proklamationen verbrannt zu haben, weshalb er auch einen nicht mißzuverstehenden Verweis des Sohnes stumm einsteckte. Es handelte sich ja doch nur um Verbesserung der gedrückten Lage der Armen auf dem Lande. Ja, solch eine Freiheit konnte man sich gefallen lassen. Der Lette war mündig geworden, er mußte sich fühlen, wenn die lettische Jugend schon so überraschend klug geworden war.

Und dann kamen die Freunde, meist etwas plötzlich, lieber nach Sonnenuntergang und waren gemessen höflich gegen den Vater ihres „Kollegen". Peter wunderte sich fast, wie viele Mediziner es in der Umgegend gab. Und seine Alte mußte braten und backen und die Bierkörbe schwanden hin wie Märzschnee in der Sonne.

Zuletzt freilich schien die Politik die Medizin zu verdrängen. Mathies machte immer weitere Ausflüge auf seinem Rade. Wie sicher der Junge darauf saß, wie ein Kater, zum Sprung geduckt! Einmal berichtete er beiläufig, er habe im Walde seinen alten Spielgefährten Erich Römer getroffen, zu Fuß, mit allen Spuren einer

Digitized by Google

Landstraße an Hosen und Stiefeln. Er habe ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß er sich in fremde Angelegenheiten nicht zu mischen habe und die Nase nächstens in fremde Briefe und Papiere nicht zu stecken brauche. Das verschwieg er allerdings, daß Prinz Erich ihm mit impertinenter Seelenruhe geantwortet hatte: „Junger Mann, nur nicht vom Stengel fallen! Nehmen Sie sich aber in acht, die Polizei kennt Sie. Hauptsignalement: Eierschalen noch hinten dran."

„Was sucht der Tagedieb in unserer Gegend?" zeterte Mathies weiter, wütend über solch eine Frechheit. „Wir müssen uns nicht gemein machen, Vater, für solche Drohnen haben wir in unsern Körben keinen Platz. Überhaupt, dieser Umgang mit den Deutschen . . ." Und fanatisch zuckte es unter seinen dichten Wimpern auf.

„Na, na," begütigte der Vater überlegen lächelnd.

„Ist's denn nicht wahr," fuhr ihn der Sohn an. „Lang genug haben sie die Herren gespielt. Jetzt kommen wir dran, das wollen wir der Regierung beweisen. Und begreift sie es nicht, dann gehen wir über sie hinweg. — Ich frage, was hat dieser Faulenzer auf der Landstraße zu tun? Wohl gar ein Spion, was?"

Ja, wenn Peter Smuckum die beiden jungen Leute auf der Landstraße hätte begleiten können, er hätte erbauliche Dinge gesehen. Er hätte noch mehr gestutzt als vor einigen Tagen, wo er in Ermanglung des Schlaggewichtes seine alte Bibel an die Wanduhr gehängt fand. Mathies hätte gerade nichts Schwereres zur Hand gehabt, entschuldigte die Mutter. — Nun hätte er seinen Sprößling mitten unter Galgengesichtern am

Digitized by Google

Kreuzwege antreffen können, vor Krügen unter den Knechten eines Beihofes, die unzufrieden mit ihrem Lohn waren, und am Sonntag vor den Kirchen, um den Gottesdienst zu stören.

War aber sein Sohn immer in Gesellschaft, so hätte er Erich immer allein sehen können, immer zu Fuß, immer müder und verzagter, meilenweit vom Heimatsort.

Mutter und Schwester sahen ihn kaum mehr.

„Er hat Sinn für die Natur," entschuldigte Emmy. „Ich glaube, er macht Verse."

„Seine Wangen werden so schön braun, er wird immer gesunder," überredete sich die Frau Staatsrat, die das Essen täglich umsonst warm stellte.

Denn Prinz Erich ging von Hof zu Hof, von Pastorat zu Pastorat. Eine deutsche Partei wollte er zusammenbekommen. Bei Baronen und Pächtern, bei Förstern und Müllern kehrte er ein. Er schmeichelte, warnte, überredete — umsonst. Überall traf er auf verwunderte Blicke, bedauerndes Achselzucken, ungläubiges Lächeln. Es werde so schlimm nicht kommen, seiner eigenen Leute sei man ganz sicher. Und erfuhr man erst, wer er war, woher er kam, dann erfolgte ein gedehntes Ach — so! und die Tür schloß sich hinter ihm. In der Stadt, hieß es, sei schon eine deutsche Partei gegründet, auf dem Lande hätte man Selbstschutz genug. Und nun gar Zahlungen, Waffensammlungen, wie er sie vorschlug, in so schwerer Zeit — einfach unmöglich.

Er ging weiter, mit bitterem Herzen und schmerzenden Sohlen, er wollte nicht nachlassen. Wie auf Flügeln trug es ihn fort, nun hatte er ja eine Aufgabe, nun

Digitized by Google

arbeitete er. Immer ängstlicher wurden seine Auseinandersetzungen, immer dringender seine Beweise, denn schon konnte er von Zusammenrottungen und Überfällen berichten. Aber auch immer unordentlicher wurde sein Aussehen, immer abgenutzter Schuhwerk und Rock. Schon ließ man ihn auf der Veranda oder im Vorzimmer stehen, ein Baron schickte ihm durch den Diener eine Zigarre hinaus. Er hat sie nicht fortgeworfen, mit schmerzlichem Lächeln hat er sie besehen und angesteckt. Da stiegen mit dem ersten Rauch viel schöne Vorsätze auf und zerflatterten in der Luft. Schon mußte er Landleute bitten, auf ihrem Wagen hinten aufzusitzen, ihn eine Strecke weit mitzunehmen. Auf Heuschobern, in Scheunen suchte er Nachtquartier. Und mußte er sich vorstellen, so las er schon von jedem Gesicht das infame Ach — so ab. Er war bekannt wie ein bunter Hund zehn Meilen in der Runde.

Wie ein Gespenst ging sein bisheriges Leben neben ihm hin und kühlte auch die beste, gutmütigste Absicht im Handumdrehen ab.

Ein junger, ungewöhnlich salbungsvoller Pastor riet ihm väterlich, halblaut, damit seine Konfirmanden am Frühstückstisch nebenan es nicht hören sollten: „Gehen Sie doch lieber nach Hause, junger Mann, besser für Sie noch die Stadt als die Landstraße. Und was Ihre Luftschlösser anbetrifft, — ganz hübsch. Aber einen braven Deutschen hat unser Herrgott noch nie verlassen. Das fühle ich selbst in jeder Stunde, ich stehe immer vor Gott."

Da war aber doch das Prinzenblut aufgewallt und

Digitized by Google

Erich hatte frischweg geantwortet: „Na, wissen Sie, Herr Pastor, manchmal hat der Herrgott auch ein trauriges Visavis.“

Und dann hatte er sich umgedreht und war fürbaß gegangen, mit einem Stachel in der linken Seite, von vorüberfahrenden Wagen bespritzt, von Hunden angebellt, spöttisch von lettischen Blicken hinter dem Zaun verfolgt, gebrochen in seinem ersten redlichen Entschluß.

Nichts zu machen, von der Vergangenheit kam er nicht mehr los. Und da faßte ihn ein so grimmiger Haß gegen den Urheber seiner Fürstlichkeit, daß er ihn hätte prügeln können, wäre er nur da gewesen, dieser russische Advokat, der sich von der Mutter Ersparnissen mästete, da er immer neue Papiere nötig hatte. Pfui über diese unbekannte hohe Sippschaft in all ihrer verpolten Herrlichkeit, über diese ganze Nation, diese Slavenwelt, die sein und seiner Heimat Elend verschuldet hatte!

War er denn ein Verbrecher, daß ihn alle mieden? Sah man ihm den Suff schon an der Nase an? Seit einem Monat hatte er keinen Tropfen Alkohol zu sich genommen, um die Gedanken klar zusammenzuhalten, hatte, wo er ihm angeboten wurde, auch den kleinsten Schnaps entschieden zurückgewiesen.

Und nun alles umsonst. Und dabei saust so ein Bauernlümmel wie der Mathies stolz auf seinem Stahlroß vorüber, lächelt mitleidig und verbittet sich jede Einmischung in seine patriotischen Pläne. — Na warte, Kerlchen, dir zieh' ich noch die Würmer aus der Nase!

Es muß gehen. Nur keine Halbheit, kein fauler Friede. Wollen sie es von mir nicht hören — wer bin

Digitized by Google

ich auch, daß sie mich ernst nehmen sollten — andere sollen es ihnen sagen, die ich auf sie loslassen werde. Sie müssen mir glauben, die Gefahr ist näher, als alle denken. Ich höre sie kommen, ich habe ein feines Ohr.

Nun ist sein letzter Entschluß gefaßt. So wird es gehen.

Da taucht schon die Kirchturmspitze des Heimatortes hinter dem Walde auf. Er schwingt in fröhlicher Kampfstimmung seinen Wacholderstock. Bei der nächsten Wegkrümmung liegt schon das Reekstinggesinde vor ihm. In einer Staubwolke kommt ihm des Wirtes stattliche Herde entgegen. Dort durch den schmalen Hohlweg reitet ein Knecht die Pferde zur Schwemme. Blitzblank grüßt das Wohnhaus herüber im Sonnenschein. Auf seinem hohen Nest steht der Storch würdig davor und die Stare schwatzen ringsum in den alten Rüstern. Aus den Frühbeeten vor der Veranda heben sich gelbliche und braune Spitzen. Alles wohl für den Sohn, den einzigen, dem nun wohl so manches gemästete Kalb geschlachtet wird.

Vor seinen Bienenstöcken steht Vater Peter selbst, wie in einem Taucheranzug, noch kolossaler durch den breitfaltigen Hausrock und den Bienenhelm mit weiten Leinwandflügeln.

Erich hielt an. — Holla, ein neuer Plan! Wart, Alter, hast du mich dazu getrieben, so sollst du weiter sorgen, wenn dein Mathies auch darüber Bauchgrimmen bekommen sollte.

Er stieß die Gartenpforte auf und trat ein. Breit watschelnd kam ihm Peter entgegen und schlug kräftig

Digitized by Google

in die dargebotene Hand. Aber ehe er ihn begrüßte, stülpte er auch Erich einen Helm auf.

„Sie sind heute verteufelt wild," entschuldigte er.

„Ja, ja, will's glauben, Peter. Es will so mancher heuer früher ausfliegen als vor einem Jahr. Wenn nur die Nachtfröste nicht noch stören sollten."

Mit den unförmlichen Köpfen standen sie sich gegenüber und sahen sich an aus dem Schatten ihrer Helme, an deren Drahtblenden sich wütend die Bienen stießen. Ordentlich dicht am Ohr hörte man sie surren und summen. Gelassen schüttelte Peter sie von sich ab.

„Nu, Junghern, woher des Wegs? Macht Ihr's wie die Bienen, die auch nicht mehr zu Hause bleiben wollen?"

„Beinahe so, Alter. Aber Honig habe ich unterwegs nicht gefunden und bringe nichts nach Hause. Bin dem Frühling nur ein Wegstück entgegengegangen, er blies mich aber kalt an. Es ist nichts mit den Wünschen, sie laufen uns unterwegs fort und man behält nur leere Hände."

„Hm, da könnt Ihr von meinem Jungen lernen. Habe ich es Euch nicht gesagt, hab' ich nicht? Aus dem wird noch etwas. Glauben Sie es nun?"

Erich lehnte sich mit dem Rücken an den Zaun und sah dem Alten zu, wie er mit seinen derben, fleißigen Händen furchtlos in die gesäuberten Stöcke griff.

„Ja, Peter, nichts zu sagen," gab er aufrichtig zu. „Euer Mathies ist ein Schlauer. Der hört das Unkraut wachsen. Nun sprechen sie schon von ihm drei Meilen weiter, sogar der Kreischef hat sich nach ihm erkundigt."

„Der, was will denn der von ihm?" Sein Elefantenkopf fuhr herum, daß er an Erichs Helm stieß.

Digitized by Google

„Nicht viel, glaub' ich," antwortete der Prinz gleichgültig. „Er hat vielleicht gehört, wie beliebt sich Ihr Mathies gemacht hat. Fixe Kerle sieht man gern, nimmt sich ein Beispiel. Ja, wer es doch auch so könnte!"

„Warum könnt Ihr denn nicht?"

„Achott, mir fehlt's nur an Beförderung, an bißchen Pinke-Panke vielleicht auch." Er schlug an seine leeren Taschen. Bedächtig wischte Peter ein Messer an seinem Ärmel ab.

„Was würden Sie denn tun, Junghерr, wenn Sie es hätten?"

Erich bedachte sich. War es ehrlich, den alten Mann auszunutzen? Aber im Grunde hatte Peter eine durchaus konservative Gesinnung, also marschierten sie beide doch in Reih' und Glied zusammen. Er wollte auch ganz offen sein.

„Ja, sehen Sie, Peter, dieser Frühling ist so aufregend und Sie haben es mir so dringend nahe gelegt, daß auch ich jetzt Ernst machen möchte. Arbeiten will ich, mich mit Zeitfragen beschäftigen wie Ihr Mathies, vielleicht in anderer Art, mit entgegengesetzter Ansicht. Aber was tut das? Aussprechen kann man sich doch. Und da hab' ich gedacht, wenn ich den Saal in unserer ‚Hoffnung' mietete und für einen Abend Freibier ansetzte, meinen Gästen so einen Vortrag hielte, über die neue Zeit etwa und über das, was uns nottut . . ."

„Aber das ist es ja gerade, das sollen Sie doch. Ihre Mutter wird doch nichts dagegen haben. Machen Sie sich keine Sorge, den Saal sollen Sie haben, das Freibier meinetwegen auch."

Digitized by Google

„Ja, Peter, ich weiß nicht . . . Ich will Sie hier nicht hintergehen. Vielleicht, ja wahrscheinlich werden nur Deutsche kommen. Vielleicht werde ich, muß ich ganz anders als ihr Mathies reden."

„Warum denn nicht? Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Junges Volk muß sich zanken, nachher macht sich das Richtige von selbst. Mag der Mathies zu Hause bleiben, wenn er es nicht anhören will. Der eine spricht so, der andere so, dazu hat man das Maul. Mich freut es ja auch für Ihre Mutter, daß ihr Sohn Arbeit sucht. Sagen Sie ihr, daß ich auch etwas schuld daran bin. Das wird sie ärgern, aber es geschieht ihr recht. Warum hat sie nie auf mich hören wollen. Kommen Sie, kommen Sie, das besprechen wir gleich."

Die Bienen schwirrten heftiger um ihre Köpfe, als wollten sie etwas nicht zulassen. Ein langer Zug von schwarzgelben Punkten folgte den beiden. Zähes Gesindel, solch ein Schwarm aus der Bauernwirtschaft! dachte Erich im Gehen und focht mit dem Stock gegen sie, da bohrte sich eine schon an seine Hand, daß er mit einem ärgerlichen Ausruf danach faßte.

Peter lachte gemächlich vor sich hin: „Nicht reizen, Jungherr, nur nicht reizen! Da haben Sie es. Klein, aber giftig — sagte der Teufel, als er in den grasgrünen Apfel biß."

Er lachte noch, er lachte auch wohlgefällig, als er das Geld auf den Tisch zählte. Er lachte noch hinter Erich her, der die Eschenallee zur Landstraße hinunterschritt.

Digitized by Google

„Sollte mich wundern, sollte mich wundern, wenn aus ihm doch noch etwas werden sollte. Aber meinen Mathies holt er nicht mehr ein. Wenn er aber, auch nur ein einziges Mal, der Mutter Freude macht, dann soll es mir recht sein."

Und er sah Frau Staatsrat wieder vor sich als junges gnädiges Fräulein im weißen Kleidchen. Auf seinem Fuchs saß sie, er zeigte ihr das Reiten an und hielt den Arm um sie gelegt. Sie hatte sich halb jauchzend halb furchtsam an ihn gehalten. Jung, sehr jung und täppisch war er damals gewesen und hatte allerlei wunderliche Gedanken gehabt. Verwundert den Kopf wiegend, schüttelte er sie sich wieder ab und kehrte zu seinen Bienen zurück.

Erich aber verlangte nach Hause. Er war zum Umsinken müde. Das Klimpern des Geldes in seiner Tasche regte ihn auf, er traute es sich nicht zu, es lange bei sich zu behalten. Und dann faßte ihn wieder seine alte Mutlosigkeit. Wird es glücken, lohnt es sich überhaupt? Dieses Mal wird er sich seinen Bierkumpanen so ganz anders zeigen müssen. Werden sie ihm glauben? Ganz unvorbereitet sind sie nicht. Zwei Gutsbesitzer sind schon vor ihren aufsässigen Knechten in die Stadt geflohen. Diebstähle machen die Gegend unsicher, die Landpolizei soll verstärkt werden, man erwartet Militär. Also wird sein Aufruf doch eben recht kommen.

Aber erst will er zur Mutter, will sich ausschlafen, seine fünf Sinne zusammensuchen. Plötzlich fällt es ihm schwer aufs Herz, daß er eigentlich doch nie frei gesprochen hat, wenigstens nicht auf einem Katheder.

Digitized by Google

Aber es muß gehen, um der Sache willen wird er jede aufsteigende Scheu überwinden. O sie sollen schon Achtung vor ihm bekommen. Aber erst ausschlafen, ausschlafen! So wird er vergessen, was die letzten Tage ihm an Kränkung und Enttäuschung eingebracht haben.

Und bald liegt er in seiner engen Bodenkammer, zwischen schrägen, sargartigen Wänden, liegt halb entkleidet auf sauberem Lager mit halb geschlossenen Augen und verfolgt ein leicht brennendes Prickeln, das von seinen Sohlen aufwärts steigt. Aus dem benachbarten Judenhofe dringt das Gackern der Hühner und Ziegenmeckern herauf, in der Ferne ruft ein Kuckuck. Ein wohliges Empfinden sagt ihm, daß er zu Hause ist, daß er erwartet wurde. Kleine Aufmerksamkeiten begrüßten ihn, wenn es auch nur ein Sträußchen Himmelsschlüssel im Glase, ein frisches Handtuch an der Wand war. Vor der Tür unten geht die Schwester auf den Fußspitzen hin und her und sorgt für ein besseres Abendessen. An seinem Bett sitzt die Mutter, seine Hand ruht in der ihren.

Ihm fällt ein, daß sie so schon bei ihrem ganz kleinen Sohn gesessen hat und auf sein Entschlummern paßte. Zum ersten Mal faßt ihn so etwas wie Rührung und Reue.

„Mama," sagt er schläfrig gedehnt.

„Was, mein Liebling?"

„Ich habe das Faulenzen satt, von nun an werde ich arbeiten."

Sie glaubt, er spreche im Halbschlaf. Aber er hat die Augen offen und sieht dem graziösen Tanz einer

Digitized by Google

Mücke über seinem Kissen zu. Die Mutter erschrickt ordentlich und beschwichtigt ihn. Sie streichelt seine trockene braune Hand und fragt dann zögernd, ungläubig, was er denn arbeiten wolle.

„Steine klopfen, Holz sägen, gleichviel."

Das wird ihr doch zu arg. Nein, das auf keinen Fall, er darf sich nicht fortwerfen, das ist er ihrer, seiner Familie schuldig.

„Du lebst nicht für dich allein, du hast eine Zukunft," eifert sie immer entschiedener. „Du lebst für ein Prinzip, du hast dich aufzusparen. Nur noch zwei Dokumente, und du kannst nach Warschau abreisen."

„Ach, laß doch, Mama . . ."

„Nein, mein Herzensjung, du darfst nicht an dir irre werden. Für die Kleinigkeiten deines Lebens laß du uns nur weiter sorgen, wir tun es gern. Denk an den vornehmen Umgang, für den du dich vorbereiten mußt. Diese polnischen und russischen Magnaten . . ."

„Mama, bitt' dich — ich hasse all diese gelben Mongolenfratzen."

„Aber, Erich!"

„Wir sind Deutsche und sollen es bleiben. Sieh, das möchte ich allen sagen. Wir sollen nicht bei andern Nationen scherwenzeln. Sie sollen es zu hören bekommen, von mir. Glaubst du, Mama, daß ich einen Vortrag halten kann?"

Vortrag? Ach so, warum nicht, das klingt schon anders. Sie hat gelesen, daß auch russische Fürsten Vorträge halten. Das wirft vielleicht sogar noch etwas ab. Begeistert geht sie darauf ein, die vorsorgende

Digitized by Google

Mutter. O ihr Kronprinz wird glänzend sprechen, wird alle hinreißen. Sie werden kommen, alle kommen, auch die Barone mit ihren Familien. — Nun aber soll er schlafen. Ein leiser Kuß auf seine Stirne, — und sie stiehlt sich glückselig hinaus.

Vor dem offenen Wirtschaftsschrank im Hinterhause stehen Mutter und Tochter noch lange und beraten sich flüsternd. Emmy wird eine leichte Seidenpelerine umwerfen, so sieht man die gestopfte Bluse nicht. Aber die Mama muß sich entschieden in ihr Staatskleid einen neuen Einsatz machen lassen, denn sie werden in der ersten Reihe sitzen. Emmy wird ganz schwindlig, sie hat noch nie in der ersten Reihe gesessen.

Worüber er nur sprechen wird? Frau Staatsrat meint, über die Vorzüge der Deutschen in der Geschichte. Aber Emmy findet das zu gewöhnlich. Ihr schwebt so ein philosophisches Räsonnement über Völker und ihre Kulturaufgaben vor, die auch das einzelne Individuum vertreten muß. Das so vom Katheder herab ethisch beleuchtet! Schön wird es jedenfalls sein, wunderbar schön.

Unterdes schläft Prinz Erich sorglos ein.

Auf der Straße plätschert das Wasser aus der Röhre in den Holztrog. Die Stadtkühe kommen zur Tränke nach Hause. Unaufhörlich plätschert es fort. Erich aber klingt es wie Beifallsklatschen in seinen Traum hinein.

IV

Saal und Freibier waren bestellt. Die Honoratioren machten sich auf etwas Extrafeines gefaßt, man sprach schon seit einer Woche nur vom Vortrag Sr. Durchlaucht.

Digitized by Google

„Er ulkt, er ulkt großartig," behauptete der Apotheker. „Es wird ein Theater geben, wo das Publikum mitspielen soll."

„I wo," widersprach der Fleckenvorsteher, „Prinzchen will mal etwas Ernstes deklamieren, etwa Schillers Glocke in verschiedenen Tonarten, als Gefühlvoller, als Pathetiker, als Blasierter und so weiter. Wo der Racker nur das Geld aufgetrieben hat, uns alle freizuhalten! Aber nichts zu sagen, nobel, sehr nobel. Ansetzen läßt er sich nichts. Nobel will die Welt zu grunde gehen."

„Prinzchen will sich 'mal wieder besaufen, will 'mal durchlassen bis sieben in der Früh', weiter ist's nichts," sagte der Kreischefsgehilfe seelenvergnügt, daß wieder etwas los war. „Paßt auf, nachher werden wir alle zu blechen haben. Na, mir soll's recht sein, für Prinzchen tu' ich schon ein übriges."

Nur der alte Doktor mit dem Silberbart wollte es anders wissen: „Ihr versteht ihn alle nicht. Warum denn nur so etwas von ihm voraussetzen? Warum soll er nicht auch einmal Ernst machen? Die Zeit ist ernst genug. — Haben Sie gehört, Pastor, daß auf den Gahlenschen geschossen worden ist? Passen Sie auf, meine Herrn, davon wird uns unser junger Freund erzählen."

Freilich schien es bei einem Herrenabend bleiben zu wollen. Denn alle Damen machten ab, schon aus Rücksicht auf Mutter und Tochter, nicht hinzugehen. Man könne nicht wissen, ob der junge Mann, der in gewissem Sinne unberechenbar sei, sich nicht blamieren werde.

Digitized by Google

So hat man nichts gesehen, nur gehört und kann das nachsichtige Wohlwollen für die Familie noch beibehalten. Aber die Männer wollten alle kommen.

Nur war es nicht gut, daß es gerade ein Markttag sein mußte. Viel Gesindel, Zigeuner und noch fraglichere Gestalten, war auf den Straßen zu sehen. Es hatte geregnet, große Pfützen glänzten trüb um die Prellsteine herum. Judenjungen jagten sich mit Hallo durch den Schmutz. Ein kühler, bleierner Himmel sah in die Fenster herein.

Unten im Schenkzimmer der „Hoffnung" ging es schon recht wüst her. Betrunkene führten anzügliche Reden und gröhlten, fast schon auf den Tischen liegend, wunderliche Gesänge. Russische Hemden tauchten auf in Blau und Rot. Bei plötzlich eintretender Stille hörte man wohl einen herzlosen Ton, wie vom Knacken eines Revolverhahns. Es wurde nur lettisch gesprochen.

Die Deutschen oben im Saal saßen zwanglos an kleinen Tischen und rieben sich vor froher Erwartung die Handknöchel weiß und rot. So viele Bärte wurden gezupft und gestrichen, so viele Ärmel gedreht, ehe man die Ellbogen aufstützte. Halblaute, dumme Witze machten schon Stimmung für sich. Unheimlich dumpf scholl der Lärm von unten herauf.

Der fidele Apotheker schlug vor, eine Knallerbse auf das Katheder zu legen, um gleich mit einem Effekt zu beginnen.

Plötzlich wurde es still, man sah auf und stieß sich an.

Verlegen sich vorwärts schiebend, waren zwei Damen eingetreten und sahen sich hilflos nach passenden Plätzen

Digitized by Google

um. Schon auf fünf Schritte Entfernung rochen sie nach Kristallwasser.

„Nein, was zu doll ist, ist zu doll," tuschelte der Apotheker, „hat der Schlauberger sie wirklich hergelotst, um uns anzuführen. Zu einem Herrenabend! Das geht doch nicht, man muß sich ja genieren. Man muß ihnen zu verstehen geben . . ."

Aber freundlich beschützend war der alte Doktor schon auf die Damen zugetreten und hatte sie dicht vor das Katheder geführt. Andere Damen kämen vielleicht noch, meinte er gutmütig, zögernd auf ihre schüchternen Fragen. Die beiden sahen sich befremdet um. Sie waren wie zwei graue, stille Mäuse, die sich in einen taghellen Saal verirrt hatten.

„Mama, ob wir doch nicht lieber gehen?"

„Still, der Kreischef sieht her, er beobachtet dich. — Es ist zu spät, ich will auch nicht gehen, jetzt erst recht nicht. Die Frau Amtsrichter hat dir spöttisch nachgesehen von ihrer Veranda aus. Nun begreife ich, es ist ein Komplott, sie sind neidisch auf uns, daher kommen sie nicht. Mögen sie. — Zieh deinen Überwurf etwas zusammen, man sieht die geflickte Stelle."

Würdevoll hielten sie stand. Einer oder der andere Herr begrüßte sie auch im Vorbeigehen, möglichst gleichgültig sprachen sie miteinander. Emmy war es, als müßte sie sprechen, um ja nicht ungelenk und steif zu erscheinen. Nervös zupfte sie an den zu langen Fingern ihrer gewaschenen Glacéhandschuhe.

Da schlug es fünf, hinter ihnen entstand eine Bewegung. Sie rückten sich zurecht. Zwischen den kleinen

Digitized by Google

Tischen zwängte sich Erich durch so lautlos wie möglich. Er sah nicht die kordial hingestreckten Hände, hörte nicht auf nachlässige Zurufe, die recht nach Kneiplaune klangen, besonders in Gegenwart von Damen.

Nun tritt er auf das Katheder, schlägt aber mit dem nachgezogenen Fuß schallend an den Hohlraum unter sich und muß sich am Pult halten, um nicht zu fallen. Der Apotheker kichert hinter dem Taschentuch.

Nun erst erkennt Erich die Seinigen und räuspert sich errötend. Sie haben ihn überraschen wollen. Er stutzt und lockert seinen Kragen mit Daumen und Zeigefinger. Emmy findet ihn ungewöhnlich blaß, aber interessant. Er hat seinen alten Bratenrock mit zu kurzen Ärmeln und weißlichen Ellbogen an. Aber die Wäsche ist sauber und sein Halstuch genial geknotet. Nur das Haar steht widerspenstig aufrecht, als hätte er es nur mit allen zehn Fingern gebürstet.

Er verbeugt sich. Ob es zu nachlässig, nicht tief genug war? Er verbeugt sich zum zweiten Mal.

„Aller guten Dinge sind drei," wispert ein loser Vogel.

„Meine Herren," beginnt er, aber stockt sofort. Soll er auch die Damen anreden? Nein. Er wiederholt noch einmal und nimmt einen Anlauf. Muß es nun nicht gehen? Er hat es ja auswendig gelernt, die ganze Nacht durch.

„Also, meine Herren, ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Ich habe Sie so manchen Abend unterhalten wie ein Clown sein Zirkuspublikum . . ."

„Stimmt, stimmt!" Emmy sah sich erstaunt nach dem Rufer um.

Digitized by Google

„Ich möchte all diesen lustigen Abenden heute die Krone aufsetzen und bitte um geneigtes Gehör. Wie Sie wissen . . ."

„Wo bleibt denn das Bier?" tuschelte einer über seinen Tisch hin.

„Ich möchte Sie nämlich nicht gern im Dunkeln darüber lassen . . ."

„Hier brennen ja schon Lichter." Scht, st, st! Der Doktor sah sich um.

„Sie wissen, wir leben in einer Zeit, einer Zeit, in welcher . . . Das heißt, damit will ich nicht gesagt haben, daß es solche Zeiten nicht schon gegeben hat. Schon die alten Germanen . . ."

„O je!"

„Ich meine, die alten Germanen bei Tacitus . . ."

„Laß den alten Onkel schlafen."

„. . . hatten Gefahren zu bestehen. Sehen Sie, meine Herren, wenn zum Beispiel eine Stadt in Flammen steht . . ."

„Dann brennt sie!" Au!

Das war zu laut gesagt. Die ersten gutmütig stachelnden Bemerkungen waren, immer in Erwartung, daß bald eine witzige Pointe des Redners einschlagen würde, nur so obenhin gemurmelt. Jetzt aber fuhren die Köpfe herum. Es war kein Halten mehr, ein Prusten und Hüsteln ging durch den Saal, daß die nächsten Sätze nicht zu hören waren und eine Pause eintrat.

Dem Doktor wurde die Situation unbehaglich, er benutzte den Augenblick, um unter dem erstbesten Vorwande Frau Staatsrat am Arm aus dem Saal zu

Digitized by Google

führen. Emmy folgte, auffallend finster. War das ihr Bruder, über den man sich da lustig machte?

„Ist ihm unwohl geworden?“ fragte die Mutter harmlos in der Garderobe.

„Kann sein, gnädige Frau. Aber gehen Sie ruhig nach Hause. Vielleicht ein andermal . . . Ich werde dafür sorgen, daß er zum Schluß kommt.“

Emmy sah ihm dankbar nach. Ihr wurde beklommen, so beklommen, als wäre sie an einen Abgrund getreten. Aber um der Mutter willen hielt sie an sich und überredete sie, daß Erich es das nächste Mal besser machen werde, der Doktor sagte es ja. Als der aber in den Saal zurückging, kam er schon nicht mehr zum Worte, niemand hörte auf ihn. Der Ulk war im Gange, man war unter sich.

„Ich aber sage euch,“ schrie der Prinz sich eben in Ärger hinein, „sag' euch, so geht es nicht weiter. Wir gehen in unserem Schlendrian zu grunde. Das Schiff sinkt. Alle Mann an Bord!“

„Nur nicht seekrank werden, Hoheit!“

„Der Feind ist da. Wir müssen uns zusammenschließen. Ausreden lassen! Ihr sollt nicht . . . ihr sollt auf mich hören.“

„Hört, hört!“ Des Apothekers schriller Diskant schwebte über dem Stimmengewirr. „Hab' ich es nicht gesagt? Hört ihr nicht, merkt ihr nicht? Das ist ja der Witz, er will uns einreden, daß wir ihn ernst nehmen, und nachher lacht er uns aus. Kalender her! Ist heute nicht der letzte April?“

Nein, es war erst der vorletzte. Aber nun lachte man darüber, daß auch Prinzchen sich versehen hatte.

Digitized by Google

„Ich sag' euch, sag' euch . . . Ruhig, heute bin ich Wirt. Ausreden lassen!"

In diesem Augenblick flog die Tür auf, Fritz erschien mit Gläsern und Flaschen. Freibier! Alle Hände reckten sich danach. Auf den guten Witz Sr. Durchlaucht mußte man anstoßen.

„Seid ihr taub, blind? Wollt ihr nicht sehen? Diese Letten hassen uns, wollen sich in unsere Stühle setzen. Die Russen haben uns erst gegeneinander gehetzt, jetzt sehen sie händereibend zu. Seid ihr wie die Russen, die an keine Gefahr glauben wollen? Überall feige Überfälle auf dem Lande, Meetings in den Städten . . ."

„Hoch soll er leben," stimmte einer an. Aber da übertönte ihn drohendes Gemurmel. Hinter Fritz waren in der Tür fremde Gesichter aufgetaucht unter verwaschenen Hüten und verwilderten Haaren. Die kamen ungeladen, Mathies Smuckum allen voran.

Mit starren Augen hatte Erich das wirre Treiben verfolgt. Er wehrte sich wie ein Verzweifelter, aus diesem Mißverständnis herauszukommen. Schweißperlen auf der Stirne, rote Lichtpünktchen vor den Augen, trieb er sich in vergeblichen Widerstand hinein. Die Sätze verwirrten sich, der Gedankengang war fort.

Aus, alles aus. Zu spät!

Er knickte zusammen, die Zunge klebte ihm am Gaumen. Er hätte jetzt am liebsten untertauchen wollen in Bier, sich in Bier ertränken, um das alles nicht sehen zu müssen, zum Beispiel diese ungebetenen Gäste da, die sich ungeniert um einen Tisch setzten. Die kamen

Digitized by Google

wohl auch zur Verbrüderung. Mit einem mißtönenden Gelächter brach er ab. Ein Sprung, und herunter war er vom Katheder und riß einen Schoppen vom Brett des Kellners. Gierig sog er sich an das Glas, als ob er seine Rede hinunterspülen müßte, und fiel dann, plötzlich dunkelrot im Gesicht, neben dem Apotheker auf einen Stuhl.

„Hast recht, Bruderherz," schrie er „bist ein Genie im Erraten. Heute duze ich dich zum Dank dafür. Schau, so führt man die Leute an. Und nu wollen wir saufen ... Ach so, die sind ja auch noch da."

Er war auf die fragenden, ungnädigen Blicke aufmerksam geworden, die die eingedrungenen Letten bedrohten. Gelassen trat er auf sie zu.

„Darf ich fragen, was mir die Ehre verschafft?"

Mathies Smuckum setzte sich in Positur und sah ihn herausfordernd an: „Ich denke, wir kennen uns, Erich Römer. Haben doch früher zusammen auf dem Kirchberg die Judenjungen verhauen."

„Das heißt, Sie immer von meinem Rücken gedeckt. Daran hätten Sie lieber nicht erinnern sollen. Was haben Sie sonst noch für sich anzuführen? Wie kommen Sie hierher?"

„Nun, wenn mein Vater Freibier bezahlt, kann ich wohl auch einen Schluck trinken."

„Ah so, das läßt sich hören. Aber Sie haben sich im Lokal versehen. Fritz, für die Herren da vier Flaschen vor die Tür!" Seine kleinen Augen blitzten.

Kerzengerade fuhr der Lette auf. Aber immer drohender wurden die Gebärden um ihn her. Er zuckte

Digitized by Google

mit den breiten Schultern und stieß mit dem Fuß seinen Stuhl zurück. „Ach so," sagte er in verbissener Wut, „so ist es gemeint. Der Schweinestall hier ist nur für die Herren? Auf Wiedersehen, Erich Römer, Sie sollen an mich denken." Er winkte seinen Kameraden. Bravorufe, Füßescharren, Gelächter, ein Pfiff begleitete sie zur Tür hinaus.

Man ließ Erich hoch leben, er hätte die Kerle brillant abgeführt. Der Prinz schüttelte sich den Beifall hastig ab und lächelte bitter. Ja, die „Kerle" hatten ihn gleich verstanden.

Und hastig stürzte er ein Glas nach dem andern herunter. Nun wurde es warm und gemütlich. Hinein also in gute und faule Witze, in Zoten und Anekdoten! Das war sein Revier, hier paddelte er wie der Frosch im Ententeich. Herunter mit dem Rock, die Ellbogen feste auf den Tisch oder mit beiden Händen in den Hosentaschen gewühlt! Mit dem Stuhl gewippt, mit den Sohlen gewiegt, die Zigarre in den Mundwinkel geklemmt!

Heute brillierte Se. Hoheit, war unerschöpflich in Einfällen, übertraf sich selbst. Er mauschelte, tanzte und stellte antike Statuen. Um drei Uhr morgens machte Erich schon „Engelchen" auf dem Tisch und krähte wie ein Hahn. Um vier Uhr weinte er, um fünf stimmte er an: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren." Um sechs Uhr war „Malz und Hopfen an ihm verloren."

Er lag schnarchend auf dem Tisch, als die Morgenfrühe blaß in die Fenster sah.

Da knarrte die Tür. Jemand schlich leise herein

Digitized by Google

und ging gerade auf den Schläfer zu. Es war Mathies, der auch durchgezecht hatte, aber mit mehr Methode.

Mit einiger Anstrengung brachte er den Betrunkenen auf die Beine, der von diesem Besuch allein nüchterner zu werden schien. Der Lette wollte ihn nach Hause fahren, der Vater hätte es so bestimmt.

„Sie, wie kommen Sie darauf?" lallte Erich mit schwerer Zunge.

„Ach, wissen Sie, ich könnte sagen, aus Schadenfreude. Mit einem Finger könnte ich Sie ja umstoßen, so schwach sind Sie. Ich tu's aber nicht, denn Sie gefallen mir trotz alledem. Ich hörte Ihre Rede an, ich verstand sie. So lassen Sie doch Ihre Freunde laufen, die sind ja nicht einen Schuß Pulver wert. Kommen Sie zu uns."

Erich lachte ihm ins Gesicht: „Zu Ihnen? Das heißt . . ."

„Nein, nein doch, ich meine nicht zu den Letten, sondern zu uns, zur Kampfpartei. Wir brauchen fixe, verzweifelte Kerle. Wir sind international."

Erich war zurückgetreten. Aus seinem aufgedunsenen Gesicht funkelten die unruhigen Augen. Er wischte unwillkürlich seine Fingerspitzen am unsauberen Tischtuch ab.

„Ergebensten Dank," sagte er ruhig vor sich hin. „Aber wissen Sie, ich gehe deutsch zu grunde, Sie lettisch. Das ist ein Unterschied."

V

Zum Untergehen schien günstige Zeit gekommen. Die Monate flogen nur so vorüber, einer wilder als

Digitized by Google

der andere. Wahnsinnig gewordene Gerüchte peitschten die Gemüter auf und vergrößerten noch die Erfolge der Revolution, die sich schon gehörig ausgewachsen hatte. Bei Reden und Drohungen blieb es schon längst nicht mehr. Nun kamen Taten, nun knallten eingeschmuggelte Gewehre und wüste Banden brannten die Schlösser nieder. Die kleinen Städte und Flecken waren in ihrer Gewalt, und wo man ihre Segnungen noch nicht ganz würdigen wollte, da half ein Gespenst nach, über Nacht geboren und getauft. Die schwarze Garde! Dieser Angstruf jagte auch die Verzagtesten auf, die schwarze Garde saß jedem im Nacken. Niemand wußte, wer sie war, wie sie wirkte. Niemand hatte sie gesehen, aber auch niemand hielt diesem Rufe stand.

Und dazu klatschte der Herbstregen auf die geschändete Erde, als wollte er all das Blut wegwaschen, das stumm zu einem Gott aufschrie, den die Freiheitsmänner längst schon abgesetzt hatten.

Der kleine Flecken am See schien im Straßenkot zu ersticken. Alles troff von Nässe und aufgeweichtem Lehm. Er wälzte sich zäh durch die Rinnsteine, er überzog träge jeden Bürgersteig. Über ihn hin flog das Gespenst mit regenschweren Fittichen und schlug an die Häuser mit gewaltigem Rauschen. Durch ihn hindurch wateten robuste, unförmliche Stiefel, die es sich in ihrem Element wohl sein ließen. Welche Gestalten an den Straßenecken, welche Gesichter hinter den Kneipenfenstern! Wo kamen sie her, wer kannte sie? Sie waren da, brutal fordernd, gierig, vertiert, und heulten auf dem Marktplatz: „Die schwarze Garde kommt!“

Digitized by Google

Nach Waffen schrieen sie, sie wollten den Ort verteidigen. Der Fleckenvorsteher sollte ihnen das Arsenal aufschließen. Und hungrig umschlichen sie die Häuser, in denen sie Spione und Verräter der Volkssache witterten.

Von der Regierung im Stich gelassen, ohne Polizeischutz, schlossen die Einwohner zitternd Türen und Fensterläden oder flüchteten unter dem Schutze der letzten abziehenden Dragoner in die umliegenden Städte.

Der Regen war der einzige, der sich um diese Regierung nicht kümmerte, er klatschte ihr ebenso wie der alten ins Gesicht. Es war gut so, daß er prasselnd niederfiel. So hörte der am Kirchhof wachehaltende Posten nicht die Schritte eines müden Mannes, der vom Schmutz der Landstraße bis zur Unkenntlichkeit entstellt, in der letzten Dunkelheit eines ungastlichen Herbstmorgens sich unauffällig ins Städtchen schlich und im Hofe des ersten Häuschens verschwand.

Dort saßen drei sorgende Menschen hinter geschlossenen Läden um den alten knackenden Fichtentisch herum. Peter Smuckum hatte es in seinem Gesinde nicht mehr gelitten, er war zu der verehrten Freundin eingekehrt, um ihr ein letzter Schutz zu sein und sich selbst Trost zu holen. Denn seit einer Woche hörte er von seinem Mathies gar nichts mehr. Eines Tages hatte er ihn mit einer roten Fahne, an der Spitze einer johlenden Bande vor sein Haus ziehen sehen. Entsetzt hatte er die Tür verschlossen und war sprachlos, wie gelähmt im Stuhl zusammengebrochen.

„Das kommt von der Erziehung," hatte Frau Staats-

Digitized by Google

rat mild tadelnd gesagt. Aber als sie kleinlaut zugeben mußte, daß sie von ihrem Erich auch seit einigen Tagen nichts wußte, da war ihm wieder die Lebenskraft zurückgekehrt. In die Brust hatte er sich geworfen, sich kräftig geschneuzt und ganz bedeutend gemeint: „Das kommt erst recht von der Erziehung."

Weiter hatten sie sich diesmal nichts vorzuwerfen.

Emmy aber, die ungeduldig das Zimmer durchmaß, blieb plötzlich mit einem Freudenruf stehen. Es kam jemand, so konnte nur ihr Kronprinz auftreten. Und da stand er schon in der Türe, kotüberzogen, aber mit einem heimlichen Leuchten in den Augen.

„Kosaken kommen und Infanterie mit Kanonen!" stieß er heiser heraus und schwankte. Peter faßte ihn kräftig unter die Arme und drückte ihn auf den nächsten Stuhl.

„Kosaken? Gott soll uns bewahren! Jungherr, woher wissen Sie das?"

Prinz Erich lächelte selig. Die Mutter hielt seinen Kopf an ihre Brust gedrückt und trocknete seine nassen Haare.

„Ja, sehen Sie, Peter, das ist so wie mit den fortziehenden Schwalben. Hui, sind sie da, hui, wieder fort. Dazwischen kriegt man doch eine am Flügel fest. Glauben Sie nicht? Wenn Telegraph und Telephon zerstört sind, muß man doch etwas für seine Mitmenschen tun."

„Sie, Sie selbst? Gott schütz! Und mein Junge . . ."

„Wo steckt er denn?"

„Mitten in der ‚Hoffnung'. Da haben sie ja eine neue Verwaltung eingesetzt. Er gehört doch dazu. Wai, Gottchen, Gottchen!"

Digitized by Google

Prinz Erich pfiff leise, nachdem er zwei-, dreimal dazu angesetzt hatte. Es wollte heute nicht so recht gelingen. Plötzlich ging es wie ein elektrischer Schlag durch seinen müden Körper. Er sah die Mutter, sah Peter an. Es lag etwas Zartes, beinahe Weiches in seinem Blick und seiner Stimme. Und ein Glücksgefühl faßte ihn, das auch seine unregelmäßigen Gesichtszüge verklärte. Er stand entschlossen auf.

„In die Hoffnung . . . wie kommt man da hinein?"

Peter sah sich ängstlich um: „Ein Wort haben sie, das öffnet heute schneller als Schnepper und Schlüssel." Er flüsterte es ihm ins Ohr. Aber was sollte ihm das helfen?

Erich stand kerzengerade und klatschte seinen nassen Hut an der Stuhllehne ab: „Ich hole Ihren Jungen, gleich werde ich fertig sein."

Aber jammernd warfen sich Mutter und Schwester vor die Tür. Etwas wie Mutwillen spielte um Erichs Lippen, als er sie sanft beiseite schob: „Laß doch, Mama, es hat keine Gefahr. Wir müssen für Peter doch auch 'mal etwas tun. Nun wird alles besser, alles . . . Nur nicht ängstlich, Mutterchen. Jetzt kommen ja Soldaten. Aber den Musje muß ich vorher herausholen, sonst wird's Essig. — Sei doch nicht kindisch, Ems. Ich sag' ja, nun wird alles anders werden, alles besser. Mahlzeit, Peter, ich schaff' Ihnen Ihr Genie."

Als er bald darauf sauberer und trockener die Treppe herunterpolterte, stand Emmy an der untersten Stufe, ein Taschentuch in der Hand. Er sah sie fragend an, sie kam ihm jünger vor, er hatte sie weinen gesehen.

Digitized by Google

„Was ist dir, Ems, weinst du meinetwegen?“

Sie nickte heftig.

„Schade um das Taschentuch, nun muß es früher in die Wäsche.“

Sie sah ihn an, da ließ er das Spotten sein und streckte seine Hand hin.

„Es ist ja Unsinn. Mach mich nicht konfus. Was sein muß, muß sein. — Glaub mir, es ist besser so.“

„Was denn, Erich?“

„Ach, ich mein' nur so. Aber hübsch ist es, daß ich dich noch sehe. Eigentlich möchte ich dir danken, dir . . . denn wir haben doch zusammengehört, schon als Kinder. Weißt du, im Garten, wenn wir unreife Stachelbeeren knackten. Die schmeckten doch am schönsten.“

„Ach ja, und dort fanden wir zu Ostern die versteckten Eier im Busch.“

„Nicht wahr? Und im Herbst die Tanzgesellschaften... Ich war böse, daß du nicht mit mir tanzen wolltest.“

„Ja, Erich, du tratst uns immer auf die Füße.“ Sie lächelte unter Tränen. Wie sie verändert aussah. Er hatte sie nie lächeln gesehen.

Noch immer hielt er ihre Hand: „Na ja, hübsch war es. Kommt vielleicht wieder und wir färben noch einmal Ostereier, was? Nun sollt ihr es aber besser haben, sag's Mama. 'n Tag, Ems.“

Da pantschte er schon durch die Hofpfützen. Emmy sah noch, wie er ins Fenster hineinwinkte. Da mußte die Mutter stehen. Dann flossen ihre Tränen, sie schluchzte leise. Zum ersten Mal kam ihr das Bewußtsein einer

Digitized by Google

nutzlos verstrichenen, klanglos begrabenen Jugend. Da rief die Mutter. Hastig trocknete sie sich die Augen. Ein Sonnenblickchen des Lebens war an ihr vorübergehuscht. Nun also wieder hinein in die Atmosphäre von aufgewärmten Speiseresten, Seifenwasser und geleimter Leinwand!

Prinz Erich aber trieb es aus dieser Luft heraus, nun suchte er sich eine besondere Straße. Auf Schleichwegen über Zäune und durch Gärten drang er vor. Unbemerkt hatte er den Hof der „Hoffnung" erreicht. Durch die lange Kegelbahn gedeckt, drückte er sich zur Hintertreppe heran und wartete im Winkel zwischen Küchenausguß und Schweinestall, bis sein Herz ruhiger schlug. Dann stieg er gelassen hinauf.

Im Saal drängten sich wilde Gestalten rauchend und spuckend durcheinander. Viele räkelten auf den mit grünem Ledertuch beschlagenen Bänken ihre Leiber, Dirnen saßen an sie gedrängt, scherzten und flochten ihre Zöpfe. Geraubte Gewehre standen ans Billard gelehnt, ein Kerl trieb mit dem Bajonett die Elfenbeinkugeln auseinander. Erbeutete Kavalleriesäbel schleiften auf der Diele nach. Ein Dunst von aufgebrauchter Luft lag über dieser Versammlung, aus ihm heraus stierten Gesichter, von einem wüsten Redner erhitzt, der eben die Tribüne verlassen hatte. Erich lächelte bitter, es war dieselbe, auf der er so glänzend durchgefallen war.

Brihwiba und immer brihwiba! Freiheit, immer Freiheit! Das war das Zauberwort, das jeden mißtrauischen Frager beruhigte und ihm die Türen öffnete. Höflich fragte er nach Mathies Smuckum und wurde

Digitized by Google

von einem an den andern gewiesen. Er konnte von Glück sagen, daß er nur fremde Gesichter sah.

Ein vorübertaumelnder Russe stieß derb auf ihn, ohne sich zu entschuldigen. Erich wollte auffahren. Ja so, hier sagt man nicht pardon und nimmt nichts übel. Nur nicht die Haltung verloren! Ein flüchtiges Umschauen genügte, ihn zur Besinnung zu bringen.

Im Speisezimmer zechten ein paar Freiheitsbrüder. Sie beachteten den Fremden kaum und fuhren mit schmutzigen Fingern über eine baltische Karte und stritten über den nächsten Weg.

Endlich wies man ihn in das Kartenzimmer.

Ohne anzuklopfen trat der Prinz ein. Aha — ein Blick, und mit raschem Griff drehte er den Schlüssel der Tür um. Da saß der Mathies allein, über Papiere gebeugt, kindische Kritzeleien einer Art Kriegs- und Festungsspieles, wie es schien. Er war so vertieft, daß er Erich nicht sah. Bierflaschen standen neben ihm. Er sah übel aus. Das unfertige Knabengesicht war von allzufrühen entnervenden Genüssen und Aufregungen in der Ausbildung aufgehalten, wie aus seinen Linien gerückt.

Erich schlug ihm derb auf die Schulter. Nun sah er auf. Mehr Staunen als Feindschaft sprach aus seinen Zügen.

„Sie, wie kommen Sie hierher? Sind Sie wahnsinnig?"

„O nein. Sie haben mich doch zu sich eingeladen. Erinnern Sie sich nicht?"

„Doch nicht jetzt, jetzt ist es zu spät. Man wird Sie auf dem Hof erschießen wie gestern die zwei Spione."

Digitized by Google

Erich lachte kurz auf: „Aha, haben Sie schon Arbeit gehabt? Nun, vielleicht komme ich gerade deshalb. Aber erst frage ich Sie, wie kommen Sie hierher? Dies Zimmer, müssen Sie wissen, ist so ganz voll von meinen faulen Witzen, daß ich ein Recht darauf zu haben meine. Auf dieser Diele ist kaum eine Stelle, die ich nicht mit Asche bestreut oder mit Bier begossen hätte. Und das Bild da, — ich kam, es mir noch einmal anzusehen. Lesen Sie noch deutsch? Hören Sie: leise wie aus himmlischen Höh'n die Stunde des Glückes erscheint. Ich glaube, meine Glücksstunde ist da."

„Machen Sie keinen Unsinn, gehen Sie, sonst . . ."

Gleichgültig wischte der Prinz über die Papiere hin und zog seine Uhr: „Mit Verlaub, Teuerster, jetzt sprechen wir deutsch. Sehen Sie die Uhr hier auf meiner Hand, ja? Ich werde zählen und in fünf Minuten werden Sie verduftet sein. Passen Sie also auf: die Korridortür hier nebenbei führt in das Gastzimmer Numero zwei. Das Fenster ist offen, da kann man sich an der Regentraufe bequem in den Garten hinablassen. Ich kenne das. Diesen etwas ungewöhnlichen Weg werden Sie antreten und zwar sofort mit der Geschwindigkeit einer eingeseiften Sternschnuppe. Adieu."

Mathies starrte ihn an. Sein Browning lag auf dem Tisch, er schielte hin, aber da hatte ihn auch schon Erich zwischen den Fingern und drehte ihn spöttisch hin und her: „Ah so, solch ein Spielzeug haben Sie auch? Ich werde es Ihnen aufheben. Sachte, sacht, hier wird es bald anders knallen. Nun haben Sie nur noch vier Minuten Zeit."

Digitized by Google

Wild stampfte der Lette mit dem Fuß auf: „Ich will aber nicht, — will nicht!"

„So? Auch wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Vater sich um Sie ängstigt, wenn Sie hören, daß in einer halben Stunde Kosaken das Haus umzingeln werden? Und dort unten am See, dort dürften bald Kanonen auffahren."

Ein ohnmächtiger Hassesblick traf ihn. Dann, ehe Erich es hindern konnte, hatte Mathies das Fenster aufgestoßen, als wollte er den Verrat an seiner Sache hinausschreien. Aber jedes Wort erstarb auf seinen Lippen. Was war das?

Hatte jemand es schon gerufen, heulte das Echo seines Grimmes zu ihm auf? Er sah eine zusammengeballte Menschenmenge sich vor dem Gasthof durcheinanderschieben. Weiber rissen ihre Kinder über den Rinnstein nach sich, Buben pfiffen, die Finger im Maul, Halbwüchslinge balgten sich um gestohlene Pistolen.

Und auf der Treppe, drinnen und draußen, ein kopfloses Poltern und Stürzen, in den Gasträumen nebenan Schimpfen und Fluchen. Da schienen harte Fäuste sich Bahn zu brechen.

Blaß bis in die Lippen starrte Mathies hinaus, über seine Schulter hinweg beobachtete Erich lächelnd die Straße und steckte seine Uhr gleichgültig ein: „Fünf Minuten vorbei. Wie Sie wollen. Nun ist es zu spät. Ihrem Vater könnte man noch gratulieren, Ihnen nicht mehr. — Haha, da unten — der Ameisenhaufen! Sind das Ihre Helden? Sie rennen ja den Soldaten in den Weg. Denn die Stadt ist zerniert, daß Sie es nur

Digitized by Google

wissen. Wie sie laufen! Die ganze Herrlichkeit auf allen vieren durch den Dreck!"

„Das ist nicht wahr!" schrie Mathies plötzlich dunkelrot. „Sie drängen zurück, besetzen die Vortreppe. Hören Sie, da verschanzen sie sich unten im Schenkzimmer."

„Weil sie in einer Sackgasse stecken und unten sicherer sind. Auch vom See her rückt Militär an."

„Wie können Sie denn das wissen?"

Erich verneigte sich kühl: „Ich bin so frei. Unser Nest ist aus Ihren besudelten Fingern heraus. Der russische General weiß auch schon, wo die fettesten Jungen sitzen. — Und jetzt haben wir uns wohl nichts mehr zu sagen. Da ist die Tür, bitte, das Zimmer möchte ich gesäubert sehen."

Mathies war zusammengeknickt auf dem nächsten Stuhl, der struppige Kopf sank auf seine Brust. Erich beugte sich zu ihm herunter.

„Sterben, Kerlchen, sterben, das ist es," flüsterte er über ihn hin, „kitzelt's dir unter die Nase? Hast du dich noch nicht daran gewöhnt? Kein Machtwort mehr dagegen, keine auch noch so windige Ausrede mehr?" Mit verschränkten Armen lehnte er am Fensterkreuz.

Im Nebenzimmer war es seltsam still geworden. Aber draußen riefen schon ferne Signalhörner der Truppen. Eine Tür wurde unten dröhnend zugeworfen, irgendwo heulte ein getretener Hund auf, Scheiben wurden mit hartem Klirren eingeschlagen. Und jetzt flog ein Kerl mit blutendem Kopf, die Beine voran, über die Brüstung der Vortreppe in die Gosse.

Unheimlich schwoll der Lärm an.

Digitized by Google

Der Regen hatte aufgehört. Über dem See sah es aus, als wollten die Wolken die Sonne durchlassen. Finster sah Prinz Erich hin. Er brauchte keine Sonne mehr.

Nun blitzte es von Waffen auf. Von drei Seiten ritt Militär heran, ein prächtiger Anblick, wie sie in ihren strammen roten und schwarzen Röcken im Sattel saßen und die Pferde in wiegender Bewegung vorwärts strebten mit gebogenem Hals und geblähten Nüstern. Dumpfes Rollen lief über das Pflaster. Dort am See wurden Kanonen geprotzt.

Erich atmete auf. Nun war es geschehen, nun durfte er müde sein. Fast zusammenbrechend warf er sich auf das harte Sofa, das ihn schon oft aufgenommen hatte. Müde blinzelte er unter halbgeschlossenen Lidern.

Mathies hatte sich aufgerafft und wählte, an die aufgeschlossene Tür gelehnt, mit verbissenem Eifer unter den umherliegenden Gewehren aus.

„Sind Sie noch da?" fragte Erich nachlässig, als störte man ihn im Nachmittagsschlaf. „Warum gehen Sie nicht zu Ihren Brüdern hinunter?"

„Nicht nötig, ich kann von hier aus schießen."

„Schießen? Ach du lieber Gott, kommt es Ihnen wirklich auf den einen Kosaken an? Sehen Sie, einen Augenblick dachte ich auch daran. Wir hätten beide ein Recht dazu. Denn wer hat uns zusammengehetzt, wer uns um unsere Jugend gebracht? Ja, wenn ich den einen darunter wüßte, die Kanaille, die meine Mutter bestiehlt ... Aber so — man trifft doch nie den Rechten. Also lassen Sie die Kinderei, gehen Sie."

Digitized by Google

Mathies hörte nicht. Er faßte nach einem Mauſergewehr, das ſich leichter anbacken ließ.

„Warum haſſen Sie mein Volk?“ fragte er verbiſſen. Es klang, als ob er weinen wollte.

Erich hob ſich auf einen Ellbogen und ſah ihn erſtaunt an: „Ihr Volk? Iſt der keifende Klumpen dort unten Ihr Volk? Wenn's nicht zu ſpät wäre, ich ſchickte Sie doch noch zu Ihrem Vater. Da ſollten Sie ſehen, wo Ihr Volk iſt. Aber nun möchte ich wirklich allein bleiben. Ich bitte, befreien Sie mich von Ihnen.“

„Und Sie wollen bleiben?“

„Jawohl, Allerwerteſter, wenn ſie nichts dagegen haben. Ich mache heute hier meinen letzten Witz, das heißt, einen guten. Ihr Freiheitsduſel kann ſich noch einbilden, an mir ſich einen Dank zu verdienen. So hat die Sache doch noch ein Anſehen und ſetzt niemand in Unkoſten, ſelbſt Ihr Gewiſſen nicht. Sie hätten ja Ihre Kameraden rufen und mich, den Verräter, hinrichten laſſen können. Sie taten es nicht. Meinetwegen. Aber bitte, laſſen Sie jetzt die Großmut beiſeit und gehen Sie.“

„Ich bleibe.“

Prinz Erich faltete die Hände unter dem Nacken und lachte in ſich hinein: „Schau, ſchau. Alſo dämmert es in Ihnen doch noch auf, daß Deutſche und Letten noch etwas gemeinſam haben können? Wir beide zum Beiſpiel jedenfalls. Wiſſen Sie, was unſer Gemeinſames iſt? Die Lüge. — Lüge war unſer Leben, Mathies Smuckum, Lüge unſere Erziehung, Lüge all dieſe krampfigen Zuckungen unſerer Zeit. Wir beide ſind von Lüge

Digitized by Google

so durchsetzt wie dort unten die Straße vom Kot. Sie sind noch der Vernünftigere, Sie belügen sich in allerletzter Stunde. Ich wollte aus mir herauskommen und konnte nicht. Das schmerzte. Nun gebe ich es auf. — Ruhig, Kerlchen, ruhig. Klagen wir niemand an. Unsere Eltern meinten es gut, als sie uns fürs Leben verpfuschten. Zu große Liebe ist doch auch noch Liebe. Aber das verstehen Sie nicht. Tun Sie mir den Gefallen, lassen Sie mich allein."

„Mein Bier will ich austrinken." Er goß trotzig sein Glas voll und schleuderte die Flasche plump in das alte Bild hinein. Das gab ein feines Klirren, nach allen Seiten hin liefen Strahlen durch das Glas des Rahmens. Erich war aufgefahren und sah ernst auf die Wand und dann auf den Letten.

„Sagen Sie, wissen Sie auch, daß Sie dicht vor dem Sterben stehen?"

„Mit Ihnen, jawohl. Mir einerlei. Leben wollten Sie nicht mit mir, jetzt sterben wir zusammen. Sie sollen mich nicht los werden, mich und meinen Haß. — Hören Sie, da . . . nun geht der Tanz los. Nun muß er heran, der letzte Kosak!"

Draußen fiel ein Schuß, von wildem Geheul im Erdgeschoß beantwortet. Mathies hatte die Büchse an sich gerissen. Erich sah ihn noch am Fenster zielen. Da krachte eine Salve, eine zweite — — am Fenster stand niemand mehr.

Mit einem Satz war Erich zur Stelle. Auf der Straße wieder ein kurzer Befehl, schneller Anschlag, neues Aufblitzen. Das Fensterkreuz ist von Kugeln durch-

Digitized by Google

löchert, sie schlagen in die Wände ein. Mechanisch schneidet der Prinz sich ein Projektil aus dem Mörtel der Wand. Das mußt du zum Andenken aufheben, beschließt er müde, gedankenlos. Ringsum überall ein leiser, energischer Ton, als fielen Schneppertüren sicher ins Schloß. Und vor Erich liegt der Tote neben seinem Gewehr. Wie finster er zu ihm aufschaut! Er schleift ihn zum Sofa und bettet ihn darauf und faltet die Hände der Leiche. Jetzt sind wir gleich, Bruder — so überlegt er ruhig und setzt sich in die Ecke zu seinen Füßen.

Da schüttert der Boden unter ihm. Aha, Kanonen! An den Wänden laufen wie feine Adern Risse hin, die Fensterscheiben springen, Mörtel regnet herab. Eine zweite, dritte Erschütterung. Von unten gellen Schreie herauf, kaum mehr wie von Menschenlippen. Es ist, als ziehe sich das ganze Gebäude schmerzhaft zusammen und als lasse die Spannung dann wieder nach. Die Diele scheint sich zu senken, als würde sie lebendig.

Und jetzt — leiser Brandgeruch, ein leichtes Wölkchen, das am Fenster vorüber unter die Dachtraufe schlüpft.

Was Mutter wohl heute braten will? überdenkt Erich schläfrig. Es riecht so brenzlig. Oder hat Ems die Ofentür wieder zu früh zugemacht? Lächelnd schließt er die Augen. Er hat zum ersten Mal das Gefühl, von einer Arbeit müde geworden zu sein.

Die „Hoffnung" ist in Brand geschossen.

Dichtere Wolken steigen auf, eine Flamme zuckt nach. Feuergarben recken sich aus den Fenstern des Erdgeschosses. Es ist, als rollte sich eine unruhige Gardine langsam an der Hauswand empor . . .

Digitized by Google

VI

Nun hatte man wieder Zutrauen zu seiner Zeit und wagte wieder zu säen und zu ernten. Das ganze Land stand im Duft von Rosen und frisch gemähten Wiesen. Er drang auch in die Gassen des Städtchens am See.

Die alte Römer ist menschenscheu geworden und der Reckstingwirt hat's im Kopf, — so urteilen die lieben Nächsten. Nun ja, kein Wunder; an einem Tage die Einzigen zu verlieren, nicht einmal ein Grab nachzubehalten, das muß hart sein. Aber etwas Vergeltung wäre doch auch dabei, sie wären beide gar zu stolz auf ihre Einzigen gewesen.

Das hörten die beiden Alten nun wohl nicht, in ihre Vereinsamung drang dieser lehrhafte Ton nicht hinein. Aber sie schlossen sich doch von den Menschen aus in einer Art Scham, weil die Liebe zu ihren Kindern so arg um ihre Ernte betrogen war.

Mutter und Tochter schäfferten, sparten und hungerten weiter, jetzt mehr aus Angewohnheit. Die Welt war für sie hinter dem Zaun, da sie keine Hoffnung mehr hatten. Aber die Hände arbeiteten fleißig fort. Im Hof hatten sie sich eine schattige Mauernische eingerichtet, mit Saatkästen umstellt, von blühenden Erbsen an Schnüren umrankt. So glaubten sie in einem Garten zu sitzen. Ohne eine armselige schöne Täuschung konnten sie nicht leben. Hier klapperte die Nähmaschine, hier entstanden die kunstvollsten Monogramme für die Aussteuer einer glücklichen Baronesse, hier plauderten sie von ihrem Toten.

Anfangs wußten sie sich darin nicht zu finden, daß

Digitized by Google

sie nicht mehr für ihn zu sorgen hatten. Da fielen ihnen die Trauerkleider ein, nun sparten sie die zusammen und waren zufrieden, noch etwas für ihren Kronprinzen tun zu können. Frau Staatsrat saß nun in ernstem Schwarz steifer und würdiger als sonst da. Emmy hatte noch die letzten Krepprüschen anzunähen.

Und neben ihnen saß rauchend Peter Smuckum und erzählte vom Roggen, von Obstblüte und Vieh. Mit dem Viehstand beschäftigte er sich jetzt ausschließlich. Darauf wäre mehr Verlaß als auf die Menschen, sagte er.

Er kam jetzt häufiger, aber nie lästig oder aufdringlich, sodaß auch Emmy ihn gern hatte, wenn er auch fast nur vom Sohne sprach.

„Er ist wie ein Held gefallen," so schloß er immer stolz, „hätte er länger gelebt, es wäre anders gekommen. Er war ja so klug, so klug. Er hätte alles besser eingerichtet, wäre mit allen gut ausgekommen. Es wären dann nicht so viele erschossen und erhängt worden."

Emmy wollte wohl dreinreden. Sie war in den Jahren ihres Geschlechts, in denen man allen, am liebsten ungefragt, die Wahrheit sagt. Aber die Mutter gab ihr unauffällig einen Wink.

„Laß ihn doch reden," sagte sie, wenn sie wieder allein waren, „er muß für die letzten Tage doch etwas Buntes haben, sonst lebt er sich zu sehr ins Grau hinein. Wir wissen es ja besser, aber alte Menschen soll man nicht mehr korrigieren. Hätte, möchte, könnte, würde — ja, ja. Mein seliger Vater sagte, wenn die Menschen schon wieder im Konjunktiv sind, so sind es eigentlich glückliche Menschen."

Digitized by Google

Emmy krauſte verächtlich die Lippe. Sie konnte Widerſpruch ſchwer vertragen, überwand ſich aber ſeit Erichs Tod mehr, beſonders der Mutter gegenüber.

Sie wand eben ein flaches Bukett aus wohlriechenden Erbſenblüten für das Bild des Bruders.

„Erich wollte hier Beete einrichten," ſagte ſie mit einem Blick auf den alten häßlichen Zaun des Judenhofes. „Dann ſollte eine Wand von wildem Wein abſchließen, und ſtatt der langweiligen Stiefmütterchen dort hätte er Roſen gepflanzt."

„Findeſt du ſie ſo häßlich? Erich hatte ſie gerne, beſonders die braunſamtenen mit dem Goldpunkt im Schoß."

„Ja, die freilich .... Denk, Mama, er wollte doch von ihnen ein ganzes Parterre vor deinem Fenſter anlegen, wenn er das Schloß in Polen geerbt hätte. Nun iſt das alles vorbei."

Frau Staatsrat drückte ihr Tuch an die Augen. Sie hielt jetzt immer ein Tuch zur Hand und hatte oft gerötete Augen.

„Er iſt als Held geſtorben," ſagte ſie ergeben, „das Feuer verſperrte ihm die Ausgänge. So kam er um, als er einen andern retten wollte. Das muß uns tröſten, Kind, wenn wir mit dem Schickſal hadern wollten. Dieſen nobeln Zug hatte er vom Vater. Es war etwas Prinzliches in ihm, ſie mögen ſagen, was ſie wollen."

Und Emmy mußte ſein Bild herausholen, dazu die Photographie des bewußten Schloſſes, die der Advokat einmal geſchickt hatte. Sie ruhten von ihrer Arbeit und vertieften ſich in das Bild. Der Mutter ſchwarze

Digitized by Google

Florhaube wehte düster darüber, wie sie sich herunterbeugte.

„Denk, Kind," erzählte sie eifrig, „die Freitreppe da besetzt mit vornehmen Herren und Damen! Über die Stufen rascheln Atlasschleppen. Eine Kutsche fährt vor, der Erzbischof steigt aus. Denn mit der Geistlichkeit hätte Erich auch verkehren müssen. Die Sonnenlichter, durch große Walnußbäume gedämpft, spielen auf dem weichen, satten Violett seiner Sutane. Er ist Weltmann und küßt auch vornehmen Frauen die Hand."

„Ja, und dort zwischen den Bosketts blitzt der See auf, er bespült die Marmorstufen eines Kiosk. Ein Pfau sitzt auf dem Geländer, aus hohen Vasen fallen rotblühende Schlingranken auf den Marmor und ein rosaseidnes Segel flattert darüber als Schutz gegen die Sonne."

„Und eine Gondel legt an, schau, wie die hier im Bilde," fährt die Mutter lebhaft fort. „Sie ist mit Daunenkissen ausgelegt. Und eine Dame sitzt darin und läßt ihren Federfächer vom Windhauch schwellen. Erich hat sie zu einer venetianischen Nacht in den Park geladen."

„Die Tochter des benachbarten Grafen?"

„Wer denn sonst!"

„Die ist aber katholisch."

„Erich zulieb hätte sie sich umtaufen lassen und du hättest sie schon lieb gewonnen. Sie soll ein entzückendes Geschöpf sein, sagte der Advokat. Diesen Teil des Schlosses hätte Erich für sie umbauen lassen, damit alles im Rokokostil gehalten wäre. Er hätte sich die Solitüde bei Stuttgart zum Muster genommen, also hoher Kuppel-

Digitized by Google

bau in der Mitte und hinunter führen zwei leicht geschwungene, weiße Treppen, alles nach holländischen Meistern ausgeführt."

„Nein, Erich hätte einen Italiener kommen lassen."

„Vielleicht beide. Und zur Einweihung hätte er uns abgeholt. Für die Reise hätte ich meinen alten Mantel noch ganz gut brauchen können. Und dort hätten wir für nichts mehr zu sorgen."

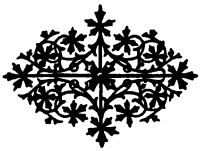
„Allein aber schliefe ich auf keinen Fall in dem alten Schloß."

„Nein, Kind, auch dafür hätte Erich gesorgt. Und an seinem Arm hätte er mich dann in die große Halle mit den Ahnenbildern geführt und mich seinem Grafen vorgestellt . . ."

So sprachen sie weiter fort und wurden nicht müde, sich Bilder auszumalen.

Sie merkten nicht, daß sie schon längst mitten im Konjunktiv waren.

Digitized by Google



Digitized by Google

Der große Hintergrund

Digitized by Google

Digitized by Google

„Sie glauben mir noch immer nicht, gnädigste Baroneſſe? Schade, daß Sie nicht ſprechen ruſſiſch. Dann könnte ich es Ihnen beſſer erklären. Werde ich alſo ſprechen deutſch und möchte nur bitten mich nicht zu unterbrechen, damit ich kann deutlicher demonſtrieren.

Bitte, ich habe einen Blick für nationale Unterſchiede. Ich bin geweſen im japaniſchen Kriege, hab' geſtanden in Kaukaſien und an der Wolga in Garniſon und bin nun als Chef meiner blauen Dragoner ſchon zwei Monate in Livland, in der Revolution. Häßliche Arbeit, Madame, immer nur prügeln, erhängen, erſchießen. Aber was ſoll man tun!

War in Mandſchurei, in Erdhütten beſſer als hier. Das heißt — pardon, c'est à dire — hier auf Ihrem Schloß iſt es ſchon beſſer als in Erdhütten. Drück' ich auf elektriſchen Knopf, kommt Ihr Diener ſchon und ſerviert mir Morgentee, und Ihr Pikör iſt zur Hand ſofort, wollen wir machen Jagd im Wildgarten.

So komfortabel hatte ich es in Garniſon ſchon lange nicht mehr, und dazu charmante Unterhaltung nach dem Diner bei einer Taſſe Mokka und gnädigſt geſtatteter Zigarette, wie in dieſem Augenblick.

Digitized by Google

Aber — verzeihen Sie, gnädigste Baronesse, das alles macht hierzulande nicht den richtigen Effekt. Es hier fehlt großer Hintergrund. Habe ich doch Sie gesehen bei meiner Ankunft, ganz allein im Hause, gegenüber eine Rotte von Bauern, in der offnen Glastür, Reitpeitsche in Hand, wütender Foxterrier zur Seite. Parbleu, hatten die Kerle Respekt, cela va sans dire. Fiel mir fast ein ein Bild von Wereschtschagin, aber — ohne Hintergrund.

Sie sagen, Ihr Hintergrund ist Heimatliebe, Kampf um väterliche Scholle, tapferes Beispiel für die kommenden Kinder. A la bonheur, madame. Aber Ihr Land ist zu klein, hat kein gutes Echo für heroische Taten.

Deutsche hier haben kleinen Hintergrund und Letten gar keinen. Wozu also Revolution? Letten haben nicht Talent dazu. Wozu also sich strapazieren mit Beispielgeben für Helden, die nicht wachsen hier? Ist nicht akustisch genug dies Hügelland, was hat Städte ohne Mauern und Menschen ohne laute Herzen.

Sehen Sie, bitte, wir Russen . . . haben die Herzen voll Sehnsucht, aber auch den Mund voller Wünsche und blasen uns selbst die Trompete. Und dann kommt der Effekt, oft unklar, kindisch, oft verbrecherisch, aber er ist da. Weil wir haben als Hintergrund große Volkssehnsucht und akustisches Land. Kommt Echo zurück nach Westen, vom Ural.

Zum Beispiel Gorki. Kennen Sie Maxim Gorki? Nu also. Schreibt und spricht gegen Rußland, sein Vaterland, wird aber gehört von allen, die haben diese gleiche unreife, undeutliche Sehnsucht.

Digitized by Google

Oder Leutnant Schmidt . . . War Rebell, Meuterer zu Schiff, mußte erschossen werden. Aber die Jugend ließ für ihn lesen Seelenmessen. Warum? Hatte als Hintergrund Kriegsschiff mit Pulverkammer und gezogenen Kanonen, und dahinter großes, rollendes Meer. — Oder noch die Bankdiebe in Moskau. Waren Kanaillen, aber geniale Kanaillen. Hintergrund war fast eine Million von Rubeln. Und die russische Gesellschaft hört mit stummer Bewunderung, daß man sie noch immer nicht hat gefaßt. Ist das zu überspannt? Ich finde nicht.

Sie waren so grausam zu behaupten, daß wir Russen sind zu human, zu oft Amnestie haben und zu oft freisprechen in Gericht von Geschworenen. Ja, was wollen Sie, gnädiges Fräulein — — wir sind geboren mit weitem Blick und breiter Natur, wir bewundern das Genie auch noch am Verbrechen, auch noch im Arrestantenkittel. Hier aber . . . verzeihen Sie, hier sind Deutsche zu deutsch und Letten zu lettisch. Haben beide nicht Talent zum Assimilieren, haben nicht Elastizität des Gewissens. Sind beide zu un — un — ah ça, comment dit on? Nu, wie kann man sagen? Ungewandt! Sagt man so, ja? Kann man so sagen? — Meinen verbindlichsten Dank.

Bitte, einen Augenblick, noch ein wenig Geduld. Werde ich Ihnen angeben Beispiel zu meiner Demonstration. Gewandtheit ist die Parole unserer Zeit, darin steckt moderne Religion, Bekenntnis auf neues Evangelium. Gewandtheit läßt ertragen das Leben leichter und macht es interessanter, macht unverantwortlichen Kopf und leichtere Füße.

Digitized by Google

Aber Deutsche, Letten! — Hören Sie selbst.

Bin ich geworden ganz nervös von all dem vielen Geschoß und Gehängtwerden, von allem Elend, was sich muß stellen vor das Feldgericht mit schneller Justiz. Wird mir neulich eingebracht ein junger Bauer, hat feig erschossen einen Baron im Bett, aber ohne deutliche Beweise. Gerechtigkeit sagt nun wohl, daß ich ihn zernieren muß im Stadtgefängnis und warten auf Beweise, weil auch junger Graf, welcher als Untersuchungschef und Dolmetsch mit uns reitet, noch hat gebeten um Aufschub. Ich selbst aber hab' schon abgelesen dem Kerl ganzen Mord von der Stirne: Haar in aufgeregten Locken, niedrige Stirne, vorstehender Unterkiefer, verquollene Augen, darunter Schmutz als Schatten und Wangen unrasiert, fi donc!

Da werde ich an einem Morgen gerufen in das Sprechzimmer von Gefängnis. Hat ein alter Bauer gebracht ein grobes Brot für den Gefangenen, Wächter hat es entzweigeschnitten mitten durch, nach der Order, und hat gefunden darin ein Billet. Hat darin gestanden lettisch: „Halt dich vor Gericht ebenso tapfer wie im Kampf. Haben sie erfahren, daß du den Baron erschossen hast, so leugne und sag, unser Schneider und unser Schulmeister haben dich an dem Morgen bei sich in der Wohnung gehabt. Ich habe sie überredet, daß sie beschwören sollen, daß du bei ihnen gewesen bist."

Nu bitt' zu betrachten. Wissen Sie, wer der alte Mann war? Vater, eigener Vater von Mörder. Voilà, Baronesse. Sie werden auch blaß. Hat mir auch beinahe stillgestanden das Herz, weil er wollte den Sohn be-

Digitized by Google

freien und hat ihn dem Galgen ausgeliefert. Aber warum mußte er . . . Weil er ungewandt war. Wozu brauchte er zu schicken im Brot halbe Biographie vom Sohn? Hätte genügt bei uns Russen ein kleines aperçu, wäre geworden eine tragédie exorbitante — außer der Ordnung, sagt man so? Und Geschworenen hätten freigesprochen. Hätten alle Zeitungen darüber geschrieben lange Artikel über Humanität. Eigener Vater, der eigenen Sohn ausliefert ohne Willen! Ah, Stoff für neues Drama von Tolstoi!

Aber hier — fehlte Hintergrund zum Bilde, als ich den Vater im Gefängnishofe sah, an die Kalkwand gelehnt, weißer als Kalk an Wand, dumm und stumpf, mit hängender Unterlippe. Lief vorüber großer brauner Wächterhund und murmelte ihn böse an. Ging vorbei eigener Sohn in Ketten und spuckte nach ihm. Stand auch bei mir junger Graf und bat: „Um Gotteswillen, ist denn das kein Milderungsgrund, wenn einem Vater so etwas Entsetzliches passiert?"

Hab' ich mich also gemildert aus Achtung vor dem Grafen und habe statt eines Strickes die Kugel gebraucht, auf dem Sandhügel. In meinem Kopf aber habe ich so gedacht: Sonderbare Menschen hier in Livland! Deutsche sind ungewandt und wollen begnadigen Mörder von Standesgenossen und braven Kameraden, und Letten sind auch ungewandt, weil sie wollen zu schlau sein und sind zu konfidentiell. Sind noch zu unreif zum Revoltieren, haben keinen Hintergrund. Und so mußten wir im Sandgrab einscharren erschütternden Fall, ohne angenehm aufregende Konsequenzen.

Digitized by Google

Jawohl, Baroneſſe, mein Kompliment Ihren Landsleuten, haben Raſſe, Blut, warmes Blut, aber ſie ſind Menſchen mehr für Romane, als für das praktiſche Leben. Sie verſtehen nicht Kapital aus ſich zu ſchlagen. Slaven und Letten haſſen ſie, weil ſie fürchten ihre Intelligenz. Deutſche ſind hier im Lande wie kleine Könige, aber wie eingeſchlafene Könige, die ſich laſſen ſtehlen ihre Brillanten im Schlaf. Wozu Brillanten? fragen ſie, wenn wir Könige bleiben auch ohne Krone?

Und nun — verzeihen Sie, Gnädigſte — nun habe ich geſprochen zu lange für Ihre liebenswürdige Geduld. Habe ſchon drei Zigaretten geraucht und gemacht blaue Luft um Sie herum. Beinahe ſchon zu großer Hintergrund für ſolch einen intereſſanten baltiſchen Kopf. Pardon, aber Sie erinnern mich an meine älteſte Tochter. Steht meine Duſchenka jetzt vor dem Käfig mit grauem Papagei, tanzt herum um Käfig und fragt lachend: Wo iſt Papaſcha jetzt? Und Papagei ſchreit: weit, weit! Und Duſchenka bleibt ſtehen und weint.

Ich werde ihr ſchreiben, daß ich habe geſehen ihr Porträt in einem livländiſchen Schloſſe. Darf ich ihr ſchicken unbekannterweiſe einen Gruß von Porträt?

Pardon, madame, mais c'est dommage, daß Sie nicht wollen gehen nach Rußland, ins echte Rußland hinein.

Da würden Sie finden Ihren Hintergrund."

Digitized by Google

Der Seelenretter

Digitized by Google

Digitized by Google

3. Januar.

Warum ich diese Blätter vollschreibe, ich weiß es eigentlich nicht. Als ich die Lindenallee zu unserem Kirchenplatz heraufging, trat ich in die kleine Bude neben der Post und kaufte mir dies Heft mit dem starken Deckel und den vielen blauen Linien darin, die jetzt vor meinen Augen durcheinanderlaufen wie Flachsfäden, die sich am Rocken verwirrt haben. Meine alte Großmutter brachte sie immer wieder in Ordnung. Ich will es auch versuchen, mit meinen Gedanken. Daher muß ich wohl schreiben. Es muß doch alles geschehen, ob wir wollen oder nicht. Und mir wird leichter, wenn ich's hingeschrieben habe. Denn ich hab' niemand, seit mein Hilfslehrer fort ist, dem ich etwas sagen könnte. Es ist so viel zu sagen, allein trage ich es nicht mit mir herum. — Angst habe ich auch. Als ob viele, viele Augen aus dem Walde in meine Fenster sehen, Kinderaugen, von Knaben und Mädchen. Und dann verschwinden sie wieder bei der großen Fichte, sobald ich schreibe, und ich gehe dann ohne Angst zu Bett.

Ich denke so, daß ein alter Mann bei mir ist, mit langem, weißem Bart. Dem möchte ich erzählen. Als

Digitized by Google

kleiner Junge dachte ich mir so den lieben Gott, bis zur Brust in Wolken, sonst aber wie ein ehrwürdiger Bauer im weißen Sonntagshemd. Aber das ist ja Unsinn. Also rücke ich lieber bei geschlossenen Läden das Licht so, daß mein Schatten auf die weiße Kalkwand fällt. Dicht neben mir — ein schwarzer Mann. Dem will ich alles sagen, dem Schwarzen.

So viele Geschichten tanzen in meinem Kopf durcheinander, fast wie die großen, dicken Flocken draußen, die uns das neue Jahr gebracht hat, heute schon den dritten Tag. Sie wirbeln um die Waldecke, vom Pastorat her und kleben ans Fenster, daß man die Laden kaum schließen kann. Das ist gut, so schneit man ein und dann ist alles so still, daß es wie aus einem Keller klingt, wenn man vor der Tür seinen eigenen Namen in den Wald ruft. Als ich heute morgen die Hühner im Stall füttern wollte, mußte ich mich durchschaufeln, so hoch liegt es im Hof. So lieb' ich es. Ich höre nur, wie mein Pferd an der Krippe stampft, mein Dachs am Ofen schnarcht und das Heimchen am Küchenherd schrillt. Das stört mich nicht, so kann ich schreiben und werde ruhiger in der Nacht schlafen.

6. Januar.

Es kommt aus der Luft wie das Schneegestöber, etwas Großes, Schreckliches kommt, daß es mir durch die Glieder fährt, kalt am Rücken hinauf. Und es will mich mitnehmen, ich werde nicht stark genug dagegen sein. Ich werde mit müssen, denn alles geht ja hier vorüber. Mein Schulhaus liegt an vier Straßen, wie an einem Kreuz. Dies Kreuz seh ich jetzt nicht gern, es liegt still und gerade

Digitized by Google

im dunkeln Wald; rechts führt es zur Eisenbahnstation, links zum Schloß und zur Kirche, nach Norden zum Pastorat, nach Süden aber zur Nachbargemeinde, zu den Fremden. Das ist der häßlichste Weg. Denn von dorther sind sie zum ersten Male gekommen, diese unsichtbaren Füße, die ich schon lange hörte, ehe sie an meine Tür stießen.

Nur durch einen Waldaushau habe ich von meinem Fenster einen kleinen freien Ausblick auf das große Moor, worüber im Frühjahr die wilden Schwäne fliegen oder im Herbst Kraniche, wenn es ihnen zu einsam wird und zu kalt. Einmal wünschte ich mit ihnen fortfliegen zu können, dann aber schämte ich mich und blieb bei meiner Schule. — Und nun sehe ich täglich die vier Straßen vor mir, sehe den Baron zur Jagd fahren, den Pastor ins Schloß, den Baronskutscher zur Station. Aus dem Süden fahren jährlich heran Zigeuner, Schloßgäste, Marktleute, Lokomobilen und zu Fuß kommen Prager Musikanten, Beerenleserinnen, Handwerker, Briefträger und andere, noch ganz andere Leute.

Es ist viel zu sehen an der Kreuzstraße, die mir so manche Staubwolke vor die Tür trägt. Und doch wünschte man oft, diese Wolken wären dicker und man könnte die Augen schließen, um nicht zu sehen, was da alles herankommt in der Abenddämmerung.

10. Januar.

Wie würden sie lachen, wenn sie diese Blätter lesen könnten, alle meine guten Freunde. Kahrling, würden sie sagen, du bist verrückt. Der alte Postmeister würde sich seine schwarzen Zähne mit der Gabel stochern und

Digitized by Google

ausspucken. Unser langer Buschwächter würde sich lachend die Schenkel schlagen und stottern: „D—D—Du bi—biſt ein E—esel, Brüderchen. Bier und Mä—mädchen ſ—ſ—ſollteſt du ſtu—ſtudieren und nicht Bü—bü—bücher."

Und Eichmann, mein Freund von der Bude, möchte dazu noch sagen: „Wie soll nu ein Mensch Kinder erziehen und hat selbst keine zu zeigen. Die Annliese habe ich ihm schon an den Zaun geschickt, aber er weiß nicht, wie man es macht. Rote Backen hat er, blonden Schnurrbart wie zwei gedrehte Stricke und Schenkel wie die Klötze, aber er fängt nichts damit an."

So necken sie mich am Kartentisch im Hinterzimmer der Bude und ich sitze dann auf Eichmanns Bett, baumle mit den Füßen und kau' an meiner Zigarre und denke: Ihr habt gut reden, die neuen Gedanken plagen euch nicht. Ich aber muß erst mit ihnen fertig werden und dann muß man sich an die Annlies machen. Sie wird schon warten. Einmal habe ich sie schon in meinem Hof gehabt und gefragt: „Fräulein, wann fahren wir wieder nach Mitau zum Theater im Gewerbverein?" Und sie hat gelacht und ist in meine Tür getreten. Da hab ich sie fest umfaßt und sie hat mir eins ausgewischt. Nun weiß man also doch, woran man ist.

O ja, ein Kind möchte ich gern von ihr haben. Ich hab ordentlich Hunger nach einem Kinde, wenn ich all die strammen Zöpfe meiner Mädchen sehe und die runden Wangen meiner Jungen, das heißt, wie sie waren, jetzt nicht, jetzt nicht mehr. Denn nun kamen die neuen Gedanken und Zeitungen und Bücher. Viele, viele Schritte

Digitized by Google

hörte ich; schwere von doppelten Sohlen kamen, leichte, trippelnde gingen. Und ich stand vor der Tür und wußte nicht wohin.

Aber der Hunger nach einem Kinde blieb.

25. Januar.

Wie das alles so schnell gekommen ist. Ich war weich wie ein Blätterhaufen im Herbst und soll nun hart werden wie ein Schneemann bei zehn Grad Frost. Es mußte so sein. Die Zeitungen schrieben, wir Letten sollten erwachen. Die Dienstzeit im Ägypterlande sei vorüber, wir müßten durch das Rote Meer.

Es klang alles so auffordernd, wie von Propheten aus der Bibel. Ich liebe mein Volk und liebe meine Schüler. Ich will selbst klüger werden, um sie klüger zu machen.

Ich habe schon sehr viel gelesen, deutsche Bücher und russische, Übersetzungen ins Lettische und lettische Schriften. Alles habe ich wohl nicht verstanden und bin daher zu unserem Pastor gegangen.

Zuerst ließ er sich darauf ein, als ich ihm aber Übersetzungen von Tolstoi und Nietzsche brachte, sagte er freundlich, aber bestimmt: „Ansohn, das lesen wir lieber nicht. Sehen Sie, diese Herren sind sich selbst noch nicht klar, wo sie hinaus wollen. Wollen wir warten, bis sie etwas Bestimmtes gefunden haben."

Ich aber dachte, unser Pastor will klüger bleiben als ich, und las weiter. Es ist doch gar nicht so dumm, wenn Nietzsche, der sehr klug sein muß, sagt, daß wir am vollkommenen Menschen arbeiten sollen und alles Schwache

Digitized by Google

untergehen muß. Da kommt man sich stärker vor, als man sich's gedacht hat, und bekommt mehr Lust am Leben. Und an einer anderen Stelle sagt er, wir sollen darüber nachdenken, ob wir schon reif genug sind, ein Kind zu haben. Das kommt mir gar nicht mehr aus dem Sinn.

Und Tolstoi, der alle Menschen lieb haben soll, nur nicht die Deutschen, lehrt uns, die Kinder nur mit Gründen zu belehren, durch Beweise zu erziehen. Ist das so schlecht? Ich habe es in meiner Schule versucht, sie sollten fragen. Es waren wohl gleich sehr viele Warum, aber bisher habe ich noch antworten können.

Als ich weiter las, wurde mir wohl etwas wirr im Kopf und ich dachte: du mußt Christof Pumpur fragen. Das ist einer, der fängt die Beweise in der Luft, wie wir die fliegenden Samen der Butterblumen. Christof Pumpur wohnt nur zehn Werst weiter und seine Schule ist die beste im Kirchensprengel.

Ich spanne also an. Wie ich meiner Stute die Trense ins Maul lege, ist es mir, als zeigte sie mir die Zunge. Und wie ich losfahre, sieht sie sich wiehernd nach dem Hoftor um. Ich zieh' ihr ärgerlich eins über, da mußte sie nu wohl laufen.

Den Kollegen finde ich zu Hause. Er liegt auf dem Bett und raucht und die Schmierstiefel stehen am Ofen zum Trocknen. Er ist aus Riga zurückgekommen. Wie ich ihm einige Stellen aus Nietzsche vorlesen will, schlägt er mir das Buch aus der Hand, kratzt sich lachend die unrasierten Wangen und sagt, ich sollte die Dummheiten lassen. Er komme aus der Stadt. Da druckt man jetzt Zeitungen zu Dutzenden, eine wilder als die andere, und

Digitized by Google

hört Vorträge an und ist in Versammlungen. Ja, aber was mache er dann mit seinen Schulkindern?

„Ach was, die erziehe ich für die neue Zeit," sagte er. „In Riga arbeiten sie schon an einem neuen Schulprogramm. Naturgeschichte statt Religion und Volkstheater statt Gottesdienst. Baron und Pastor müssen das Maul halten. Es ist zum Beispiel doch viel wichtiger, wenn ich meinen Jungen etwas über Geschlechtsunterschied erzähle, als sie mit Märchen und heiligen Geschichten füttern."

„Und die Mädchen?"

„Nun, die müssen auch klüger werden." Und dabei lacht er nicht schön, so nach innen hinein.

Am Nachmittag treten zwei Fremde auf, seine Freunde, wie er sagt. Ich hatte sie nie gesehen. Der eine stellt sich als Nero vor und spielt heimlich mit einem Revolver in der Tasche. Der andere nennt sich Stechrose, sieht wie ein Jude aus und trägt Schüleruniform. Sie sprechen von Browning, Proklamationen, Kampforganisation, Sozialdemokraten. Der eine fragt, ob ich Blut sehen kann, und der andere erkundigt sich, wie sich die Knechte auf dem Gut stehen und ob ich ihm nicht etwas Schlechtes über den Baron sagen könnte. — Beim ersten Schnaps fällt mir nichts ein, beim zweiten erinnert mich Pumpur daran, daß mein Baron seinem Müller die Pacht nicht mehr stunden will. Beim dritten Schnaps schrei' ich schon mit den anderen um die Wette, und wie wir beim Bier sind, hau' ich dem Nero eins, wie er sagt, ich hätte für die Volkssache keinen Mut. Dazu lacht er, schenkt mir eine rote Fahne — fürs Starmatzhäuschen, sagt er listig — und nennt mich einen fixen Kerl.

Digitized by Google

In der Dunkelheit fahr' ich nach Hause, das heißt, mein Pferd fährt mich. Es war gut, daß es schon ziemlich dunkel war.

26. Januar.

Einen Geschmack habe ich im Munde, als wäre Brot oder Butter an Petroleum angekommen gewesen. Vom ganzen Besuch steht vor mir nichts mehr als die unsaubere Zimmerdiele, vollgespuckt, mit Schneespuren, von Zigarrenasche überstreut. Und ein Geruch ist mir in der Nase von Fettstiefeln, Schweiß und kaltem Tabaksrauch. Ich ärgere mich, daß der Jude mich scharf ausgefragt hat. Nun weiß er, daß ich die Eltern früh verlor, daß die Großeltern mich aufzogen und Großvater mein Vorgänger in der Schule war. Wozu braucht er das zu wissen? Auch daß mein Baron ein guter Mensch ist, hab' ich ihm gesagt, bisweilen nur etwas hitzig, und daß ich unsern Pastor gern besuche. In meine Kirche bin ich gegangen und habe die Choräle zum kommenden Sonntag durchgespielt. Da wurde ich ruhiger.

5. Februar.

Der verdammte Jude hat gesagt, die Kirche sei nichts anderes als ein Steinhaus, gut zu Volksversammlungen. Und als ich widersprach, es sei Gottes Haus, da lachte er höhnisch: „Ach, euer Gottchen! Der tut euch mit Donner und Blitz kein Leid mehr. Nur eure Schwarzröcke leiern das Märchen von ihm noch auf der Kanzel. Aber von nun an soll keine Kirche mehr sein, kein Eigentum, keine Ehe. Die Kinder soll der Staat erziehen."

Ich weiß nicht, mir ist so, als hätte ich bei Tolstoi auch

Digitized by Google

so etwas gelesen. — Aber seitdem kann ich meine Schulkinder nicht mehr ruhig unterrichten. Und kommt mir der Baron im Walde entgegen und redet mich an, so ist es mir, als steckte mir ein Grützkloß in der Kehle. Ich hätte ihm das letzte Mal beinahe den Ärmel geküßt, nur um ihn nicht ansehen zu müssen. Aber das brauchen wir Letten nicht mehr zu tun.

Sieht mich der Pastor durch seine blanke Brille an, dann geht mir das Blut in die Wangen. Ich muß jetzt vor dem Gottesdienst schon einen Schnaps trinken, um in der Sakristei fester auftreten zu können.

8. Februar.

Es ist bei mir beschlossene Sache, die Kinder sollen nichts davon erfahren. Ich allein will ein anderer werden, das bin ich meinem Volke schuldig, so sagt Pumpur und Pumpur hat recht.

Aber erst will ich es mir noch einmal vorstellen, wie ich war, ob ich beim Tausch nicht zu viel verliere.

Als Knabe ging ich wie alle Kinder drei Winter der Reihe nach beim Großvater in die Schule. Im Sommer hütete ich erst Schweine, dann Schafe. Das tat ich gern, dabei habe ich mir das nachdenkliche Wesen angewöhnt, auf einem Stein, mitten im Weideland, unter einem Wacholderstrauch. Oder ich lag in der Sonnenglut am Grabenrande auf dem Rücken, ein Bein hoch, die Mütze auf der Stirne. Wie weit und einsam alles ringsum! Und die Lerche so hoch und die Tannenspitzen so fern. Aus dem Weizenfelde rechts ruft die Wachtel und über die Ähren guckt das Ohr eines Hasen hervor. Dicht

Digitized by Google

neben mir zirpt und schwirrt es zwischen den Halmen, ich höre die Schafe das Gras raufen, mein Lahzis bellt einen vorüberfahrenden Wagen an. Ich seh' kaum hin, höre nur einen kurzen Peitschenknall und ein schläfriges Ah — e — i! War ich damals geknechtet und bedrückt?

Wenn ich beim Park weiden durfte, sprang wohl manchmal aus den Nußsträuchern ein Jung mit kurzen blonden Haaren und blanken Augen. Das war Schorsching, der Majoratsherr. Er durfte sich mit mir unterhalten, und schnitzte ich ihm Weidenflöten, dann gab er mir die Hand und sagte: Danke, Kahrling. Einmal kam er in kurzem blauem Samtrock, mit kahlen Knien und holte mich in das Schloß. Ich sollte seinen Geburtstagstisch besehen. Im Saal hing ein Ölbild von ihm, wie ein Engelskopf kam er mir darauf vor. — Mit zehn Jahren starb er, von der Schloßtreppe aus sieht man noch sein weißes Kreuz auf dem hochgelegenen Kirchhof.

War der unfreundlich oder hochmütig gewesen?

Beim Großvater lernte ich weiter und kam ins Seminar. Da hatte ich rechts und links Fluß und Wald, es war für mich die glücklichste Zeit. Ich war unter den Kameraden — wir mochten ungefähr dreißig gewesen sein — lustig wie ein Star im Röhricht unter seinesgleichen. Wir rauchten im Walde, turnten auf dem Hof, badeten im Fluß, liefen Schlittschuh auf der übereisten Wiese. Wir haben sogar Theater gespielt, ich als Dame in der fleischfarbenen Atlasbluse der Frau Direktor, mit einem langen falschen Zopf. Die Wirtstöchter sahen zu und klatschten Beifall und dann tanzten wir, ich zum ersten Male mit der Annlies! Der dicke Direktor hatte

Digitized by Google

jedem von uns sein Beet zugewiesen, am Wege zum Doktorat. Wir hatten ihn gern und an seinem Geburtstagsmorgen sangen wir unter seinem Fenster, einer hielt eine Rede und dann gab es Kaffee und Gelbbrot. Am schönsten aber war das Lernen am Abend, wenn die rote Sonne durch die Waldschneise im Musiksaal auf die alte Orgel fiel. Daran übte einer und ein anderer trat die Bälge, ein Lehrbuch in der Hand, und dann tauschten sie wieder die Plätze. Das Sonnenrot wurde immer dunkler und die Orgeltöne drangen immer feierlicher in den noch ganz warmen Wald hinein.

Nur die vielen lästigen Bremsen in heißen Sommerzeiten sind die einzige schlimme Erinnerung, die mir geblieben ist.

Es war wohl unter uns der eine oder der andere, der klüger sein wollte und Neuigkeiten aus der Stadt zu erzählen wußte. Aber wir hörten ihm mehr mit zweifelndem Lächeln zu, denn wir waren zufrieden.

Dann wurde alles russisch und unser Dicker ging. Er wollte keine russische Schule im Hause. Und dann kam zuletzt der Typhus dazu. Zwei von uns — Frau Direktor wachte bei ihnen jede Nacht — trugen wir als Leichen hinaus. Dann fuhren wir alle auseinander, dann war es aus. Wir mußten russische Seminarien aufsuchen, wo man mehr Zeitungen als Lehrbücher las und keine Orgel mehr spielte.

17. Februar.

Ich habe den Pastor gefragt, warum wir alle jetzt so unzufrieden sind und die Kinder nicht mehr so gern

Digitized by Google

zur Schule gehen. Der Pastor ist ein kluger Mann mit rundem Gesicht, rundem, grauen Bart und großen Augen hinter der Brille. Ich saß auf dem Sofa im Eßzimmer und er ging auf und ab. Dazwischen reibt er sich gern am schwarzen Kachelofen, besonders wenn er überlegt. So tat er auch heute und sagte dann: „Sehen Sie, Ansohn, wir kennen das doch von der Müllerei. Ist das Korn gedroschen und gereinigt, so wird es ausgebreitet, bei trokkenem Wetter umgeschaufelt oder aufs Kornsieb gegeben, daß der Unkrautsame von Lauch und wildem Rettich sich absondert. Trotzdem merkt man bisweilen am Getreide Milbengeruch. Kennen Sie die Milbe? Ein kleiner Schmetterling, weißlichgrau, mit schwarzen Tupfen. Sie tötet die Körner nicht, frißt sie nur an und umspinnt sie mit einem Netz. — Ansohn, nun haben wir auch im Lande Milbengeruch . . ."

Sie meinen doch wohl, Herr Pastor . . .

„Ich meine ganz so wie Sie, daß unsere Schule auch früher Unkrautsamen hatte, aber wir siebten ihn aus."

Dann aber kamen die Russen, sagte ich halblaut.

Er blieb mit seinem massiven Körper hart vor mir stehen: „Die Milbe, jawohl. Die hat sich verpuppt, und nun fliegen die Schmetterlinge im Lande umher. Sorgen Sie dafür, daß nicht zu viel Korn angefressen wird."

Ja, ja, das kann wohl richtig sein. Mit den Russen kam die Unlust und stellte sich fremd zwischen Lehrer und Schüler. Und nun muß der Pastor seine Kirchenbücher russisch führen, wie ich meine Kinder. Unsere russischen Seminarlehrer haben wir nicht geliebt und auch nichts bei ihnen gelernt. Werden unsere Schüler es nun auch

Digitized by Google

so mit uns halten? — Aber, Herr Pastor, wende ich nach einer langen Pause ein, die Russen haben doch nicht die neuen sozialen Ideen in unser Volk gebracht?

„Ansohn, lassen Sie sich nichts vorschwindeln. Solche soziale Wünsche sind Lügen. Die Russen machten das Volk unzufrieden und bereiteten den Boden vor durch schlechte Schulen. Dann kamen die Sozialdemokraten von außen und wollen nun unser armes Volk als Versuchskaninchen gebrauchen, um an ihm die Probe auf Revolution zu machen. Was geht es sie an, ob Tausende dabei zu Grunde gehen."

Und dabei sah er mich ernst, durchdringend an.

Nein, den Pastor frage ich nicht mehr, er zieht einem die Gedanken aus der Seele, wie der Korkzieher die Flaschen losmacht. Schwarzer Mann an der Wand, wenn du sprechen könntest, was würdest du sagen? Ist es unrecht, in schwerer Zeit zu seinem Volk zu stehen? — Du streichst dir die Kopfhaare glatt und schüttelst den Kopf. Freilich, der Pumpur gefiel dir eigentlich und die Stechrose auch, sogar der Nero, weil sie alle Mut zu haben schienen und so viel von Volksfreiheit sprachen. Ist es möglich, nach siebenhundert Jahren mein Volk endlich ein freies Volk, endlich ein freies Volk mit freiem Willen!

Nickst du jetzt? Schwarzer, Schwarzer, wenn du mich betrügen solltest . . .

20. Februar.

Wie verschieden die Menschen zur Kirche gehen. Großvater sang erst in der Stube seinen Choral und ging dann langsam am wogenden Korn hin, Großmutter einen

Digitized by Google

Schritt zurück, das Gesangbuch in ein rotblumiges Tuch geknüpft. Wie zu einer Beerdigung gingen sie, Großvater mit einem blauen Regenschirm unter dem Arm. Heute sehe ich das nicht mehr.

Wenn ich unter dem Jasminstrauch an der Seitentür der Kirche stehe, dann sputen sich die Leute vorbei, als müßten sie sich den Platz erobern. Sie sprechen laut, lachen auch leise, und Kinder haschen sich zwischen den eingesunkenen Gräbern des Kirchhofs. Die Männer kommen ins Gestühl aus dem Kirchenkrug erst kurz vor der Predigt. Früher machten sich die Weiber erst schön hinter der Kirchenmauer, lösten ihre Tücher von den Staatshauben, zogen sich städtische Schuhe an.

Jetzt behandelt man den lieben Gott mehr wie einen alten Bekannten und läßt sich gehen, als hätte man nicht mehr so viel Zeit für ihn. Wer aber will die Leute deshalb schelten? Ist es nicht ein natürlicheres Verhältnis, daß man sich aussprechen kann, als ob man zu einem guten Freunde kommt?

Ehe ich zum Orgelchor hinaufsteige, wart' ich erst die Annlies ab. Sie kommt immer am Jasmin vorüber, bisweilen pflückt sie ein Blütenstengelchen und steckt es sich an die Brust. Die kommt zum lieben Herrgott geputzt, nichts zu sagen. Rundes, glänzendes Gesicht, breite Hüften und eine Büste, die sich sehen lassen kann. An der kann der Herrgott seine Freude haben, sie macht noch ehrlich ein andächtiges Gesicht. Nur wenn sie mich sieht, zieht sie die Augen hoch.

Wann kommst du denn nun ins Schulhaus? ruf' ich sie an.

Digitized by Google

„Wenn du deine alte, taube Köchin, die Lihbe, abgeschafft hast."

Verstehst du denn zu kochen wie sie?

„Nein, ich verderbe jede Suppe und verbrenne jeden Braten." Dann lacht sie fröhlich und zieht ihre Hand aus der meinen.

Ich sehe ihr nach und spiele dann den Choral noch einmal so laut.

Nun mußt du Ernst machen, sage ich mir und stelle sie mir als Braut vor und überhöre den Text, den der Pastor verliest. In die Predigt finde ich mich nicht mehr hinein. Ich bemerke erregt, daß auch ich gleichgültig wie so mancher im Gottesdienst werde. Es ist etwas so Altgewohntes, und die neue Zeit hat es lieber mit Überraschungen zu tun.

24. Februar.

Es schneit noch immer. Wo soll das hin? Über den kleinen Tannen in der Schonung steht der Schnee wie weiße Kornsäcke. Im Walde knackt es bedenklich, es wird viel Bruchholz geben. Ich liebe diese verschneite Stille, wenn man auf der Landstraße nur die Schlittenglocken hört, vom See herüber das Krachen des Eises und den Amboßklang aus der nahen Schmiede.

Habe ich die Arbeitsstunden überwacht und haben die Kinder sich ihre Suppe gekocht, schlafen sie ruhig in den Bodenkammern, dann lese ich noch, was Pumpur mir wieder Neues geschickt hat. Die Uhr tickt, die Prussaken wimmeln an den Wänden, Flocken tippen leise an die Fenster.

Digitized by Google

Aber zu lange soll es nicht still sein. Ich habe so etwas in mir, das wartet auf etwas Besonderes, auf Lärm und Sturm, auf Frühling oder Hochzeit, ich weiß nicht. Ich möchte etwas drücken oder zerschlagen. So viel Schnee preßt einem zuletzt Haus und Herz zusammen. Kein Echo im Walde zu hören.

Und dabei geht etwas vor, dort hinter dem verschneiten Tannenstrich, ich weiß. Der Baron ist oft in Mitau, er fährt schneller vorüber. Unsere Kartenpartie wird ungemütlich. Mein Budenfreund spielt zerstreut und zankt mit mir, als wäre ich schuld. Unser Postmeister wirft immer falsch zu und der Buschwächter schimpft: Du — du — dumme Jungen! Der Kaufmann klagt, daß der Zucker nicht eintreffen will, und der Buschwächter, daß fremde Halunken ihm die Holzausfuhr verbieten wollen, und drei Werst hinter der Post sind die Telephondrähte durchgeschnitten.

Ich will nicht mehr Karten spielen, will keine Zeitung mehr, möchte am liebsten nicht mehr zur Orgel hinauf und meine Tür ganz verschneien lassen.

Neulich schien die Sonne in unser Schulzimmer, auf die große Karte von Europa. Müde vom Auf- und Abgehen, setzte ich mich auf mein Katheder und dachte mir aus, wie mein Kind hier das Gehen lernen wird. An der Wand richtet es sich auf, hält sich am Stock, der die Karte unten beschwert, und fängt zu reisen an. Erst zögernd mit den kleinen Fäusten durch Marokko und Algier, dann patscht es mit der flachen Hand in die große Syrte hinein. Die Sonne flimmert um seine blonden Haare, ihre Stäubchen umtanzen die runden Schultern.

Digitized by Google

Ich klatsche mit den Händen und treibe es neckend an. Da kehrt es hurtig den Kopf, kreischt jauchzend auf und tastet sich schneller durch Ägypten durch, um noch einen Schlag gegen Arabien zu tun und dann wie ein Taschenmesser zusammenzuklappen. Bums! Und dann tritt Annlies ein . . .

Annlies, ja, was ist mit ihr? Gestern begegne ich ihr am Pastoratszaun und sperr' ihr mit den Armen den einspurig eingefahrenen Weg. Da springt sie zur Seite in den tiefen Schnee, zeigt mir die rote Faust und droht:

„Du, wenn du mittust, dann sollst du sehen . . ."

Was soll das heißen?

Ist ja wohl Unsinn, jetzt an Weib und Kind zu denken. Also hungere weiter! — Wozu auch? Kinder habe ich dutzendweise und liebe sie alle, jedes in seiner Art. Wir kommen ganz gut zusammen aus. Die kleinen Mädchen helfen in den Freistunden meiner alten Lihbe in der Küche, und die Jungen . . . O, da ist einer, zwölf Jahr alt, stramm und drall wie ein frisch aufgegangener Laib Süßsauerbrot, alles so gerundet, mit kleinen Speckfalten. So müßte mein Jung' aussehen. Jahnit Zirul ist schon den zweiten Winter bei mir, immer der erste in den vier Spezies und Geographie, nur im Katechismus noch etwas schwach. Seinen Vater kenne ich gut, er schickt mir dazwischen eine Speckseite oder fährt mich, wenn nötig, zur Station. Im Winter strickt Jahnit Netze für mich und reinigt meine Pfeifen, wir lesen zusammen. Er liest ganz gut und faßt schnell. Auch im Sommer besucht er mich, nach der Hütung. Dann gehen wir in den Wald, durchstöbern Vogelnester, unterscheiden Wald-

Digitized by Google

stimmen und suchen nach seltenen Kräutern. Ich erkläre ihm, wie die Schlupfwespe ihre Eier in Raupen legt oder wie Ameisen die Blattläuse melken. Solche Kleinigkeiten in der Natur machen ihm Spaß, auch mir, ich kenne das alles vom Großvater her. Mir gefällt es auch.

Aber das gefällt mir nicht, daß Jahnit jeden Sonnabend, wenn er nach Hause geht, mit Fritz Runzis und Gottlieb Widneek einen und denselben Weg hat. Die beiden sind vernascht und verlogen und wissen vom Menschen leider schon mehr, als für ihre Jahre nötig ist. Das erfahren sie jetzt leicht durch dumme Mägde oder betrunkene Stallknechte. Aber Jahnit wird noch rot und spricht jeden Abend sein Nachtgebet. Das soll beschützen, sagen sie.

2. März.

Nun geht es los, Pumpur hat es gesehen. Unter seiner Matratze stecken zwei Mausergewehre und im Hühnerstall drei Brownings und ein Haufen Patronen. Ich fiebere, ich habe immer heiße Hände und kalte Füße. — In Riga und Mitau feiern die Arbeiter, durchziehen singend die Straßen mit roten Fahnen und verteilen nach dem Gottesdienst rote und blaue Zettel. Was wollen sie? Keinen Kaiser mehr, keine Selbstherrschaft, Wahlrecht, viel Feiertage, mehr Lohn.

Sie wollen so viel, daß sie alles nicht gleich sagen können, und daher halten sie Meetings ab, kommen auch schon bewaffnet dazu. Aber das alles ist erst ein Versuch. Sie wollen auch wieder arbeiten, aber man soll sich vor ihnen in acht nehmen.

Digitized by Google

In unserer Schneestille wird es auch lebendig. Gestern hat es im Walde geknallt, ich habe es deutlich gehört. Aber auf dem Schloß war keine Jagd angesagt. Fritz Runzis erzählte den andern, von nun an soll Holzen und Jagen frei sein, so sage sein Vater. Ich hörte es und hieb ihm eine herunter, da wurde er still. Aber mir geht es nicht mehr aus dem Kopf heraus.

Ich bin unaufmerksam in den Stunden, verzähle mich beim Rechnen und die Kinder sehen und stoßen sich an. Ich werde ungeduldig, als ob Bienen im Zimmer summten und mir Ameisen unter dem Hemde liefen. Ich schlage die Jungen häufiger und ziehe die Mädchen an den Haaren, wenn sie die Gebote nicht verstehen. Nach Gründen dürfen sie gar nicht mehr fragen. Tolstoi freilich sagt . . .

Ach was, Tolstoi! Jetzt wird die Zeit uns Schulregeln geben und ein freies Volk wird uns sagen, wie wir mit den Frauen leben und Kinder haben sollen. Daß man sich selbst dabei so viel ausdenken kann, ist besonders viel wert.

Es kommt, es kommt heran wie ein Schneegestöber, um die Kieferstämme herum ein Wallen und Wirbeln, daß man die Augen schließen muß, und jeder Stamm hat nach der Nordseite hin einen weißen Schneestrich, als sei er zum Fällen gezeichnet. Ich drehe mich um und laß mich mit den Flocken treiben, gleichviel wohin, nur aus dieser Einsamkeit heraus. Ich muß doch vor der Tür stehen, um die Kinder davor zu schützen, als ihr Lehrer ihre jungen Seelen zu retten.

Digitized by Google

15. März.

Frühling kommt, hurra, Frühling! Bin ich allein, so reiße ich mir alle Knöpfe los und trommle mit den Fäusten auf meinem Brustkasten, werfe mich aufs Bett und singe, brülle — gleichviel, wer es hört. Überall gluckst und rinnt es. Beim Spazierengehen stecken meine Wasserstiefel bis zu den Knien im brocken Schnee und unten panscht und mantscht es um meine Knöchel. Ich glaube, es riecht schon nach Erde. Der Pastor ist gestern schon im Wagen zur Kirche gefahren. Lerchen und Stare sind da, werden sich wohl etwas versehen haben und erfrieren müssen. Aber was tut's, es sind ja viele da. Wie sie über den Ackerschollen singen und die Stare um ihre Häuschen flattern! Über dem einen habe ich nun die geschenkte rote Fahne angebracht. Den Kindern sagte ich, das sei ein Lappen, um später die Drosseln von den Kirschen zu scheuchen. Ob sie merkten, daß ich zum ersten Male log? Gottlieb Widneek lachte hinterrücks und meinte, Drosseln müsse man totschießen, jawohl.

Ich heize keinen Ofen mehr, ich will das Gekniſter nicht mehr hören. In mir habe ich Hitze genug. Wenn nur der Schnee ginge, wenn man mit Schaufeln nachhelfen könnte!

Gestern schlugen die Jungen im Hof ihren Schneemann tot und schrieen dazu. Merkwürdig, wie dabei einige Augen so kalt, so ohne Erbarmen hinschauten, und die Lippen sich verschoben, daß man die Zähne sehen konnte. Da sahen sie häßlich aus, die Jungen.

Pumpur sitzt jetzt oft bei mir und rät, die Kinder in den Stunden schonend auf die Freiheit vorzubereiten.

Digitized by Google

Er will mir Proklamationen bringen, die sollen dann durch die Kinder zu den Eltern, bis zum entferntesten Häusler und Halbkörner hin. Ich aber will noch nicht so recht dran.

Jahnit soll so bleiben, wie er ist. Ich habe mit ihm ein Aquarium in meiner Schreibstube angelegt. Da schwimmen die Fische umher und glotzen uns mit dummen Augen an, ganz wie die Bauern vor der Monopolbude, wenn sie jetzt auf einen angereisten Fremden hören, der ihre Beschwerden sich merken will.

Jahnit aber soll es nicht hören.

Wenn er so ins Aquarium starrt und die Sonne auf den glatten Fischleibern glitzern sieht und den Finger neugierig ins Wasser taucht, dann möchte ich ihn beschützen, ihm Augen und Ohren zuhalten. Hör' nicht, Jahnit, sieh nicht, was die glotzenden Fische treiben!

An mich drücken möchte ich etwas, an mir halten. Jawohl, vorigen Dienstag versuchte ich es mit der Annliese auf der Waldbank im Sonnenschein und sie rackerte sich an mir ab, daß ich die Zähne zusammenbeißen mußte. Aber sie riß sich doch los und rief mir ein Schimpfwort zu, das die Deutschen jetzt von uns brauchen sollen. — Nun grüßt sie mich nicht mehr. Mag sie laufen, ich habe jetzt Wichtigeres zu bedenken.

17. März.

Woher nur plötzlich diese fremden Gesichter? Blaß, wie mit Kalk angestrichen, als wären sie acht Tage nicht gewaschen, unrasiert. Ungebürstet, die Mütze im Nacken, die Hand in der Hosentasche, Papyros im Munde — so

Digitized by Google

stehen sie da, sprechen deutsch, russisch, polnisch. Einer sprach, was ich gar nicht verstand. Das soll ein Belgier sein und wird deshalb am meisten angestaunt. Aus dem Walde tauchen sie auf wie Prussaken aus dem Ofenloch, wenn man kochendes Wasser hineingießt oder mit Insektenpulver spritzt.

Heute ist Gertrudentag, da kommen alle Käfer heraus. Aber noch rührt sich nichts. Dafür sind andere Käfer da, wie der Postmeister augenblinzelnd sagt. Der Knecht hinter dem Pfluge sieht sie ziehen und hält die Leine straff. Neugierig ist man doch. Komm mit, sagen sie ihm, heute ist Feierabend. Und der Hausjunge läßt seinen Wagen am Grabenrand, stützt sich auf die Mistgabel und sieht ihnen nach. Wenn du nicht kommst — drohen sie und knallen in die Luft. Sie halten die Pistolen noch etwas schief und bei den Flinten müssen sie erst den Hahn suchen, ehe sie schießen, aber zuletzt geht es doch los.

Komm, sagt Pumpur, du sollst deine Annlies haben. Weiber sollen jetzt billig werden. — Das ist mir ins Blut gefahren, daß ich den Rockkragen aufgeschlagen habe, die Rehfellmütze über die Ohren gezogen und mitgegangen bin. Eigentlich nur aus Neugier und der Annlies wegen.

Oder ich sagte mir, du kannst vielleicht etwas Schlimmes verhindern, du wirst vernünftig bleiben.

Ein scharfer Hagel schlug uns ins Gesicht und kieselte mir in den Halskragen, daß es kalt kitzelnd herunterlief. Ich kniff die Augen, biß die Zähne aufeinander und ging mit.

Und so ist es gekommen.

Digitized by Google

Vor der Kirche hielten wir an. Da hängt eine Pforte von grün gestrichenen Latten zwischen zwei niedrigen gemauerten Pfeilern. Auf einen stellte sich ein junger Mensch, der einen roten Lappen vor dem Gesicht hatte, und sprach, sprach. Ich dachte, wo nimmt er all die Luft dazu her? Sein Spitzbart wackelte unter der Maske und mit den Armen fuchtelte er. Zuletzt sah ich, hörte ich nur ihn, nur ihn. So viel Mitleid und Erbarmen hat er gesprochen. Ich hörte nur halb, daß ein anderer mit einer blauen Brille umherging und Geld für Waffen sammelte. Ich weiß nur noch, daß alle hurra! und nieder! und es lebe! schrieen, und daß plötzlich der Nero mir auf die Schulter schlug und schrie: Seht, das ist auch ein fixer Kerl!

Mit einem Male hatte ich eine rote Fahne in der Hand, wurde an die Spitze des Zuges gestoßen, fühlte einen kleinen Revolver in meiner Hosentasche und zwei derbe Bruderfäuste unter meinen Armen. Am Wege steht Gottlieb Widneek und grinst mich an, ohne die Mütze zu ziehen. Herrgott, ich bin doch nicht betrunken? Was ist mit mir geschehen?

Ein altes Weib, das auf einem Handschlitten gestohlenes Holz fährt, kommt uns entgegen und kreischt mit zahnlosem Munde: „Nun ist Feierabend, nun ist gute, billige Zeit!"

Und dann schreit jemand aus der Tür des Kaufladens am Krug: „Kosaken kommen!"

Und sie stieben fort und der Spuk ist verschwunden. Ich werfe die Fahne ins Unterholz, taumle durch den Wald nach Hause, werfe mich aufs Bett und weine,

Digitized by Google

weine wie ein hilfloses Kind, ich weiß selbst nicht weshalb.

25. März.

Ich kann mit den Deutschen nicht mehr von einem Kohl essen, ich will keinen Baron, keinen Arzt, keinen Oberförster mehr sehen. Die Baronin hat mich ja wohl vor einem Jahr besucht, als ich die Ruhr hatte, und brachte Saft und Arznei für mich. Aber jetzt weiß ich es, sie tat es nur, weil sie ein schlechtes Gewissen hatte und mich bestechen wollte. Denn die Deutschen sind an unserer Armut schuld, sie wollen nicht mit uns teilen, und Wald und Feld sollen doch gemeinsam sein. Der Mann mit der roten Maske hat es doch gesagt, daß wir ihm leid tun, daß wir es besser haben sollen und alle Brüder sein werden mit einer einzigen großen Liebe im Herzen, größer als die des Heilandes, der gar nicht für uns, sondern wohl nur für die Pastoren gestorben ist. Jetzt aber gilt auch das nicht mehr und kein Gott wird seine Lügenpropheten retten, wenn sie von der Kanzel werden in den Sack kriechen müssen.

Seitdem geh' ich auch dem Pastor aus dem Wege, tu' nur meine Pflicht in Schule und Kirche und frage niemand mehr um Rat. Kann es denn wirklich möglich sein? Ich soll mein Gartenland vergrößern und Feld bekomme ich auch dazu. Zwei Kühe werde ich halten können und ein Schwein, werde Erbsen und Bohnen stecken — dicke, bunte Schweinsbohnen — und werde ein Kartoffelland haben, daß selbst der Pastor zu mir kommen und um Saatkartoffeln bitten wird. Und die

Digitized by Google

Annlies . . . richtig, die soll ich erst recht haben — — die legt sich auf Milchwirtschaft und ich schaff' ihr einen Eiskeller, das heißt, den baut uns das Komitee. Das Revolutionskomitee baut alles auf, hat Pumpur gesagt. Ja, das heißt, wenn Annlies will.

Ach was, sie muß. Sonst nehme ich eine andere, denn ein Kind will ich haben auf jeden Fall, bald, sehr bald — und das wird freier als sein Vater sein.

2. April.

Ich lese, lese, verschlinge die Zeilen. Heute steht es da gedruckt: „Auf den Trümmern der halbzerfallenen Bureaukratie erhebt sich dreist und sicher das Proletariat, die rote Fahne hoch in schwieliger Hand, um endlich seinen Todfeind zu vernichten und zu klopfen an die Türen des neuen Zeitalters, die halb schon geöffnet sind. Der Geist der Zeit sprengt den inquisitorischen Zwang der Kasernen und lacht über alle Reaktionäre, die ihn neulich niederknallen wollten mit dem Revolver. Aber nicht einmal mit Kanonen läßt sich gegen Ideen kämpfen. Wir werden frei sein, und dann wehe den Unterdrückern!"

Frei, frei! Das Blatt zittert in meiner Hand.

Und draußen ist es Frühling, der letzte Schnee rutscht von den untersten, dichtesten Tannenästen und die Moorwasser schießen durch die Gräben.

10. April.

Ich bin gegen mich mißtrauisch geworden, das kam zu schnell. Nun will ich die Probe machen und zusehen, ob es auf andere auch so wirken kann. Pumpur sagte,

Digitized by Google

ich sollte beim Unterricht doch etwas mehr vom Buchstaben abweichen und deutlicher werden. Ich hab es versucht, erst in der Religionsstunde.

Wer war Luther?

„Ein Knecht Gottes."

„Nun ja, sagen wir, er war ein Pastor, — Pastor. Es gibt viele Pastoren, alle sind nicht gleich. Sie sind auch Menschen und so weiter." — Die Jungen spitzen die Ohren, ein kleines Mädchen saugt nachdenklich am Daumen.

Was sagt Gott von diesen Geboten allen?

„Er sagt also . . ." Und dann leiert der Junge seinen Vers herunter. Ich faß' an meinen Kragen, räuspere mich und unterbreche ihn: Ganz gut. Aber zu wörtlich darf man das nicht nehmen. Luther hat manchmal bildlich gesprochen. Wir sagen doch immer: der — liebe Gott. Also kann derselbe Gott doch nicht Väter und Kinder wegen einer alten Sünde strafen, sogar Kindeskinder. Das tausendste Glied ist auch mehr Übertreibung. — Die Kinder sehen sich an.

Dann haben wir Naturgeschichte vorgenommen. Ich erzähle, daß auch der Mensch zu den Säugetieren gehört, sogar vom Affen abstammen soll, — klar, sachlich, deutlich. Dann nehme ich seine Anatomie vor, selbstverständlich, gründlich. Sie kichern, stoßen sich an, wie ich die Bildertafeln vorzeige. Sie sehen mich an von oben bis unten, als wollten ihre Blicke durch meine Kleider dringen. Nun, das wird sich schon geben. Nur Jahnit lacht nicht und sieht mich an wie immer, ernst, mit großen, mustern-den Augen.

Digitized by Google

19. April.

Die Wege werden trocken, es staubt schon etwas. Und Radfahrer sausen vorüber, daher, dahin. Woher, wohin? Sie haben es eilig, man hört ihren keuchenden Atem, mein Herz hüpft hinter ihnen her. Sie grüßen nie.

Ja, woher, wohin?

29. April.

Nun haben wir Ostern, nun muß es kommen. In den grauen Wald kommt Leben, die Wiese steht voll gelber Blumen und die Butter auf dem Teller wird schon maigelb. Der Kuckuck ruft. Der Waldweg zum Gesinde von Annlieses Vater liegt voll zertretener Leberblümchen in den tiefen Radspuren. Bis zur Pferdekoppel bin ich gegangen, dann kehrte ich um. Ich will mich mit ihr nicht zanken. Ich habe an besseres zu denken.

Nun muß es kommen, haben die fremden Männer, die Radfahrer gesagt. Ich denke es mir wie eine neue Auferstehung. An die erste kann man doch nicht mehr glauben, wir wollen so etwas mit eigenen Augen sehen.

Ich fragte die Kinder einmal in der Stunde, wie sie sich die Auferstehung dächten. Sie meinten, ob Christus sich nicht tot gestellt und die Kriegsknechte bestochen hätte.

Unsinn! sagte ich, nichts mehr. Sie sollten es nehmen, wie sie wollten. Als aber Jahnit noch einmal fragte — er fragt immer etwas gründlich — da meinte ich, das in der Bibel sei nur ein Bild, eine Art Gleichnis,

Digitized by Google

vom Auferstehen in der Natur oder von der aufgehenden Sonne. Alles lasse sich erklären, Wunder gebe es nicht.

„Aber doch Märchen?" fragte er eingeschüchtert.

Dummheiten! sagte ich und nahm ihn lieber mit in den Wald, wo ich ihm das Werden in der Natur erklären konnte. Ich schlug mit meinem Stock an die Erlenbüsche und Haselsträucher, daß ihr Blütenstaub über uns hinzog wie ein gelbgrüner Nebel. Er lachte und fragte nach dem Zweck der Erscheinung. Ich erklärte ihm die feinen Gesetze der Befruchtung. Er wurde still und fragte nicht mehr. — Betest du noch am Abend, Jahnit?

„Nein."

Warum nicht?

„Ich bin jetzt leicht müde und schlafe schnell ein. Vater kommt spät von der Monopolbude nach Hause und Mutter schilt. Und dann ist Gott ja allwissend und braucht nichts besonders zu hören, das haben Sie uns doch gesagt."

Ich schrecke leicht zusammen. Zum ersten Male kommen meine Worte zu mir zurück. Jahnit paßt gut auf. Ja, vorsichtig und allmählich soll er alles von mir erfahren, nur von mir, und ich werde stolz auf meinen Schüler sein. Sie sollen ihn mir nicht verderben, ihn nicht roh anfassen, denn ich habe ihn lieb wie mein Kind und er hängt an mir mit einer stummen, täppischen Zärtlichkeit. Er glaubt mir alles, weil ich es sage. In aufsteigender Vaterfreude bleibe ich stehen und fasse ihn derb unter das Kinn. Dummer Junge, er wird noch rot.

Warum nur meine alte Lihbe uns so böse nachsah,

Digitized by Google

als wir durch die Küche wieder ins Haus traten? Unsere Stiefel haben wir doch abgewischt und meine Pflicht habe ich auch getan, habe am Vormittag Orgel gespielt, habe vorgesungen und dem Pastor zugehört. Der Text allerdings ist mir entfallen, es war unruhig in der Kirche. Aber die Predigt war gut. Alte Weiber weinten, Lihbe weinte auch.

Jetzt sitzt sie an Großmutters Rocken und spinnt, das Gesangbuch im Schoß. Sie summt vor sich hin und nickt den Takt und schielt böse nach mir. Sie wird kindisch, die Alte.

4. Mai.

Die letzten Veilchen in meinem Garten habe ich abgerupft und wollte sie Annlies bringen zur Versöhnung. Sie soll solche Kindereien gern haben. Aber auf dem Gartenzaun saß rittlings ihr Bruder, mein Schüler, ein vorlauter Bengel, und neckte seinen Dackel mit vorgehaltener Weidenrute. Annlies sei nicht mehr zu Hause, sagte er. Sie lebe jetzt bei einer Freundin in Livland, weil es dort sicherer sein solle.

Lachend warf ich ihm die Veilchen an den Kopf und ging.

Wozu die dummen Blumen überhaupt wachsen mögen!

15. Mai.

Ist die Obstblüte gewesen, hat der Star schon im weißen Birnbaum gepfiffen? So frage ich Jahnit, ich selbst habe es übersehen. „Ich weiß nicht," sagt der Junge erschreckt, als wäre es ein Unrecht. „Aber ich kann ja nachsehen."

Digitized by Google

Nein, laß, Unsinn! — Wir haben es wahrhaftig beide vergessen, wie schön das sonst war. Ich möchte darüber lachen und sehe doch ablenkend zum Fenster hinaus. Man lebt jetzt so schnell im Großen, da hat man für Kleinigkeiten keinen Blick mehr. Aber Jahnit hörte die Bienen gern im Apfelbaum summen und sah aufmerksam zu, wie die Finken sich von Ast zu Ast jagten. Nun ist es verpaßt, die Blüte ist gewesen, auffallend kurz. Das machen die frühen warmen Tage.

Einerlei, jetzt geht wichtigeres vor. In Riga und Mitau ist Blut geflossen. Ich seh' es jetzt immer vor mir, wenn die Sonne dort drüben auf dem Roggenfelde tief am Rande steht und der Rauch aus meinem Schornstein rötlich beleuchtet zu den Tannen hinaufsteigt.

Sie haben wirklich auf die Volksbeglücker geschossen, als Kosaken verkleidete Deutsche sollen es getan haben. Denn Soldaten, sagt Nero, schießen nicht auf das Volk.

Jahnit fragt mich, ob es wahr sei, Fritz Runzis habe es erzählt. Ich schrei' ihn an, er soll auf den dummen Jungen nicht hören, er soll überhaupt nicht mit ihm gehen.

„Warum nicht?" antwortet er mit leisem Trotz. „Er ist gut mit mir, er gibt mir Bücher und bunte Blätter zu lesen."

Ich horche auf. Ach so, die gelben und roten Proklamationen, die wachsen jetzt in Kurland wie Schlüsselblumen und Schwalbenaugen an jedem Grabenrande, bei jedem Zaun.

Ich will ihn auf bessere Gedanken bringen, schenke ihm Kaffee ein und schneide ein großes Stück Napfkuchen

Digitized by Google

für ihn. Die Stube ist voll mit untergehender Sonne. Zuletzt setze ich mich ans Harmonium und spiele ihm vor, auch unsere Lieblingsmelodie: Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Der Junge steht am Fenster und zupft am Efeu, der den ganzen Rahmen umspannt. — „Das singen sie jetzt im Walde," sagt er gleichgültig. Ich höre auf zu spielen und dreh' mich nach ihm um.

Was singen sie?

„Nun, das."

Und er lacht verlegen und holt aus seiner Rocktasche unter Bindfäden, Schrotkugeln und Semmelkrumen einige schmierige Blätter hervor. Gottlieb Widneek hat sie ihm geschenkt. Er überläßt sie mir und geht. Im Walde höre ich noch sein Pfeifen.

16. Mai.

Die ganze Nacht über habe ich gelesen, krauses, konfuses Zeug, und vor mir stand das vergossene Blut wie ein unruhiges rotes Bettuch. So dichten sie ihre Arbeiterlieder jetzt nach allbekannten Chorälen, die mich sonst ernst und feierlich stimmten, als ich noch im Seminar war. Ich habe sie im Walde gröhlen hören, vor dem Kruge bei Versammlungen, aber diese Melodie war nicht darunter. Diese Melodie — wie unterirdisches Wasserrauschen hat sie mir geklungen. Und jetzt . . .

Nichts zu machen, den Massen kann man keine Singstunden geben lassen und singen müssen sie doch, wie sie es verstehen, also auch diese Melodie. Hier ist das Lied:

Digitized by Google

„Wachet auf, ihr Arbeitsleute!
Gekommen ist die Freiheit heute,
Genug des Schweißes ist erpreßt.
Volkesächzen, Eisenbande,
Leibeigenschaft und Geißelschande,
Wie lange halten sie noch fest?
Nun komm, du müder Mann,
Vergessen, abgetan!
Hör den Schlachtruf:
Die Lerche singt,
Das Lied erklingt,
Der Morgen dir Erlösung bringt.

Vor den goldnen Zarenthronen
In Lumpen stehen Millionen,
Gebeugt von Schmerz und grambeschwert.
In den Kerkern hört man ankn,
Umsonst sind betende Gedanken,
Wie sie die Lüge uns gelehrt.
Zu Boden drückt die Not:
Ihr nagt an trocknem Brot
Und mit Knuten
Zahlt man in Frohn
Euch aus den Lohn,
Erstickt die Freiheit euch zum Hohn.

Fort mit Tränen und mit Bangen!
Die Zeit der Märchen ist vergangen,
Die Erdenhölle wird zunicht.
Wachet auf, die blutig streiten
Und unter Kreuzeslasten schreiten:
Die Freiheit kommt, der Sonne Licht!
Der Sklave bricht entzwei
Das Joch der Tyrannei.
Kriegsposaunen
Erschallen weit,
Wohlauf zum Streit!
Ihr Brüder, haltet euch bereit!"

Digitized by Google

29. Oktober.

Bist du noch da, stiller, schwarzer Mann? Hast du das Haus bewacht? Wie ich nun hinter wohlverwahrten Fenstern Licht mache, besuchst du mich wieder.

Leise bin ich durch den Garten geschlichen, der Schlüssel quiekte ordentlich im verrosteten Schloß, so lange habe ich ihn nicht umgedreht. Im Garten alles wild und welk, hier der Staub fingerdick auf den Tischen. Ich war lange nicht zu Hause, bin weit umher gewesen, sogar nach Livland hinüber.

Soll ich dir erzählen, Schwarzer? Aber erst muß ich mich waschen, es sitzt mir wie Kruste auf den Händen, und ein Rasiermesser und reine Wäsche . . . Da muß ich Lihbe fragen. — Ach so, die ist ja schon lange nicht mehr da. Als ich zu viel Freunde bekam, sagte sie, in des Teufels Küche koche sie nicht, und ging. Dann habe ich andere Köchinnen gehabt, lustige, junge. Es war ein tolles Leben. Wurde mir eine zu frech, jagte ich sie mit einem Fußtritt hinaus. Viel wert waren sie alle nicht. Nun aber bin ich allein.

Monatelang habe ich nicht geschrieben, war oft müde, hatte viel draußen zu tun. Sommerschule gab es diesmal nicht.

Aber wart', Schwarzer, wart', nun hole ich nach.

Muß mich nur erst umsehen, es hat sich viel verändert. Was haben sie aus meinem Walde gemacht! Die ganze Ecke abgeholzt, die Banditen! Nun kann ich bis zu den Kuppelweiden am Pastoratszaun sehen.

Alles leer, leer. Alles fortgeflogen mit den verschrumpften Blättern. Die Baronin mit den Kindern

Digitized by Google

im Auslande, nur Schorsching ist hübsch im Lande geblieben, dort unter dem Kreuz. Der Baron wird in Mitau sein, der Pastor soll wieder zurück sein. Aber er hält keinen Gottesdienst mehr, seit sie ihm einen erschossenen Freiheitshelden mitten in die Predigt hineintrugen und verlangten, daß er ihn segnen sollte. Als er sich weigerte, sperrten sie ihn in die Sakristei. Der Glockenläuter soll ihn nur dadurch gerettet haben, daß er den Fremden einredete, der alte Herr sei im Kopf nicht mehr ganz richtig. Nun steht die Kirche leer. Aber ich habe mich doch hineingeschlichen, ich weiß nicht, dazwischen zieht es mich hin. Die Blutspuren vom Toten habe ich noch gesehen und den großen, verstaubten Holzchristus auf dem Altar. Sah der plump und häßlich aus! Und davor hat man einmal gebetet!

Warum ich fortgegangen bin, willst du wissen, Schwarzer? Nun ja, die Annlies war ja auch fort. Aber nachgelaufen bin ich ihr nicht. Und Jahnit kam auch immer seltener zu mir. Zuletzt hatte ich ihm erlaubt, mich zu duzen, da wir doch Brüder wären. Das tat er aber so oft, daß ich ungeduldig wurde. Da blieb er fort.

Und dann ging Lihbe und es fing die Zeit mit den Mädchen an, immer toller. Und der Sommer wurde immer heißer, immer schwerer mein Blut. Ganze Tage lag ich ohne Kleider zu Bett, im verdunkelten Zimmer und hatte Hunger, immer denselben alten Hunger. Als müßte ich eine Seele retten, die ganz mir gehören sollte. Da ging ich fort, die Seele zu suchen.

Auch die Helligkeit trieb mich weg, ich schlief keine Nacht mehr. Am Himmel immer ein roter Schein, eine

Digitized by Google

Scheune nach der andern brannte. Zuletzt zündeten sie sogar die Hocken auf dem Felde an. Hei, wie die leuchtenden Heubüschel flogen und die Dachreiter krachten! Angesehen habe ich es oft, mitgetan nie, auch nicht auf dem Hof, als auch die Lokomobile verbrannte.

War das eine Johannisnacht! Der Tag war heiß wie einer im Juli oder August. Die Vögel blieben stumm, kein Eichkätzchen spielte auf den Ästen. Alle Gräben ausgedörrt, das Kastanienlaub welk wie schlaffe Peitschen. Nur die Heupferdchen im Grase hatten es gut, die Grillen zirpten und schwirrten an den erhitzten Ackerschollen. In Hemd und Unterhosen treibt der Wagger seine müden Gäule an mir vorüber und schimpft im Staube der Straße, die zuckend wie eine sterbende Schlange in Sonnenglut daliegt. Wenn es jetzt brennen sollte, denke ich, und winde ein nasses Tuch um meinen schmerzenden Kopf. Da jagt auch schon der Pikör des Barons vorüber. Aha, zur Station, nach der Feuerspritze! — Hilft nichts, die Schläuche sind zerschnitten. Alles brennt herunter, die ganze Frühernte, schneller als eine Teertonne im vorigen Jahr.

So bin ich fortgegangen. Es wurde mir zu hell.

Soll ich Seelen retten, sagte ich mir, so muß ich erst die Freiheit suchen, die soll es mir anzeigen. Und ich habe sie gesucht, habe viel von ihr sprechen hören, aber gefunden habe ich sie nicht. Es muß wohl erst alles drunter und drüber gehen, und dann kommt sie wohl.

Wie viele Menschen habe ich kennen gelernt, sie waren freundlich zu mir, wenn ich nur brav mitschrie, und überall fanden wir gedeckten Tisch vor und hatten immer

Digitized by Google

Geld. Sprechen konnte ich nicht mit allen, verstand manche Sprache nicht, aber zuletzt verstanden wir uns doch. Es war so leicht, denn wir soffen zusammen und kreischten mit den Weibern. Wurde ich müde, so schrie ich: Kosaken kommen! Dann hatte ich vor den Freunden Ruhe. Und wollte ich sie haben, so rief ich: ein Spion! Dann waren sie wieder da und wir zogen zusammen!

Nun kam der siebzehnte Oktober.

In Riga auf den Sandbergen hörte ich Reden an und Reden im Theater. Endlich war die Freiheit da. Und wir hatten sie gebracht, hatten die Regierung dazu gezwungen. Lehrerversammlungen machte ich mit, da sprachen sie klug und stellten das versprochene neue Programm zusammen, natürlich ohne Religionsstunden. Das sollen wir nun ausführen, dazu bin ich wieder hier.

Jetzt weiß ich ja, wie man junge Seelen behandeln soll. Also gebt Ruhe, gebt Gelegenheit zum Unterrichten. Jahnit wird mein erster Schüler sein.

Mir schwebt so eine Vorstellung vor von einer Laube, Schwalben schießen darüber hin und darin sitzt eine junge Frau und schaukelt einen Kinderwagen. Ein Hund liegt daneben und beißt ärgerlich nach den Fliegen. Und das alles soll mir gehören und die Freiheit hat es mir gebracht. Annlies darf sich nicht mehr sperren und zieren. — Im übrigen laßt mich in Ruh'! Wir auf dem Lande verstehen nichts von Politik. Schreit ihr Städter weiter, versprecht Revolution, Autonomie, lettische Republik oder gar ein Königreich. Uns geht das nichts an. Mögen sogar die Deutschen neben uns wohnen bleiben,

Digitized by Google

sie werden uns jetzt besser behandeln, und damit ist alles erreicht, was wir brauchten.

2. November.

Es will nicht ruhig werden. Ich bin nach Tuckum hinübergefahren. Dort soll ein Freiheitskomitee sitzen und Rat erteilen. Aber für mich hatten sie nicht Zeit. Zwei Tage mußte ich dort bleiben, zwei schreckliche Tage. Sie schossen aus den Dachluken und vom Kirchturm auf das Militär, sie wollten die Dragoner im Gasthause verbrennen. Ich habe mich heimlich davongemacht, ich kann das nicht mit ansehen, es macht so müde und traurig.

Nun aber wird es hier bei uns lebendig, fremde Gäste sind da, verzweifelte, wildblickende. Sie fordern Geld, Essen, Wagen und Pferde, und hat man es nicht, so halten sie die Faust unter die Nase oder den Revolver vor die Zähne.

Wie soll man dabei unterrichten! Und die Schüler kommen nicht, wenn auch die Wege noch gut sind. Sie sollen keine Zeit haben.

Es wird immer ungewisser, immer unheimlicher im leeren Hause. Ich höre Ratten in der Bodenkammer und den Holzwurm in den Wänden. Schon habe ich meine Hühner in die Küche hineingenommen, um nur etwas Lebendiges neben mir zu hören.

10. November.

Was ist das? Sie haben mir doch erzählt, der Zar sei entthront, in Riga herrsche die Kampforganisation, Mitau brenne an allen Enden. Und nun — verstärkter

Digitized by Google

Schutz, Kriegszustand, Feldgericht? Soldaten schießen doch nicht auf das Volk, eher sollen sie ja den Deutschen den Bauch aufschneiden und die Baronsgüter lofstellenweise unter uns verteilen.

Haben sie mich belogen?

Aber das ist doch nicht möglich, ich werde doch nicht schuldig sein. Ich habe nicht gemordet, nur in die Luft geschossen, habe nicht gebrannt, nur zugesehen und nicht eine Kopeke gestohlen. Nur meine Schüler habe ich etwas vernachlässigt, aber das will ich ja gut machen, deshalb kam ich zurück.

Laßt mich in Ruh, ich will nichts mehr mit euch zu tun haben. Geredet habt ihr genug, jetzt laßt uns handeln. So ein einziger großer Feiertag kann das Leben doch nicht sein, nur mit der einen Sorge, wo man morgen wieder Radau macht.

Ich bin zu den Wirten gegangen, den Vätern meiner Schüler, mich mit ihnen auszusprechen. Die meisten sehen mich so von unten an und verstehen mich nicht, als ob ich nicht mehr lettisch spreche. Und die Jungen nehmen nicht mehr die Mützen vor mir ab, drücken sich in die Winkel, zeigen mit dem Finger auf mich.

Nur Geduld, wenn auch kein anderer, Jahnit wird sicher kommen, und dann werden andere es ihm nachtun. Nur Ruhe, Ruhe im Lande und Schnee, viel Schnee. Jetzt wünsche ich ihn herbei, aber noch bleibt er aus. Statt dessen heulen nasse Stürme um mein Haus, klatschen den Regen an meine Mauern, reißen die letzten Gartenstauden um, und mein Hund schleicht triefend, winselnd zum Herd. Wie die Bäume sich biegen, ächzen,

Digitized by Google

sich aneinander reiben. Peitschenlange Äste fahren durcheinander wie aufgeregte Menschenarme. Ich gehe durch alle Zimmer, pfeife, singe zuletzt laut. Nein, es ist häßlich, so eine Schule ohne Kinder. Wie lange schon hat in meinem Hause kein Kind mehr gelacht.

12. November.

Ich schreibe, schreibe, die Feder fliegt über das Papier. Ich könnte jetzt beinahe täglich schreiben, um auf andere Gedanken zu kommen, nur um Beschäftigung zu haben. Ich weiß nichts von da draußen, ich gehe zu niemand, niemand kommt zu mir. In mir ist alles so verschwollen und doch auch aufgelöst. Ich wünsche mir einen tüchtigen ersten Frost, der alles zusammenzieht und die Luft klarer macht. Die Straße — ein aufspritzender Brei, der Wald naß wie ein triefender Pudel, dicke Badstubenluft über Stadt und Land, die ganze Erde wie ein vollgesogener Schwamm, und dabei Tag und Nacht Sturm, hohler Sturm, der sich in die Wälder bohrt, als hätte er Angst und müßte sich verstecken.

Ich aber gehe nicht mehr mit, ich brauche mich nicht unsichtbar zu machen. Denn ich habe reine Hände, hundert können es mir bezeugen, wenn man fragen sollte.

19. November.

Ich glaube nicht an das Märchen von Dragonern und Kosaken, zu uns kommen sie nicht. Heimlich Abends kehrt dieser oder jener bei mir ein und warnt, gestern noch ein blutjunger Kerl mit einem Pflaster auf dem rechten Auge. Ich gab ihm zu essen, er wollte gleich weiter.

„Komm mit in den Wald, dort ist es sicher," sagte er.

Digitized by Google

Ich spottete, da hätten sie in den Zeitungen geschrieben, die Barone seien wie die Hasen über die Grenze gegangen, und nun täten sie dasselbe.

„Komm mit," drängt er leise und blinzelt heftig mit den Augen. „Im Busch können wir ja weiter arbeiten."

Bist wohl verrückt, Waldbruder. Alle Gemeindeverwaltungen sind in unseren Händen, die kleinen Städte von unseren Leuten besetzt. Und wollte ich auch, ich könnte nicht. Meine Schule fängt an, ich muß Stunden geben.

Da lacht er auf, schrill, teuflisch, wie ich noch keinen lachen hörte. „Seelenretter!" schreit er mir ins Gesicht und geht hinein in den dunkelnden, zusammenschauernden Wald.

Ich habe ihn nie wieder gesehen. Nein, mit solchen will ich es nicht halten.

1. Dezember.

Gott sei Dank, die Gerüchte müssen falsch sein. Gestern zog eine fremde Rotte durch, plünderte die Monopolbude, verbrannte die Kirchenbücher und besudelte im Gemeindehause das Kaiserbild. Große Helden waren es also nicht, aber sie müssen sich doch sicher fühlen, wenn sie sich so etwas erlauben dürfen.

5. Dezember.

Es ist ein Rennen und Fragen in der Gemeinde, alles schreit durcheinander. Bald sollen die Deutschen heranziehen, bald die Befreier. Man schimpft sich Spion, Verräter und weiß nicht, wer im Lande herrscht. Weiber schreien, daß ihnen der Speichel im Mundwinkel steht,

Digitized by Google

Männer trinken sich Mut zu und bewaffnen sich. Was sie nicht alles raffen! Sensen sah ich bei ihnen, Knüttel, Peitschen aus Telephondrähten, einer rannte sogar mit einer Leiter vorüber.

Sieben Fremde mit Mauserpistolen sind in unsere Post gedrungen und haben fünfhundert Rubel Kronsgelder geraubt.

Vor einer Woche wurde hier ein Mann verrückt, verrückt durch die Zeit. In der Raserei tötete er durch einen Schuß den Zirulwirt und durch einen Dolchstoß ein altes Weib. Als sie ihn entwaffneten, wurde er totgeschlagen.

Nein, wahnsinnig möchte ich nicht werden.

Und dazu der Sturm, der markdurchkältende Sturm!

6. Dezember.

Endlich Frost und etwas Schnee! Die Erde zieht sich zusammen, als ließe sie ihre Wunden heilen. Über meinem Schornstein krächzen freche Krähen. Ich habe nach ihnen geschossen, eine fiel auf mein Brunnendach. Ich kann diesen Ton nicht leiden, er stört mich im Horchen. Ich muß wissen, ob jemand kommt, denn ich lebe — lebe immer hinter verriegelten Türen, immer von nun an.

Meine Wäsche reißt, niemand ist da, sie zu stopfen, und in die Stadt kann ich jetzt nicht. Es könnten doch unterdes sich Schüler bei mir melden. Jahnit wird kommen, ich habe es ihm durch den Briefträger sagen lassen.

Neulich träumte mir von ihm. Er küßte mir die Hand, das hat er nie getan, und dankte mir für den Unterricht.

Digitized by Google

Er lachte mit Augen, Zähnen, Lippen und Grübchen auf den Wangen. Der kleine Kerl sah prall wie ein gesunder Herbstapfel aus, ich freute mich, daß ich ihn erzogen hatte.

„Sind wir jetzt frei?" fragte er fröhlich.

Jawohl, freilich, Jahnit.

Lachend sprang er von einem Abhang und verschwand in der Sandgrube hinter meinem Stall, die er sich zur Festung ausgebaut hat. Ich rief, ich hatte noch einen Wunsch für ihn, aber sein Lachen kam schon aus weiter Ferne.

Und als ich nun aufsah, stand der Wald in Flammen, nicht wie sonst ein Wald brennt in Qualm und Rauch, sondern in lichter, goldener Glut. Und auf der Bank, wo ich mit Annlies gesessen habe, lag eine sterbende Frau und ihre schwarzen Haare ringelten sich um die rohen Fichtenbeine der Bank.

Ich hatte einen Schmerz in mir, als wäre meine Schwester oder mein ganzes Volk im Sterben, und doch hatte ich diese Frau nie gesehen. Sie war größer als alle Weiber auf Erden und trug einen Stern an der Stirne. Ächzend riß sie ihr dunkles Kleid von der Brust, da schlugen die Feuer über ihr zusammen.

Naß von Schweiß wachte ich auf. Mir fiel ein Bild ein, das ich einmal in einer Zeitschrift sah: die sterbende Sphinx, von einer Schlange in die Schläfe gestochen. Sie glich der Frau in unserem Walde. Mir war, als müßte ich für sie beten, aber das Beten ist ja abgeschafft. Ich glaube, halblaut im Schlaf tu' ich es doch noch aus alter Gewohnheit.

Digitized by Google

15. Dezember.

Bin ich nun doch wahnsinnig? Hat mir wieder geträumt? Waren das Menschen, die gestern hier waren? Menschen, meine Brüder? Ich halte die Augen zu, ich grabe den Kopf in meine Ellbogen hinein, aber das scheußliche Gesicht bleibt.

Eine Bande von etwa hundert Mann war hier, hat das Schloß geplündert, Brennerei und Wirtschaftsgebäude eingeäschert. Wie Tiere haben sie erst gefressen, dann wie Teufel getanzt und gebrüllt.

Und meine Schüler sahen zu. —

Ich selbst — ich stand dabei, von Schreck gelähmt, von Ekel überwältigt. Hundertmal wollte ich ihnen zuschreien: ihr beschmutzt die Freiheit, ich gehöre nicht mehr zu euch. Aber ich konnte nicht, es lag auf mir wie Pferdegeschirr und Schmiedewerkzeug. Ich stand und sah nur, sah . . . Es war sechs Uhr Abends.

Wie sie die große Freitreppe hinaufrannten, die Statuen darauf zerschlugen, die Glastür mit Beilen einschlugen! Einer glitschte im nassen Schnee aus, packte seinen Vordermann an dem Rock, daß er ihm nicht zuvorkäme. Scheiben klirrten, Kronleuchter flammten auf, mit brennenden Armleuchtern rannten sie durch die Säle. Und dann ein Schieben und Stürzen, ein Poltern und Krachen. Aus den Fenstern flogen silberne Schüsseln, Humpen, Porzellan, aus den Vorratskammern Schinken und Würste. Sie schlugen damit aufeinander beim Rauben los, sie spielten kreischend Ball mit Käsekugeln und grobem Brot.

Über ein wild gewordenes Frauenzimmer, um das sie

Digitized by Google

sich zankten, schütteten sie einen Mehlsack aus. Betrunken lag auf dem Rosenbeet ein Pferdeknecht, sie gossen ihm noch eine Flasche Madeira in das gewaltsam geöffnete Maul.

Plötzlich faßt mich ein Kerl — er hat ein blauseidenes Kleid der Baronin übergeworfen — und wirft sich an mich heran, ein anderer — ich erkenne Nero an seiner Schwindsuchtsstimme — reißt mich mit und schreit: „Da ist Ansohn, Ansohn soll Musik machen!"

Im Handumdrehen haben sie der Baronin teures Harmonium auf die Treppe herausgeschleppt und drücken mich auf einen Stuhl. Es wird etwas stiller. Da faßt ihr Wahnsinn auch mich, ich ziehe alle Register auf und spiele.

Wachet auf, ruft uns die Stimme! braust es über den weiten Vorplatz. Ich will ja nur die Zerstörung aufhalten. Aber nun steigt es auf aus hundert rauhen Kehlen, das Hetzlied der Arbeiter, und in mir singt die alte ernste Weise fort mit den alten Worten. Wie eine Hochflut steigt sie zu uns auf, schwillt höher, schlägt über uns zusammen.

Da — ein heller Schein aus dem Hofraum. Singend, brüllend fahren sie auf und werfen sich dahin. Durch die hochgewölbten Torbogen des Hofportals reckt sich der Brand wie von einer großen Laterne. Die Ställe stehen in Flammen. Man hört das Brüllen der Rinder, zwei Reitpferde des Barons werden vorübergejagt mit brennenden Mähnen. Toll vor Angst stürzen sie sich in den dunkelnden Park, ein unheimliches, flackerndes Leuchten mit sich reißend.

Digitized by Google

Und nun sind die Plünderer bei der Brennerei, dicht am Spirituskeller, sie rollen die Fässer heran, schlagen sie ein. In hellen Sturzbächen füllt der Spiritus Vertiefungen und Gräben. Da liegen sie auch schon Mann bei Mann auf dem Bauch in Schmutz und Schnee und saufen, saufen rülpsend, mit schmatzenden Lippen. Pumpur, ihr General, der oben auf der Treppe mit einem alten Kavalleriesäbel umherfuchtelt, sieht die Gefahr, will die Bestien forttreiben. Er läßt Mistjauche in den Graben gießen. Umsonst, die meisten trinken weiter. Einige sind aufgefahren, die Lehmklumpen fallen ihnen vom Bauch, ihr Bart trieft von Branntwein und Jauche. Da stürmt eine Schweineherde vom brennenden Hof unter sie. Wütend packt ein aufgestörter Trinker das Bein eines Ebers. „Verdammter Deutscher!" Und er stößt mit seinem finnischen Messer blindlings zu. Grunzend liegen sie dicht beisammen, der Betrunkene und das krepierende Schwein.

Ich kann's nicht mehr ansehen, ich tappe in den verwüsteten Saal hinein. Da ist es jetzt still und leer. Im flackernden Brandschein des Hofes übersehe ich die Zerstörung und wundre mich nur, daß das Schloß nicht brennt. Wie das durcheinanderliegt und übereinanderklettert! Kein Stück ist unverletzt geblieben. Es ist dasselbe Zimmer, in das mich Schorsching einmal führte, dort am Fenster stand sein Geburtstagstisch.

Vom Kamin sind die Ecken abgeschlagen, die Gitter verbogen. Die Spiegel stehen in Scherben, ein großes Fortunaspiel aus Mahagoni streckt alle vier Beine zur Decke hinauf. Aus den rotseidenen Polstermöbeln quillt

Digitized by Google

das Krollhaar wie Eingeweide. Tapeten hängen in Fetzen, Lampen sind umgestürzt, die Teppiche triefen von Petroleum. Die Samtgardinen sind abgerissen und über zertrümmerte Lehnstühle geworfen. Im Brandschein sind ihre schweren Falten anzusehen wie der weiche Strom roten Wassers, der die Verwüstung überschwemmen will.

Schief hängen durchschossene Bilder an den Wänden, unter anderen dort über dem Ecktisch aus bunten Steinen auch Schorschings Ölbild, der lichte Engelskopf. Was diese Barone für Kinder haben! Dies Kinderprofil, so weich, so sanft. Ein Beilhieb hat den vergoldeten Rahmen gelöst, aber das Bild nur gestreift.

Scheu sehe ich mich um, dann reiß' ich das Bild heraus und steck' es mir unter das Hemd. Zu Hause will ich es mir genauer besehen. Und dann hebe ich hastig einige Kannen und Schalen auf, wische mit dem Ärmel darüber hin und stelle sie sauber auf einen wackelnden Tisch, um doch etwas Ordnung zu schaffen. Dann lache ich mich selbst aus und trete hinaus. Ein Freiheitsbruder faßt mich an die Brust, ich werfe ihn gelind an die Wand und schlage durch den Wald den Weg nach Hause ein. Ich bin müde und will in mein Bett. Die Decke über den Kopf und nichts gehört!

17. Dezember.

Heute morgen fand ich meine Fische tot im Aquarium. Ich hatte sie drei Tage lang vergessen. Jahnit hat schon längst nicht mehr nach ihnen gefragt. Drei Tage ohne Futter! Ihr aufgeregtes Hin und Her hatte

Digitized by Google

ich übersehen. Als ich sie auffallend tief schwimmen sah, meinte ich, sie wollten nur früher schlafen gehen. Ich war auch müde, mich fror. Ich heizte an und starrte ins Ofenloch. Dann ließ ich in übler Laune meinen Kanarienvogel fliegen, mag er irgendwo erfrieren. Mich ärgerte, daß er so hell sang. Nun wird es noch stiller im Hause werden. Meinetwegen. Für wen auch sollte er singen! Ob er sich lange quälen wird, ob Tiere leichter als Menschen sterben?

Nächstens fange ich mir eine Fledermaus in der Bodenkammer und setze sie in den leeren Käfig. Die taugt eher für mich.

19. Dezember.

Nun habe ich es doch mit der neuen Schule versuchen können. Etwa zwanzig Schüler waren zusammen, ich hatte sie durch Andeutungen neugierig gemacht, es gäbe etwas Neues bei mir. Da waren sie an einem sonnigen Morgen vorgefahren, aber ohne Sack und Pack, nur wie zum Besuch, probeweise. Lustig klangen die Schlittenschellen, ihre Schlittenreihe hielt vor dem Pferdestand, wo im Sommer meine hohen Sonnenblumen stehen. Jahnit war auch gekommen, Jahnit als erster, und ich drückte ihm die Hand, daß es ihn zu schmerzen schien, denn er zog sich zurück und blieb steif und stumm.

Stillzusitzen verstanden diese Kinder nicht mehr. Aber man muß Geduld haben, wenn man für junge Seelen verantwortlich sein soll.

Ich begann. Von den schweren Zeiten sprach ich

Digitized by Google

und wie jeder von uns dazu beitragen solle, daß alles besser würde. Und daß man jetzt anders unterrichten würde und sie mehr und nützlicher lernen sollten. Lernen? Enttäuscht sahen sie sich an. Einer schnitt eine Grimasse, die andern lachten unterdrückt.

Ich überhörte es und fuhr fort. Sie sollten jetzt mehr aus dem Leben für das Leben lernen, mehr nach eigener Wahl, aus freiem Willen.

Das schien ihnen besser zu gefallen, aber einer fragte doch schläfrig: warum? Ich setzte es ihm geduldig auseinander.

Warum? unterbrachen mich zwei zugleich.

Ich biß die Zähne zusammen. Sie sollten ja fragen, so wollte es Tolstoi, so hatte ich es sie gelehrt.

Immer herausfordernder wurden ihre Fragen, immer kecker ihr Betragen. Sie lehnten sich an die Wand, lümmelten ihre Arme auf die Tische. Plötzlich wollte einer wissen, warum ich nicht verheiratet sei. Lautes Gewieher belohnte die freche Frage. Langsam stand ich auf, wollte heftig werden, bezwang mich aber und forderte ihn ruhig auf aus dem Zimmer zu gehen. Er gehorchte, vor der Tür aber stieß er einen schrillen Pfiff aus. Alle sprangen auf. Um zwölf Uhr hätten sie ein Meeting, erklärten sie trotzig. Es könnte sein, daß ich dabei abgesetzt würde, da ich den freien Willen knechten wollte Stumm ließ ich sie gehen.

Jahnit stand als der letzte an der Tür und sah sich um.

Gehst du auch? fragte ich leise.

„Ja, Kahrl Ansohn," sagte er scheu. „Sie sagen, du könntest ein Spion sein."

Digitized by Google

Ich mußte mich am Tisch halten. — Und was sagst du, Jahnit?

„Ich werde nichts gegen dich aussagen. Du hast mir ja oft zu essen gegeben. Und wiederkommen werde ich wohl auch. Aber erst will ich noch etwas frei sein."

Dann gehe ich mit dir. Ich verlasse dich nicht.

Er machte ein böses Gesicht und trat in die Stube zurück: „Nimm dich in acht, im Walde reiten Kosaken. Die schießen, du bist auch auf der Liste, sagt Gottlieb Widneek. Guten Tag."

Wohin?

„Hinter den Zaun der Apotheke, dort üben wir uns im Schießen. Aber du wirst uns doch nicht angeben, nicht wahr? Du bist doch kein Spion?"

Ich wollte ihn halten mit beiden Händen, ich sah ihn ja verkommen, zu Grunde gehen. Hatte ich nicht auch die Sorge für ihn?

Aber trotzig stülpte er sich seine Schaffellmütze auf und warf den Kopf zurück: „Hast du nicht gesagt, daß wir frei sind?"

Ja, Jahnit, aber . . .

„Also kann ich auch dir nicht mehr gehorchen." Er ging. Ich war wieder allein, so allein wie noch nie, das fühlte ich. Also Spion für die einen, Rebell für die andern und Narr für meine Schüler. Das war das Ende.

20. Dezember.

Es ist aus. Es ist wirklich wahr. Die ganze Herrlichkeit ist vorüber und von all den Freiheitshelden bleibt nichts übrig als ein Haufen verzweifelter Räuber und

Digitized by Google

Diebe. Sie haben uns mißbraucht, verführt und sind dann mit unsern Geldern geflohen.

Was haben sie mit meinen ehrlichen Gedanken gemacht? In den Kot getreten, ihre schmutzigen Stiefel daran gescheuert, und dann die Drecklappen mit einem Fußtritt in den Winkel!

Mir ist zum Erbrechen übel, ich bin voll von Ekel bis zum Halse wie unser Schwamm im Schmutzwasser, an der Rechentafel. —

Im Walde knallt es wieder. Aber jetzt fallen nicht mehr Rehkälber und Böcke, die sie ohne Unterschied jederzeit über den Haufen schossen, jetzt fallen sie selbst. Rote, blaue Uniformen tauchen unter den Bäumen auf, ganze Trupps ziehen vorüber, singend, auf tanzenden Pferden.

Das Gericht ist da, und wieder brennen sie, diesmal die Bauernhäuser, und die Wälder sind voll von Flüchtigen, die wie Waldtiere leben und nach Wurzeln graben sollen. Ich stopfe mir Watte in die Ohren, ich drücke die Fäuste in die Augen. Nichts hören will ich, nichts sehen.

Wann kommt das Gericht zu mir?

Welch ein Gericht? Das ist einerlei. Die einen erschießen mich, weil ich nicht bei ihnen aushielt, die andern weil ich zu lange ausgehalten habe. Sie morden jetzt um die Wette. Wer zuerst kommt, knallt zuerst. Mögen sie, mir ist alles einerlei geworden, ich werde nicht fliehen.

Wenn ich nur wüßte, wie ich Jahnit losbekomme, daß der mir nicht vor die Soldaten gerät. Seit er von

Digitized by Google

mir gegangen ist, kommt er mir nicht mehr aus dem Sinn. Ich komme nicht mehr von ihm los. Alle die andern mögen fortbleiben, ihnen war ich nur Lehrer, aber diesem war ich mehr, viel mehr.

21. Dezember.

Wenn das Totschlagen und Erschießen nicht wäre, man könnte bei alledem doch auch manches komisch, sehr komisch finden. Ich suche auch schon danach, um einmal recht herzlich lachen zu können.

Wie sie zuerst nicht zu schießen verstanden und sich leicht einschüchtern ließen, hundert von einigen zehn, die Mut hatten. Wie sie in Weiberröcken zu den Meetings kamen, um nicht erkannt zu werden, wie bei den großen Schritten ihre Kleider schlenkerten.

Als sie mit dem russischen General unterhandeln mußten, konnte keiner das erbeutete Dragonerpferd besteigen, weil keiner zu reiten verstand. Endlich hoben sie einen wie einen Mehlsack hinauf, der blieb oben und wurde dafür ihr General.

Wie sie bei der Abnahme der Herrenwaffen in den Saal der Reichen hineinmarschierten, die Mütze auf dem Ohr, die Säbel geschultert, als spielten Kinder Soldaten, und hatten doch Respekt vor jedem Teppich, vor jeder polierten Kommode.

Nun sollen sie ins Ausland geflohen sein. Ob sie nicht eine Deputation zu einem der großen Sozialistenführer senden werden? Wie wird der in sich hineinlachen, wenn sie gezwungen sein sollten, das ihnen verhaßte Deutsch zu sprechen: „Hich abe garnicht gehahnt,

Digitized by Google

daß Berlin so ibsche Halleen und große Äuser at." Die Hand wird er ihnen drücken und sie sich nachher waschen und gar versprechen, nach Rußland zu kommen, um soziale Vorträge zu halten. Setzt man ihm dann nur einmal kurische Grütze vor, so kommt er bestimmt nicht wieder. Auch wird er sich in acht zu nehmen haben, denn die Kosaken werden nach seinem Stammbaum wohl nicht viel fragen.

Ja, lachen könnte ich über sie alle, lachen über mich, daß wir so leichtgläubig waren. Denn es gab doch auch Ehrliche unter uns, die ehrlich an eine neue Zeit glaubten und es aufrichtig mit ihrer Volksliebe meinten. An wen sollen sich die nun wenden?

Auf mich kommt es nicht an, aber die andern, die vielen andern. An den Zaren? Der hat in Petersburg mit seinen Russen genug zu tun. An Gott? Den haben sie abgesetzt. An die Deutschen? Die sind von den Volkshelden so mit Kot bespritzt, wie die Stadtfenster im Herbst von vorbeifahrenden Wagen. An unsere Führer? Die reisen jetzt, wohnen in hübschen Villen, halten Vorträge und werden als Märtyrer gefeiert. An wen also?

Mein Volk kommt mir jetzt vor wie Kälber im Wagen des Fleischjuden, die Beine zusammengekoppelt, die Köpfe rechts und links heraushängend, die Zungen dazu, wackelnd nach den Bewegungen des Wagens. Und diese ängstlichen Augen!

Wie soll das alles noch ruhig werden? Wer hat jetzt Lust zu arbeiten? Wo sind noch Kinder, die lernen wollen? Und wir Lehrer verstanden es nicht, sie in

Digitized by Google

den Schulen zu halten. Nächstens werden sie auf ihren Meetings noch die Eltern absetzen.

Ich habe solch eine Bitterkeit gegen mich und dies ganze Geschlecht, daß ich wünschen könnte, es hörte auf zu leben. Mit Totschießen und Aussiedeln nach Sibirien ist es nicht getan. Ein großes Sterben müßte kommen. Es hieß doch, daß im Frühjahr die Cholera kommen sollte. Sie sollte früher auftreten, sie nähme dann still die vielen Verdorbenen mit sich, und niemand wäre daran schuld.

Die Kinder aber, die dann leben, könnten schon ohne Schuld sein und in besseren Schulen gesund werden. Wir haben es nicht verstanden, wir waren zu schwach und müssen gehen.

22. Dezember.

Tag für Tag lebe ich so hin, Kleider und Glieder schlottern mir, ich weiß sie nicht mehr zu brauchen. Und alle ziehen an mir vorüber, niemand kommt mich zu holen. Dragoner waren wohl da und suchten nach Waffen, fanden aber nichts.

Pumpur sollen sie erschossen haben, den kannten sie besser als mich. Frech soll er bis zuletzt gewesen sein. Einige meinen, er sei wie ein Held gestorben, freistehend, ungebunden, eine Papyros im Munde. — Gebt mir Feuer! hat er höhnisch geschrieen und ist bei der ersten Salve zusammengebrochen. Fast könnte ich ihn beneiden. Ich kann nichts tun als schreiben, schreiben, mein Heft immer wieder auf dem Ofen verstecken, daß es niemand finden und lesen soll, nur ich. Denn mir macht es Spaß, mich auszusprechen mit meinem Schwarzen.

Digitized by Google

Heute ist er verrückt geworden, zappelt wie im Veitstanz und macht Männchen und trinkt. Ein Glas steht vor ihm und Branntwein darin. Er trinkt jetzt häufiger, um sich zu betäuben.

Schwarzer, sei nicht kindisch, schwarzer Peter! Nun macht er mit Armen, Händen und Fingern Schattenfiguren an die Wand, Rehe, Hasenköpfe, Mohren und zuletzt mit gebogenem Arm einen Schwan, als wollte er Kinder unterhalten, Kinder, die nicht da sind und doch da sein sollten, kleine, ganz kleine Kinder, deren trippelnde Füßchen ich auf der Schwelle schon zu hören meinte, aber sie kamen nicht herein. — Nur eine Ratte schleicht dort am Ofen hin, hebt sich an der Wand auf und schnuppert mit der naseweisen Schnauze an einem Fettfleck darauf, als ob ich nicht mehr da wäre oder nur als Toter im Bett läge. Da werde ich wütend, werfe den Stiefelknecht nach ihr und bin wieder allein. Erst versuche ich zu singen: Wachet auf, ruft uns die Stimme. Es geht nicht, die Kehle wird gleich so trocken. Dann sage ich mir laut das Vaterunser vor. Ein verrückter Einfall, aber ich will sehen, ob es noch geht. Jahnit sagte es früher, ohne zu stocken. Nun spreche ich es für ihn. Wer weiß, ob es ihm nicht hilft. Ich brauche es wie alte Weiber einen Zauberspruch, wenn sie die Rose besprechen oder die Gelbsucht vertreiben. Unverständliche Worte machen oft den größten Eindruck. Ich gebe mir aber auch Mühe, den Sinn zu verstehen, spreche immer langsamer und komme bis zur fünften Bitte: Wie wir vergeben unseren Schuldigern. Wem? Den Deutschen, der Regierung? Oder soll Jahnit mir vergeben?

Digitized by Google

Führe uns nicht in Versuchung. — Betet Jahnit so und sieht mich an?

Erlöse uns von dem Übel. — Jahnit von mir?

Mir wird heiß, ich fange an zu schwitzen und stehe schwerfällig auf. Nein, das ist nichts. Das hat ein Pfaff erfunden, um uns Angst zu machen wie Kindern im Dunkeln mit dem Bubbelmann.

Ich werde etwas Vernünftigeres tun.

Und durch den Kopf schießt mir der tolle Gedanke, ich werde durch den Wald zu Annlies gehen. Jetzt ist so die Stunde, wo man zu seinem Mädchen schleicht. Draußen ist harter Frost, der Mond ist bald unter. Und sie ist wieder zurück, ich weiß. Die Eltern haben sie kommen lassen, um auf die jüngeren Geschwister zu achten. Ein häßlicher Gedanke kommt mir. Ich recke die Fäuste zur Decke hinauf und strecke mich. Ich bin doch stärker als sie.

Ich ziehe also reine Wäsche an und nehme meinen blauen Rock aus dem Schrank. Da sind die Motten drin. Na, für dies eine Mal noch ... Ich bürste ihn sorgfältig und klopfe meinen kurzen Schafpelz aus. Sie soll schon Respekt bekommen vor dem stattlichen Freier. Und wenn sie erst merkt, wie stark ich bin — äh, Mädchen sind alle gleich.

Ich trete auf die verschneite Treppe hinaus. Lahzis klirrt an seiner Kette und winselt bittend. Er will mit, soll aber das Haus bewachen, damit etwas Lebendiges da ist, falls Jahnit doch noch kommen sollte. — Es friert tüchtig. Ich merk' es, wie es sich mir in der Nase zusammenzieht, und es riecht so nach Winter. Ich sehe nach oben, die höchsten dunkeln Tannenäste ragen un-

Digitized by Google

beweglich auf und glänzen im Rauhfrost und Mondschein blendend weiß. Über ihnen stehen Sterne zu Tausenden, da fällt einer. In der dünnen, klaren Luft rieseln Millionen kleinster Kristalle herab, als hielte auch der Himmel nicht mehr fest.

Ich brumsle so vor mich hin und trete auf den Schnee. Scharf drückt mein Fuß in die Kruste, das gibt nach dem Ticken der Uhr und dem Summen der Lampe einen frischeren, aufweckenden Ton. Immer tiefer trete ich hinein, das Knirschen gefällt mir, und dazu das ganz leise Sausen, das unter den Nadelhölzern hinstreicht. Dazwischen knistert es, als fielen dürre Äste ab. Etwas Schnee stäubt herunter. Da bricht wohl ein Tier durch das Dickicht. Oder ein Mensch? Sie sollen jetzt rudelweise im Tann hausen, unter dichtgeflochtenen Hütten. Ob ich sie nicht besuche und ihnen erzähle, welch eine Dummheit wir gemacht haben? Nein, Annlies geht vor.

Da bin ich schon bei ihrem Vaterhause, mitten im Walde. Hier dringen Feldhühner bei hohem Schnee bis zur Küchentür und Rehe beschnuppern den Gartenzaun. Kerzengerade steigt Rauch aus dem Schornstein, das geteerte Dach glitzert wie nasses Metall. Aus einem Fenster fällt ein breiter Lichtstreif auf einige Fliederbüsche, eine beschneite Schaukelbank und halb verwehte Hasenspuren.

Das ist ihr Fenster, ich klopfe dreist. Sie öffnet, im Lichtschein steht ihre volle Gestalt vor mir, über ihre blonden Haare weht der luftige Schleier einer weißen Gardine. Wie sie mich sieht, stößt sie einen zornigen

Digitized by Google

Ruf aus und will das Fenster schließen. Aber ich halte es fest und dränge mich zu ihr.

Annlies, ich komme her . . .

„Was gehst du mich an, was hast du hier zu suchen?"

Ich bin ganz verlassen, Annlies, ich tu mir ein Leid an, wenn du mich nicht einläßt. Einmal hast du mir doch versprochen . . .

„Dir, was? Geh häng dich auf."

Im Hause schläft alles, Annlies, sei nicht dumm, laß mich herein. Niemand wird uns stören. Ich bin doch dein Bräutigam.

„Du? Weißt du, was du bist? Ein Taugenichts, dem jedes Weibsbild recht ist. Ein Lehrer, der seine Schüler verdorben hat. Ein Kerl, für den schon ein Scheit Holz zu schade ist, um ihn damit totzuschlagen."

Ich will antworten, mich verteidigen, da droht sie mit der Faust und zischt mir zu: „Weißt du denn, was du getan hast? Wie weit hast du es mit meinem Bruder Juckum gebracht, daß er gestern nicht gehorchen wollte und gegen den Vater die Hand hob und schrie: Auch wir sind frei, hat Lehrer Ansohn gesagt."

Annlies, schweig still, ich sag' dir . . .

Und ich rüttle am Fenster und bekomme sie zu packen.

„Drohen, du mir? Du Schuft, pfui!" Und dabei fährt sie mit dem Kopf vor, speit mich an und schlägt das Fenster zu.

Das Licht dahinter erlosch.

Ich habe es weiß an meinem Pelz gesehen, habe es nicht fortgewischt, mag es anfrieren. Mir ist, als hätte sie den ganzen Wald angespuckt. Wenn ich nun im Som-

Digitized by Google

mer durchs Farnkraut gehen werde, den Weiden und dem Bocksbart entlang, und es hängt der Kuckucksspeichel da — ich weiß, es ist nur die Schutzhülle einer Zikade, aber nun wird es mir sein, als hätte Annlies mir den Wald verekelt. Schuft also, das bin ich dir geworden. Nur dir allein?

Ob Jahnit anders denkt?

Taumelnd bin ich nach Hause gekommen, hab' nach dem Hunde getreten, weil er freudig aufheulte, und bin in mein Schlafzimmer gegangen. Mondschein war über dem Bett und fiel auf meinen Abreißkalender. Ich stutze, sehe genauer hin.

Übermorgen — Weihnachten! Du lieber Gott: gehetzt, betrogen, angespuckt, ein Ekel für alle Ehrlichen — was sollen wir noch mit Weihnachten anfangen! Ich reiße den Fetzen ab und verbrenne ihn am Lichtstumpf auf meiner Kommode.

24. Dezember.

Und nun komm, Schwarzer, ganz nah, nun sag' ich dir ins Ohr, wie ich Weihnachten feierte. Und dann sag du mir, ob mir das alles nicht nur geträumt hat oder ob ich verrückt bin und mir nur ausdenke, was doch gar nicht möglich sein kann und doch deutlich vor mir geschah. Also hör.

Es war ein Rauhfrost, wie ich ihn so ausputzend im Walde noch nie gesehen hatte, und um fünf Uhr ging die Sonne langsam, wie mit schleppenden Schritten, über den geröteten Schnee. Am Pastoratsgarten hinter dem Teich stand sie vor dem Schlafengehen, und auf seinem Eise

Digitized by Google

blühte es auf wie im Sommer die rosa Blüten, die den ganzen Wasserspiegel überziehen. Ich sah die Sonne an, erwartungsvoll wie ein Kind vor dem heiligen Abend. Da war sie fort und es wurde blaugrau unter den Bäumen und fröstelte kälter über die Totenstille der Landstraße hin. Nichts zu hören, kein Schlitten, keine Kirchgänger zu sehen, keine Glocke, die wie sonst an diesem Abend zur Andacht rief.

Ich hatte solch einen Drang in mir, jemand etwas zu bescheren. Zum Rauchfang ging ich, langte eine Wurst herunter und schnitt sie meinem Hunde vor. Aber sein hastiges Kauen und Schlingen widerte mich an, ich warf ihm den Rest hin und ging durch die Zimmer. Wie es im leeren Schulraum hallte!

Ich trug eine Sehnsucht in mir, die ich nicht nennen wollte, ich schämte mich ihrer und wurde sie doch nicht los. Noch nicht, noch nicht, sagte ich mir vor. Aber wenn es dunkel wird, dann gehst du. Niemand wird dich bemerken, der Krug ist unbewohnt, die Post demoliert, die Bude geschlossen, und die Tür wird offen sein. Glokkenläuter und Küster kümmern sich nicht mehr darum.

Aber erst muß der Mond kommen und mir den Weg durch den Busch zeigen, über die Straße traue ich mich nicht hin. Jemand könnte mir doch begegnen und mich auslachen. Es ist ja auch nicht wahr, beten will ich gar nicht, das habe ich verlernt. Nur zum Orgelchor will ich leise hinauf, ganz leise die Klaviatur aufschließen und noch leiser mir ein paar Weihnachtslieder vorspielen. Niemand wird mich stören.

Und wie ich den Weg überdenke und am Fenster der

Digitized by Google

kommenden Dämmerung entgegensehe, da faßt mich das echte Christnachtwünschen und macht mich wieder jung, klein, ganz klein. Ich bin gar nicht mehr der angespuckte Kerl, bin ein kleiner Knabe und passe auf den Weihnachtsengel, ob ich ihn doch nicht einmal sehen werde, wie er mit seinen Flügelspitzen den Schnee von den Fensterbrettchen streift. Großmutter wird gleich eintreten und dann kann ich ihr vielleicht stolz sagen: nun glaube ich wirklich, daß ich ihn beinahe gesehen habe.

Vom starren Hinschauen schmerzen mir die Augen und der Schnee flimmert so. Aha, da guckt der zunehmende Mond über die Moorbüsche, als hätte sich eines Schusters helle Glaskugel in den wirren Ästen verfangen. Höher steigt sie, höher.

Jetzt muß ich gehen. Ich seh' mir noch einmal alle Möbel im Zimmer an, fange an sie zu zählen, um mich aufzuhalten, und schwanke, ob ich die Karaffe mitzählen soll oder nicht. Dann reiße ich mich los. Seine Aufregung wenigstens muß man doch zu Weihnachten haben.

Ich hätte einer Diebesbande Ehre machen können auf solch einem Schleichwege, so vorsichtig überlegt wähle ich die Richtung. Kein Ästchen knackt unter meinem Tritt, den der Schnee weich aufnimmt. Ich ducke mich bei jedem tieferen Zweig, daß ich seine weiße Last nicht abstreife. Zweimal ändere ich meinen Plan und gehe eine Strecke rückwärts, um die Fährte abzuleiten. Horch, Menschenstimmen! Ein schläfrig gesummtes Lied.

Ich muß der Waldstraße zu nahe gekommen sein und werfe mich hin. Pferdeschnauben, Sporenklirren. . .

Digitized by Google

Eine Patrouille zieht zum Sparnegesinde hin. Kann ein tolles Weihnachten werden dort unter dem Schilfdach, denn der junge Wirt hat brav mitgetan. Ich krieche weiter, die Laute entfernen sich. Lauschend richte ich mich auf. Sind es Kirchenglocken?

Unsinn, aber ich habe den Ton nun einmal im Ohr, er schwingt leise fort, peinigt mich und macht meinen Wunsch nur mehr lebendig. Daß mir die Finger nur nicht steif werden. Ich streife Faustlhandschuhe darüber, stopfe sie in meine Pelztaschen und stapfe weiter. Der Schnee sprüht vor meinen Schritten auseinander wie weißer Staub, als ob sich da etwas auftun und mich hinunterziehen wollte. Es ist zu dumm, was einem in dieser Nacht durch den Kopf geht.

Endlich habe ich unbemerkt die Lindenallee zwischen Schloß und Kirche erreicht, recke mich auf, schüttle den losen Schnee ab und gehe auf die Sakristeitür zu. Sie ist nur angelehnt.

Was bedeutet das?

Zum Überlegen komme ich nicht, denn mein Fuß stößt an einen armdicken Ast im Schnee, den der letzte Sturm heruntergeholt haben mag. Ich stolpere vorwärts in die Sakristei hinein, als könnte ich durch die hastige Bewegung jemand auf meine Spur gebracht haben. Klopfenden Herzens halte ich an. Nein, alles still. Auf den Fußspitzen gehe ich über die Steinfliesen und trete links vom Altar in die Kirche.

Wie still, wie hoch sie im Mondschein sich dehnt. Eben gleiten seine Strahlen an den Holzverzierungen und Figuren der Orgel hin, alles reckt sich noch einmal

Digitized by Google

so lang mit scharfen Schatten. Und durch die Fenster schauen bereifte Linden herein, wie ernste, weiße Gesichter unter faltigen Tüchern.

Schnell will ich zur Orgel hin, da hör' ich es flüstern, gleiten. Etwas bewegt sich unter dem Chor. Das ist doch nicht wieder mein aufgeregtes Blut. Nein, jetzt höre ich deutlich einzelne Worte: Mehr nach rechts, nicht so nah! Du zitterst ja. Dummkopf, du kannst nicht. Gib mir . . . Und jetzt zucke ich zusammen. Ein kurzer, heller Blitz, ein scharfer Knall. Mein Kopf fährt zur Seite, mir ist, als ob sich der hölzerne Christus auf dem Altar bewegt, als rieselt Staub und Mörtel herunter. Dann ein befriedigtes Emhem! und wieder Stille.

Aber aus dem Mondschatten heraus tauchen jetzt zwei gräßlich stumpfe Knabengesichter, gespannt lauernd. Und vor ihnen löst sich etwas von den letzten Bankreihen und kommt heran, auch ein Knabe, in geduckter Haltung, in der Hand eine blitzende Pistole.

Um Gottes willen, das sind ja meine . . . Und der da zielt, jetzt habe ich ihn erkannt. Ein Schrei wie der eines gereizten Tieres jagt die Lähmung aus meinen Gliedern. Mit einem Satz bin ich bei ihm, umspanne seinen Leib und zerre ihn vom Altar fort. Ich habe nur die eine große Angst, daß er schreien wird, eine Gotteslästerung, einen Vorwurf gegen mich. Das will ich nicht haben und ringe mit ihm und taste nach seiner Kehle. Mir ist, als wollte er sich widersetzen, die Waffe heben. Ich drücke ihn ächzend herunter. Da blitzt es noch einmal auf unter meinen Händen, noch ein Schuß . . . und dann

Digitized by Google

zieht mich etwas Schweres nach vorn. Unter meinen Fingern bewegt es sich wie schwellende Adern und zuckende Muskeln. Die Pistole fällt auf den Boden. Zwei Schatten huschen in wilder Flucht an mir vorbei, dann wird es still.

Ich weiß, der da vor mir ist ein Toter. Habe ich, hat er, hat der Zufall getötet? Niemand wird es mir sagen können. Ich frage auch gar nicht und bin ruhig, ganz ruhig. Ich lasse den Körper gegen die Altarstufe sinken und knie daneben. Und mein erstes Gefühl, das mich wild aufreißt, ist das befriedigten Aufatmens, erleichterten Dankes. Ich sehe zum Heiland auf und recke ihm die Hände entgegen.

Nach langer, langer Zeit finde ich ein Gebet wieder: Gott sei Dank! Herr, ich danke dir, wenigstens eine Seele ist gerettet, eine von den vielen mir anvertrauten, unrettbar verlorenen!

Wo der Kriegsknecht zugestoßen hat, sehe ich am Körper Jesu eine neue Wunde. Da hat die Kugel ihre Zielscheibe erreicht. Ich taste an meinen Taschen umher, ich suche nach Kitt, denn ich kann das kleine Loch nicht mehr ansehen. Aber dann zieht meinen Blick wieder herunter der stille, auf mich wartende Knabe.

Jahnit, lieber Jahnit . . . Deutlich sehe ich jeden kleinsten Zug. Da ist alles Häßliche fortgewischt, das frische Kindergesicht ist es wieder, das sich sonst wißbegierig zu mir aufhob, die hübschen, runden Wangen. — Aber nun faßt mich die Angst, daß sie kalt werden könnten. Das sollen sie nicht. Und mir fällt die Geschichte aus der Bibel ein, von dem Propheten Elias oder Elisa

Digitized by Google

— wie hieß er doch? — Der machte einen toten Knaben lebendig.

Und ich werfe mich über ihn und flüstere es ihm zu. Er soll mir verzeihen, es ist so besser für ihn, und daß ich ihn geliebt habe wie keinen andern, daß wir nun immer zusammen bleiben werden. Aber alles bleibt wie von Kälte überzogen, der Fußboden, der Altar, die stille Luft um uns, zuletzt der Knabe. Da setze ich mich mit einem Seufzer auf die Stufe, den Kopf an die Altargalerie gelehnt, und starre zu den Pfeilern hinauf, zu den alten Fahnen und morschen Wappen daran.

Ich bin ruhig, ganz ruhig, nun gehört mein Junge mir. Ich werde warten, bis der Mond uns erreicht, um ihn noch einmal anzusehen und ihm dann die Augen zu schließen. Wie langsam der Mond wandert, wie aufdringlich die Bäume hereinschauen.

Endlich wird es hell um uns. Ich rücke den Körper wie den Zeiger einer Uhr, immer dem Mondlicht nach, um das Gesicht solange wie möglich zu sehen. Als es dunkler wird und das weiße Licht vorüber ist, lege ich den Jungen sacht in Kreuzesform unter das Kreuz, streichle noch einmal über seine Wange und trete in die Winternacht hinaus. Kein Weihnachtston, kein Kerzenlicht — starre Todesöde ringsum. Aber mir voraus weht ein Lüftchen. Ich weiß. Wie befreit flattert es an mir vorüber. Ob Seelen wirklich Flügel haben? — —

25. Dezember.

Und nun, du Unbegreifliches, Schreckliches, das jetzt durch unsern Wald geht und über unsere Felder, — da

Digitized by Google

bin ich, nimm mich, ich kann nicht mehr. Nenn dich Gott, Teufel, Vergeltung, Zufall — gleichviel, ich bin zu müde, darüber nachzudenken. Du bist stärker als ich, ich gebe es zu, mach's kurz. Alles, was hätte gut sein können in mir, habe ich dir hingegeben, meine Hoffnungen an dich verschwendet und durch das angelernte Neue doch nichts erreicht. Ich möchte gehen.

Nicht schlafen will ich, noch viel weniger träumen, o nein, nur die Augen schließen, wie ich sie Jahnit schloß, damit wir in dem großen allgemeinen Ekel nichts mehr zu sehen brauchen. Und bin ich gegangen und fortgewischt wie ein Tintenfleck vom Heftdeckel, dann räum auf, du Mächtiges ohne Namen. Dann bau die zerstörten Schulen neu, laß Glockenläuten wieder durch das Land gehen.

Ohne Glockenläuten kann der Lette nicht leben. Der Jude kennt es nicht und der Deutsche, sagen sie, kann es leicht entbehren, wir aber behalten es immer im Ohr. Und tun wir so, als ginge es uns nichts an, so machen wir es den Juden oder Deutschen nur nach. Schütze auch unsern Wald vor Frevel und segne die Felder. Erst mit reifendem Korn wird es besser werden.

Ob ich bereue, fragst du mich, Schwarzer. Ich glaube nicht. Denn wenn man bereut, möchte man doch gut machen, was schlecht war. Das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man es besser macht. Daher muß ich gehen, Jahnit wartet.

Etwas Musik möchte ich erst noch hören, aber das hat man in unserer Gegend jetzt nicht und ich selbst rühre keine Taste mehr an. So summe ich mir alte Liedchen

Digitized by Google

vor, während ich das Letzte im Hause ordne und meine Hände zehnmal täglich wasche, damit sie rein werden. Eins liegt mir im Gedächtnis, ich sang es mit Annlies, als wir Arm an Arm oder Hand in Hand schlenkernd durch das Korn gingen, wenn die Bäume rote und grüne Zapfen trugen und es in der Sonne nach Harz duftete. Es lautete so:

„Tag und Nacht bin ich geritten,
Armer Narr, zu froher Brautschau,
Fand am Mühlenteich drei Mädchen,
Die da weiche Wäsche walkten.

Sprach zur schönsten: Guten Morgen,
Willst du meine Liebste werden? —
Ei, viel Dank, mein hübscher Junge,
Deine Liebste wär' ich gerne.

Aber sei so gut und zähle
Mir erst aus die Himmelssterne,
Die dort blinkern. Bist du fertig,
Lieber Narr, dann gibt es Hochzeit."

Wie sie mich verhöhnt haben, die kleinen Sterne über mir! Sie schütteln sich noch heute vor Lachen und zittern durcheinander. Denn ich war wirklich so töricht und fing zu zählen an.

30. Dezember.

Das Jahr geht still zu Ende, ohne Glockenton. Es schneit dicht, windstill. Wie ist das hübsch! Als fiele eine Gardine vor und man fühlt sich hinter ihr geborgen. Meine Schwelle ist verschneit, keine Fußspur darauf zu sehen. Ich habe umsonst gewartet, lange, fürchterliche Tage. Ich hoffte, sie würden den Mörder

Digitized by Google

holen und ihm den Garaus machen. Aber wahrscheinlich geht jetzt niemand in die Kirche und die beiden Burschen werden nichts aussagen. Glauben wohl, sie hätten den leibhaftigen Teufel gesehen und der hätte Jahnit geholt. Sie fürchten sich wiederzukommen und seine Eltern suchen ihn wohl überall, nur in der Kirche nicht. Und die Schüsse haben niemand angelockt, denn man hört jetzt jede Nacht schießen.

Also muß ich es selbst tun, noch im alten Jahr.

Ich könnte vielleicht zu den Dragonern gehen und sagen: da bin ich. In Tuckum war ich mit dabei, habe die rote Fahne getragen und einen Choral gespielt beim Plündern des Schlosses. Aber sie sollen jetzt die freiwillig sich Meldenden milder behandeln, etwa gar begnadigen. Nein, das will ich nicht, will keine Gnade, Menschengnade erst recht nicht. Also vorwärts!

Aber wie?

Das wird sich finden. Erst aufräumen mit allem, es ist wenig genug. Da fällt mir das Ölbild aus dem Schloß wieder in die Hände. Heimlich hab' ich es noch manchmal betrachtet, nun kenne ich es auswendig. Ich will es zusammenrollen, siegeln und an den Pastor adressieren. Der mag es der Baronin geben. Vielleicht wird sich Schorschings Mutter ein wenig darüber freuen.

Seltsam, diese Lust in mir am Kinde, an einem Kinde, das durch mein Haus ging, aber nicht zu greifen war. Hätte ich es im Arm gehabt, es auf meinem Schoß halten können, ich glaube, alles wäre dann nicht so schlimm gekommen, es hätte mich besser gemacht.

Aber so — gute Nacht, ihr runden, krausen Köpfe!

Digitized by Google

Dreht euch nicht um, wenn sie nächstens einen stummen Menschen durch den Schnee der Landstraße tragen werden.

Gute Nacht, Schwarzer, nun hast du auch Ruhe.

Morgen muß es geschehen. Aber wie?

Totschießen ist so gemein geworden. Aber von einer Todesart hörte ich, weiß ich — — sanft aufregend, als wie man zu seinem Mädchen geht. Ich werde dann an Annlies denken und sie soll nicht mehr nach mir spucken. So wird sie zuletzt doch bei mir sein. Aber nicht im Walde soll es geschehen. Ich will nicht, daß der Wind mich schaukelt.

Auf den Boden gehe ich, wo Großmama Wäsche trocknete, und ich spielte darunter mit dem Dackel Haschhasch und die Wäschereiter fielen uns auf die Köpfe.

Großmutter, verzeih mir, ich kann nicht anders.

Wenn ich noch einmal beten könnte. Aber — vergessen, alles vergessen. Nur ein ungeschicktes Kinderverschen fällt mir ein:

Lieber Gott, ich bitte dich,
Ein frommes Kind laß werden mich.

Aber das paßt nicht, dazu paßt wohl überhaupt kein Gebet.

Also werde ich stumm hinaufgehen, sacht, daß die Treppe nicht knackt, die alte, schiefe Treppe mit den ausgewölbten Stufen. Und dann weiter gehen, weiter steigen, viel weiter, viel höher bis zu einer verschlossenen Tür. Daran werde ich klopfen und Jahnit wird mir auftun, ich weiß es bestimmt.

Was hinter der Tür ist, wer kann's wissen?

Aber wir gehen zusammen, Jahnit.

Amen.

Digitized by Google

Ein krankes Mädchen

Digitized by Google

Digitized by Google

I

Nach Harzburg war der Frühling gekommen, auf ein paar Märztage nur, wie es schien. Denn der April brachte greuliches Schloßenwetter und die Frühkirschen ließen ihre Blütenblättchen hängen, als schämten sie sich. Nun wußten es alle, daß der Nachtfrost, der wilde Geselle, sie geküßt hatte.

Eine dichte Schneeschicht lag auf den breiten Fichtenästen, daß sie, an den Moosboden gedrückt, leichte Waldzelte bildeten. Darunter hockte der Frühling. Er schüttelte kichernd von den Büschen die falschen weißen Blüten, die der fliehende Winter angeklebt hatte, er stützte tröstend die matten Schneeglöckchen und Veilchen und schlich sich in Harzburgs Straßen hinein.

Auf dem Butterberg vor der Friedhofpforte stand er und übersah die Landschaft. In weitem Halbkreise, andächtig wie vor einem Feste, reihten sich die Berge aneinander. Erster warmer Regen hatte sie geweckt. Von des Eichenbergs schönen, weichen Linien hoben sich die Lärchen mit leuchtend hellfarbigen Quasten ab. Auf den beiden Burgbergen setzten an den Buchen schon erste Blättchen an, wie zartgrüne Tropfen an den feuchten, metallglänzenden Ästen. Der kleine Burgberg schien

Digitized by Google

sich vorgedrängt zu haben, um den Frühling besser sehen zu können. — „Ich habe das nicht nötig," sagte der große zum Sachsenberge, seinem ernsten Nachbar. „Mich findet der Frühling schon, ich trage die Bismarcksäule." Der kleine Papenberg mit stark gelichtetem Holzbestand sah ruppig und ungekämmt aus, als hätte ihn der Frühling zu früh geweckt. Daher ließen ihn die andern Berge etwas abseits stehen.

Über den Villendächern des lieblichen Tales lag ein blaugrauer Dunstschleier, süßlicher Brandgeruch war in der Luft. Da wurden in den Gärten die dürren Blätter verbrannt. Aber des Frühlings Schelmenblicke durchdrangen den Nebel und freuten sich an dem Treiben in Pensionen und Hotels, die sich zur Saison putzten.

Nur eine Villa lag wie ausgestorben an den Butterberg gelehnt, wie ein verwunschenes Schlößchen, in einem sich selbst überlassenen Park. An dem schlichten Holzhause war nichts Auffallendes. Wilder Wein erdrückte mit kahlen Ranken der Veranda Borkensäulen. Aber im Park wetteiferten wunderliche Menschenlaunen mit den hübschen Launen der Natur, die kurzsichtige Philister Verwilderung nennen.

Da standen im Rasen seltene Fundstücke aus alter Zeit, große Vasen mit steinernen Fruchtgewinden, Steintröge, wie alte Sarkophage anzuschauen, kostbare Versteinerungen, bemooste Knochen vorweltlicher Tiere in feuchten Grotten oder an begraste Steinfliesen gelehnt. Die Wasserkünste spielten nicht mehr, ihre Fontänen schliefen. Aus grauen Nischen glotzten verdurstende Eidechsen und Frösche aus Metall. Den

Digitized by Google

kleinen Teichen sah man zwischen Huflattich ins Kieselherz hinein.

Nur der Radaufluß schäumte ungehemmt mitten durch den Park und bildete unter einer leicht gewölbten Brücke einen hübschen Wasserfall, das einzige Laute in dieser Stille der Lauben und Grotten. An einem verwahrlosten Tennisplatz vorbei hastete der Fluß in das Hallen und Schallen des Eisenbahngetriebes hinein. Denn der Bahnhof mit seinen blitzenden Schienensträngen lag dicht daneben.

Nun aber weckte der Frühling, der noch an des Friedhofs Pforte stand, den alten Park und schickte Vogelsang und Blüten in sein Schweigen herein. Von erstorbenen Buchenstämmen stürzten sich aus dunkelm Efeugeflecht helle Ranken herab. Aus den kleinen Steinbrüchen der Bergwand hoben sich blühende Pflaumenbäumchen. Durch die Risse alter Steinbänke guckten Veilchen und Anemonen. Dicht über dem Fluß schwebten harzige Kastanienknospen und spiegelten sich in den hurtigen Wassern. Ziersträucher mit roten und weißgelben Dolden drängten sich an den Katarakt.

Da glitt eine Wolke über die Sonne. Nun lächelte der Frühling nicht mehr. Er schaute in den Park. Über den grauen Kiesweg, von kurzstieligen Dotterblumen bestanden, zog sich eine leichte Wagenspur.

Ein brauner Knabe von etwa fünfzehn Jahren lenkte mühelos einen eleganten Fahrstuhl mit leise klirrenden Stahlreifen. Alles an dem Jungen war braun, die kurzen Haare, die runden Wangen, die listigen Augen, sogar der etwas abgenutzte Manchesteranzug. Er sah

Digitized by Google

gesund, satt, zufrieden aus, knusperig, wie die Schulkameraden sagten. Aber das litt er nicht, dann wurde er bös. Er war wie ein Kind des stillen Parkes, in dem er herangewachsen war. Dicht daneben wohnte er in einer Waisenanstalt. Durchreisende Komödianten hatten ihn in Harzburg zurückgelassen. Daher wohl auch das Phantastische, das dem überflüssigen Jungen anhaftete, trotz derber Lebensfrische. Oder war der Park daran schuld?

Um mit ihm nicht viel Zeit zu verlieren, hatte man ihn Bill getauft, kurzweg Bill, kürzer ging es wirklich nicht. Und so blieb er für alle der braune, knusperige Bill.

Von Polstern und Kissen gestützt, in einer Fülle weißer Battistschleifen und zerdrückter Spitzen, saß oder lag vielmehr im Krankenstuhl ein merkwürdiges, fast körperloses Mädchen, das sich immer wieder mit der durchsichtigen Hand die widerspenstigen blonden Locken aus der feuchten Stirne strich. Das schmale Gesichtchen ließ höchstens auf fünfzehn Jahre schließen, aber der altkluge, zwerghafte Ausdruck erzählte von allzu früher Reife und jahrelangem Leiden.

Die kleine Erna, Tochter eines reichen Kaufmanns aus Riga, gehörte auch zu jenen überflüssigen Geschöpfen, deren Dasein der menschlichen Gesellschaft eigentlich nichts bietet. Seit frühster Kindheit durch fremde Schuld mit einer häßlichen, unheilbaren Krankheit behaftet, siechte sie allmählich hin, ein fluglahmes Seelchen, von dessen stillem Schattenwesen nichts zu erzählen war, als daß es noch immer lebte.

Digitized by Google

Man war nicht lieblos gegen sie, man schämte sich ihrer nur ein klein wenig. Der Vater immer im Kontor oder Klub, die lebenslustige Mutter in Gesellschaft, die hohen, düsteren Räume des alten Patrizierhauses mit den kühlen Mahagonimöbeln immer etwas herzlos und stumm — da war weder Zeit noch Raum für die arme Kleine. Man ließ sie also in Gottes schöner Welt reisen, das Geld dazu war ja da. Hatte eine Kur nicht angeschlagen, so fand sich wieder ein klügerer Doktor, der sich etwas Besonderes ausdachte, was durch bezahlte Hilfe ausgeführt wurde. — Nach einem anstrengenden Schwefelbade sollte nun eine Nachkur in Harzburg Wunder tun.

Erna war mit ihrem Fräulein in einer erstklassigen Pension gut untergebracht und durfte sich im stillen Park aufhalten, dessen Besitzer selten aus der fernen Großstadt herüberkam. Sie brauchte Ruhe, viel Ruhe und durfte sich nicht aufregen. Ihr kleines Herz konnte sehr ungebärdig werden.

So waren die zwei überzähligen Menschlein zusammengekommen. Bill hatte zu schieben. Sein Hausvater lieh ihn gern aus, so träumte er nicht vor sich hin und prügelte sich weniger mit den Kameraden. Stumm, die Mütze auf einem Ohr, trottete er hinter dem Wagen her und überlegte, ob es nicht ehrenrührig sei, sich stundenlang mit einem Mädchen abzugeben.

Schon hatte die verwöhnte Kleine ihm zu verstehen gegeben, daß er bezahlt wurde. Er mußte Handschuhe und Taschentuch aufheben, den Sonnenschirm halten, bald schneller, bald langsam fahren, in die Sonne

Digitized by Google

hinein, wieder heraus. Mit etwas verbissener Gleichgültigkeit fügte er sich, ob er schon Mühe hatte, sie zu verstehen, da sie das Deutsch so viel breiter und härter als er sprach.

Erstaunt sah sie ihn mit ihren großen, flackernden Augen an.

„Kannst du gar nicht böse sein?" fragte sie herausfordernd.

„Sind die Jungens frech, so kriegen sie Dresch. Aber Mädchen — nee." Er schlenkerte wegwerfend die freie Hand. Er schlenkerte immer so, wenn er mit seinem Urteil fertig war.

Sie richtete sich würdevoll ein wenig auf: „Weißt du denn nicht, daß jetzt die Mädchen viel klüger sind als die Knaben und alles tun und werden können, was sie wollen?"

„Ach," sagte er. Das klang so niederschmetternd verächtlich, daß sie starr sitzen blieb. Und wieder winkte die braune Hand ab.

„Aber du kannst es mir glauben, alle Damen sagen so. Weil ich sonst nichts tun durfte, habe ich auch schon sehr viel gelernt, viel mehr als du, sogar Planimetrie."

„Ach, das ist nichts."

„Ja, weißt du denn zum Beispiel, was eine Kathete ist?"

„Jawoll. Aber bei uns sagt man Katheder und bei uns ist es sächlich," verbesserte Bill sehr sicher.

„Erbarm dich, Bill, das ist doch ganz 'was anderes. Du sollst mir nicht widersprechen. Der Doktor sagt, daß ich mich nicht aufregen soll."

Digitized by Google

Bill kniff die Lippen und meinte kühl: „Warum soll ich mich erbarmen? Wenn du mich aufregst, dann muß ich in den Wagen hinein und du kannst schieben." Sie war sprachlos.

Sie vergaß ganz, daß sie ihn doch bezahlte, und sagte ernsthaft nach einer Pause: „Nein, Bill, du wirst mir zu schwer sein und gehen darf ich auch nicht."

Er lachte über ihr altkluges Wesen und halblaut den „kleinen Cohn" pfeifend fuhr er weiter. All die hübschen Spielereien im Park, in welche er ein ganz besonderes Leben hineinlegte, interessierten sie nicht. Sie sah kaum hin, als er ihr eine steinerne Riesenfaust, den Rest einer Kolossalstatue, wies. Auch ein großes Granitkreuz unter Efeuranken beachtete sie kaum.

Verdrießlich klagte sie, der Fluß rausche zu laut.

Nun lag sie mit geschlossenen Augen und seufzte.

„Ich habe Sehnsucht," gestand sie leise. Ihre Mundwinkel zuckten. Sehnsucht — wie hübsch das klang, weil es so unverständlich klang. Bill überlegte, ob er nicht auch Sehnsucht habe. Aber seine Schulaufgaben hatte er gemacht, satt war er auch, also hatte er keine Sehnsucht und fragte zögernd: „Sehnsucht, wonach?"

„Nach euren Bergen. Zu Hause haben wir keine Berge."

„Muß das ein dummes Land sein."

„Nein, Bill, das darfst du nicht sagen. Hübsch ist es auch bei uns. Aber ich habe mich so auf die Berge gefreut, und der Doktor sagt, sie würden mich aufregen. Ich muß erst still werden, ganz still. Wenn ich nur

Digitized by Google

schlafen könnte! Ich schlafe keine Nacht, und dann denke ich so viel an die Berge. Ach, ich möchte sie ja nur von fern sehen! Hier sind überall Bäume vor."

Bill hielt an und sah auf das rührend hilflose Kind herunter. Der mutwillige Zug in seinem breiten Gesicht verschwand. Er überlegte. Wenn er sie einschläfern könnte, dürfte er wieder zu seinen Spielen und Büchern zurück. Mädchen sind zu dumm dazu, von Indianergeschichten verstehen sie nichts. Wie wurde er sie nur los?

„Du bist doch reich," schlug er hinterhaltig vor, „du solltest mit deinem Fräulein zum Molkenhause hinaufsahren. Da sind Berge, fein, sag' ich dir!"

„Ich darf doch nicht," sagte sie weinerlich. „Das wird für mich zu spät und zu feucht nach dem Essen. Und vorher kommt ja der Doktor zu mir. Aber sonst ist er ein guter Doktor, er hat mir heute den Kopf gestreichelt."

Gutmütig hob Bill die Hand. Ob auch er es wagte? Aber ein Mädchen streicheln — unmöglich! Das tut der Doktor, das gehört wohl zur Kur. Da es aber kühler wurde, kniete er wenigstens hin, weil keiner der Kameraden es sehen konnte, und hüllte ihre Füße ritterlich in eine Decke aus bunten Seidenlappen. Aber auch dabei dachte er: Wie komme ich nur los von ihr?

„Wirst du nicht schlafen?" schlug er plötzlich vor.

Sie schüttelte den Kopf und sah ihn vornehm an.

„Sagst du du zu mir?"

„Jawoll, du sagst ja auch so und bist kaum ein Jahr älter."

„Aber ich weiß viel mehr als du. Weißt du denn nichts, kannst du nichts erzählen?"

Digitized by Google

„Märchen, jawoll." Er war dunkelrot geworden, es ärgerte ihn, daß sie klüger sein wollte.

„Märchen? Ach, das ist nichts. Märchen sind ja nicht wahr. Meine Lehrerin hat gesagt, daß kein Kind Märchen lesen soll."

„Muß die dumm sein!"

Die Kleine fuhr auf: „Aber, Bill ... Ich habe auch bei einem Oberlehrer Stunden gehabt und der sagte dasselbe."

„Dann ist er noch dümmer."

Erna ballte ihr Tüchlein zusammen und biß hinein: „Ich darf mich ja nicht aufregen, sonst würd' ich dir 'was sagen. Erzähl mir lieber etwas von deinen Bergen. Wie heißen sie?"

Bill guckte durch die Baumwipfel und las die Namen vom Horizont leiernd ab wie Zahlen von der schwarzen Schultafel. Vielleicht schlief sie dabei ein. Aber ungnädig winkte sie ab.

„Pfui, Bill, du babbelst ja wie in der Judenschule. Dann schon lieber ein Märchen."

„Das von Kaiser Otto auf der Harzburg?"

„Otto IV.? Dann ist es ja eine Sage."

„Das gibt's nicht, Unsinn! Wir haben hier nur Märchen. Was nicht ist, wie es sein soll, ist ein Märchen. — Du auch," fügte er verschmitzt hinzu und sie sah in seine guten, blitzblanken Augen.

Da lachten sie sich an wie Bruder und Schwester. Sie hatte nicht gewußt, daß sie ein Märchen wäre.

Er fuhr sie in eine Grotte, Efeuranken hingen wie ein Vorhang herab. Sie mußten sich bücken, um in die grüne, von Sonnenpünktchen durchstickte Dämmerung

Digitized by Google

zu gelangen. Blaue Schwirrfliegen tanzten davor und der Fink rief auf einer alten Trauereſche.

Bill hockte am Wagentritt, ſpielte mit bunten Kieſeln und wollte erzählen. „Aber anſehen mußt du mich nicht," ſagte er verlegen.

„Meine Lehrer ſehe ich immer an, ich paſſe dann beſſer auf."

„Ja, aber mit den Märchen iſt das anders."

Da ſah ſie fort, er erzählte und die zertretenen Himmelsſchlüſſel und Veilchen hörten noch im Sterben zu.

Von Kaiſer Otto hörte Erna, vom Brautſtein, vom eingemauerten Kinde und vom wilden Jäger.

„Ach, Julius Wolff," ſagte ſie überlegen.

„Nein, er hieß Hackelberg. Schau, wenn er dort durch die Wipfel raſt, ſchnaubt ſein Pferd Feuer. Zwei Wölfe begleiten ihn mit Augen wie rote Laternen. Und der Sturm heult, von den Pferdehufen getroffen."

Er erzählte gut, in beſonderer Art, immer hatte er ein buntes Wort bereit. Ein Tropfen Komödiantenblut ſtak wohl in ihm.

Wurde er zu ausführlich, ſo entſchuldigte er: „Aber das ſteht nicht im Buch, das denke ich mir nur ſo. So erzähle ich."

Erna wurde ganz ſtill. Sie ſah ordentlich alles vor ſich, beſonders den entthronten Otto, ſterbend, im Erker. Und die Abendſonne küßte die Stirne und die Lippen des Toten und ſetzte ihm einen ſtrahlenden Kronenreif auf ſein blondes Haar.

Hurra, nun ſchläft ſie! dachte Bill.

Digitized by Google

Aber sie saß gerade, fast steif und sah ihn an mit großen, ernsten, verständigen Augen.

II

Der Frühling schritt weiter und die Freundschaft der Kinder auch. Man fragte selten nach ihnen. Der Doktor und das Fräulein wußten Erna in guter Hut. Erna selbst bat darum, mit Bill allein zu bleiben. Nur aufregen sollte er sie nicht. „Will sie schlafen, so stör sie nicht," schärfte ihm das Fräulein ein. „Schlaf ist gut für sie. Um acht Uhr bin ich wieder da."

Da die Kameraden ihn deshalb nicht neckten, der Hausvater ihn sogar lobte, wurde Bill ritterlicher und legte einige Jungenmanieren ab. Das gebrechliche Persönchen tat ihm leid. Er begriff nicht, wie auf diesem schmalen Gesicht alle Gesichtsteile Platz hatten. Einschläfern wollte er sie noch immer, aber nur, um ihr etwas Liebes zu tun.

Ein Zufall führte die beiden noch näher zueinander. Als er wieder einmal neben ihr saß, tippte er auf die bunten Flicker ihrer Decke und nannte bei jeder Farbe eine entsprechende Blume. Erna half ihm dabei, zuletzt hatten sie ein großes Bukett zusammen. So entdeckten sie, daß sie beide die Blumen gern hatten, und sie erzählte von den Kamelien im Wintergarten ihrer Mama. Von der Mama sprach sie oft, aber immer wie von etwas Fremdem, das sie glänzend nur von fern sah. Auch die Decke erinnerte an die Mama, und Erna berichtete, zu welchem Kleide, zu welcher Gelegenheit das eine oder andere Seidenflick gepaßt habe. Von einem

Digitized by Google

Stück Goldbrokat meinte Bill, den müsse die Mutter zum Empfang der Kaiserin getragen haben. Davon wußte Erna wohl nichts, widersprach aber nicht und fand Bill lange nicht mehr so dumm.

Von seinen Lehrstunden erzählte er, von Streifereien durch Berg und Tal. Die Berge schimmerten schon violett vor lauter Buchenknospen.

„Berge . . .“ sagte sie leise, daß ihm das Herz von Mitleid schwoll. Er versprach ihr einen schönen, tiefbraunen Ammoniten, den ihm ein Grubenarbeiter geschenkt hatte. Aber sie wollte ihn nicht berauben, er sollte nur mehr von den Bergen erzählen.

Und leise, ganz leise tat sich nun in ihr etwas auf, das herrlicher blühte als die Büsche im Park, das war ihre arg vernachlässigte Kinderphantasie. Ihr kurzes, verkümmertes Seelenleben wollte sich dies Kinderrecht nicht rauben lassen. Willig ordnete sie sich dem schlichten Jungen unter, er setzte in ihr welkes Antlitz Märchenaugen hinein.

So umspannen sie sich mit anmutigen Phantasieranken, daß sie das Häßliche im Leben nicht sahen und vergaßen, was das Leben ihnen schuldig blieb. Sie hörten kaum noch den Pfiff der Lokomotive, das Rollen der Waggons. Sahen sie auf, so stiegen wohl vom Bahnkörper zwischen den Bäumen dicke, weiße Wolken auf, zerrannen aber schnell, und dann sahen sie wieder deutlich die weiß und rosa blühenden Bäume. Und dahinter stand die Sonne.

Und nun warf sich der Frühling mit vollem Liebejauchzen in den Park und schaukelte auf leicht gefloch-

Digitized by Google

tenen Ranken. Die schwarzen Eschenknospen standen dick wie wohlriechende Räucherkerzchen, Farnkräuter rollten ihre stolzen Fächer auf, in den grauen Weißdorn kam Farbe und Saft.

Die Vögel lockten von allen Zweigen und Bill ahmte sie täuschend nach. Dann schlug der Fink lauter, sang die Schwarzdrossel kunstvoller und der Star pfiff süß, schon mit einem Stich ins Sentimentale. Nur der Lerche spottete er nicht nach, der braune Junge, die sang zu hoch und hatte zu viel Töne, wie er sagte.

Da tat die Kranke wie geblendet, fast zaghaft die geschenkten Märchenaugen auf, und nun lebte der Park auch für sie. Die Wasser erzählten, woher sie kamen, wohin sie flossen, und nahmen Grüße für die Ferne mit. In die Vogellaute legte Erna Worte hinein, wie Bill sie vom Volksmund gelernt hatte, und in das Blühen und Verblühen eine kleine Seele, so bescheiden, aber auch so lebenshungrig wie die ihre.

Was sie gleichgültig übersehen hatte, durch den Gefährten wurde es ein neuer Freund, der sie in die Gedanken ihrer Krankenstube, ihrer schlaflosen Nächte begleitete. Nun erregten die seltsamen Versteinerungen ihre Wißbegier, die alten Knochen bedeckten sich mit Muskeln und Haut. Die große Steinfaust öffnete sich und wies in goldstrahlende Tempel hinein, in dunkle Myrtenhaine voll weißer Tauben. An den Vasen begannen die grauen Früchte zu schwellen, zu duften, voll Weichheit und Farbe, und selige Götterbilder standen daran gelehnt. Vor dem Efeukreuze konnte Erna dann plötzlich halten lassen und mit gefalteten Händen leise

Digitized by Google

beten: „Lieber Gott, mach mich gesund, laß mich leben. Lieber, lieber Gott . . ."

So faßte Lebenssehnsucht das kleine Mädchen mitten im Leben, und Bill stand dabei mit rotem Kopf, eine Träne an der Wange. Sah sie sich um, so rieb er sich die Augen und brummte: „Die Schmeißfliegen sind auch schon da."

So wurde der vergessene Park ein Wunderland, worin viele bunte Märchen ihr kurzes Dasein fristeten.

Immer wollte sie jetzt Märchen von ihm hören.

„Ja, aber du mußt nicht klatschen. Das darf keiner wissen, nur du." Er schämte sich seiner Phantasie, er wollte ein ganzer Jung sein. Und hatte doch auch seine bunten Träume zu lieb, um sie bespötteln zu lassen.

Besonders heimlich war es im Park an lauen Regentagen, wenn es nur gerade so tropfte. Dann fuhr er den Wagen unter den Vorbau einer imitierten Sennhütte, aus deren Dach eine Blutbuche wuchs. Dort schnitzelte Bill auf der Bank an einem Holzpflock und erzählte, ohne aufzusehen. Ansehen durfte sie ihn nicht.

Dazwischen kam er etwas später, etwas niedergeschlagen. Dann hatte er nachsitzen müssen und sie hielt es ihm vor. Einmal hatte er besonders arg gesündigt, hatte St. Helena in das Nördliche Eismeer versetzt und den Chimborasso mitten unter die Japaner.

Erna war sehr aufgeregt: „Aber Bill . . ."

„Ach . . . Komm, ich erzähl' dir 'was." Er schlenkerte mit der Hand, nun war es ja überstanden.

Es regnete sacht, leise klopften die Tropfen auf das Hüttendach.

Digitized by Google

„Meinetwegen. Aber nichts mehr vom Hackelberg und den verdrehten Genicken. Gräßlich! Ich hab' sie noch im Bett gesehen."

„Hast du wieder nicht geschlafen? Also hör dann von der Tut-ursel. Die reitet auf einem Besenstiel gegen den Sturm und ist auf ewig verdammt."

„Warum?"

„Weil sie schlecht geliebt hat."

„Was heißt das?"

Er sah sie unsicher an: „Ja, ich weiß nicht. Die olle Madame, unsere Milchfrau, sagt so. Du, ich meine, die Ursel muß so wie ein wilder Jung gewesen sein und daher liebte sie schlecht."

Sie sah ihn ernsthaft an, er wurde rot und erzählte von der Tut-ursel nichts. Aber vom Elfenstein, so recht ein sanftes, weiches Märchen, das ein kleines Mädchen nicht aufregen sollte.

Es war der bekannte, hübsche Gedanke vom gemeinsamen Sterben zweier Menschen, die sich zu lieb hatten, um getrennt leben zu können. Das Brüderchen soll einen Dienst annehmen, da Schwesterchen sie beide nicht mehr satt machen kann. Es fragt die Elfen um Rat am Elfenstein, wo die Erdbeeren so dicht wachsen, und soll einen Feldstrauß der Schwester bringen, der soll beiden aus aller Not helfen. So singen die Elfen und schlüpfen mit den Blumen in die Hütte.

„Und der Jung', weißt du, fand die Schwester im Bett, blaß und still."

„War sie tot?"

„So wart doch. Er setzte sich dazu und legte den

Digitized by Google

Kopf auf ihr Kissen, und zwischen beiden dufteten die Blumen. Auf einmal, denk — aber du mußt dich nicht aufregen — kamen kleine, tanzende Gestalten aus den Kelchen, alle in Blumenfarben. Aus dem Bocksbart ein Lehrer, aus dem Thymian eine olle Madame, ganz so wie unsere, mit etwas zerdrückter Haube, und aus den Anemonen lauter kleine Mädchen, wie am weißen Sonntag zur Konfirmation. Und grüne Förster in Galauniform und junge Köhler und Bergleute, braun und schwarz. Aus einem Tannenäpfelchen, das auch mitgekommen war, guckte ein Gnom mit grauer Kappe. Der aber konnte nicht tanzen, er war zu dick."

„Ja, und aus der Glockenblume, was kam da heraus? Glockenblumen waren doch dabei?"

„Freilich, freilich. Eine Dame im lila Reifrock, wie auf den alten Bildern, und sie sah wie dein Fräulein aus."

Erna lachte vergnügt.

„Aber du mußt mich nicht unterbrechen. Und alle faßten dünne Blumenketten, schwebten um die blonden Köpfe, immer näher, immer enger, und sangen dazu. Am andern Morgen kam die Nachbarin und fand sie tot unter welken Blumen. Sie hatten sich zu lieb gehabt, sagt die Madame. Und der Gnom ging weinend durch ein Mausloch zurück in den Wald."

„Tot, alle tot?" Erna sah ihn mit großen Augen an.

Bill schnitzelte ruhig weiter: „Ja, die Elfen hatten gut geraten, denn nun brauchten die beiden nicht mehr zu hungern. Und es schmerzte nicht. Sterben schmerzt nicht, nee."

Digitized by Google

„Nicht wahr?" fragte Erna mit roten Wangen. „Vorgestern starb mein Goldfisch. Er legte sich auf die Seite und lag still, etwas nach oben gekrümmt. Und die Sonne schien in die Glaskugel, und er leuchtete so golden wie nie, als er noch lebte, und lag ruhig und still. — Möchtest du sterben, Bill?"

„Nee," sagte der und klappte sein Messer zu. „Wer soll dich dann fahren? Und zu morgen habe ich noch sechs Exempel zu rechnen, gräßlich lange mit Brüchen."

„Hast du jemand sterben sehen?"

„Einen kleinen Frosch, ja. Ich sah ihn nicht und trat auf ihn. Aber er schrie nicht und lag ganz still."

„Ganz still, ach ja. Und dann braucht man nie mehr ans Einschlafen zu denken. Aber hübscher ist es doch zu leben, nicht?"

Er nickte wie selbstverständlich. — Es regnete noch immer. Nun fielen die Tropfen schon dichter und bildeten kleine Rinnen und gluckſten leise. Es klang, als ob jemand weinte.

Und dann kam das Fräulein.

III.

Über Harzburg lag ein rosiger Schimmer, die Apfelbäume blühten. Flieder und Kastanien standen in voller Pracht, aus dem Goldregenbusch guckten die gelben Trauben. Erste Schwalben schwirrten über die alte Villa, haarscharf aneinander vorüber, und erzählten von ihren Reisen.

Nun war der Frühling in seinem reichsten Segen und alle Kreatur lobte ihn mit Duft und Schall. Nun

Digitized by Google

sollte der Sommer kommen, aber der Frühling wollte erst von dem kleinen Mädchen Abschied nehmen. Er hatte es eine Woche lang nicht gesehen. Bill schob den leeren Wagen durch die festlich grünen Laubhallen oder kletterte den Zickzackweg zum Belvedere hinauf, um Ausschau zu halten. Aber Erna lag zu Bett, das Fräulein hatte bestellen lassen, vor einer Woche brauche man den Jungen nicht. Nun war die Woche vorüber.

Ein Gewitter war über Harzburg hingezogen, unschädlich grollend stand es noch über den Goslarer Bergen. Über dem Tal lag wieder Sonnenschein, an den Zweigen funkelten die Tropfen, die Erde war voll Leuchten und Wohlgeruch.

So verabschiedete sich der Frühling in wundervoller Herrlichkeit. Da durfte auch Erna wieder in den Park, sie war ganz weiß, ganz sonntäglich gekleidet. Der Doktor selbst brachte sie in seinem Wagen, das Fräulein wollte bei ihr bleiben, aber Erna bat herzlich, sie wollte mit Bill allein sein. Eine etwas auffallende Hast bemerkte er an ihr, eine heftige Ungeduld, gleich alles zu hören, zu sehen. Sonst war sie dieselbe.

Und sie blieben allein. Ernas Blicke flogen hin und her. Ja, hier war es grün geworden, lebendig und lustig. Schmetterlinge flatterten vor dem Wagen, kluge Meisen äugten von den Ästen, die Tannen hatten weißliche Kerzen aufgesteckt.

Aber die größte Überraschung blieb noch aus. Bill hatte sich den Schlüssel zu den Wasserwerken ausgebeten. Erst als er an der Froschgrotte vorbeikam, drückte er los.

Digitized by Google

Das gab ein Quellen, Rieseln und Rauschen. Wasser spien die Tiere, es spritzte aus dem Kies, es schwoll in den Teichen und sprang von Stufen und Hügeln.

Erna klatschte in die Hände.

So hatte der träumende Park seinen alten Herzschlag wieder und tat übermütig wie in seiner Jugend.

„Bill, liebster Bill . . ."

Der braune Junge, der jetzt noch brauner als sein Anzug war, wich zurück, aber seine Bubenaugen leuchteten.

„Komm doch näher, Bill."

„Nee, das gibt's nicht. Küssen kannst du dein Fräulein, Jungen küssen nicht."

„Aber danken möchte ich dir doch. Mir ist heute so wohl wie lange nicht. Ich möchte — weißt du, was ich möchte?"

„Schlafen solltest du. Die olle Madame sagt, daß Wasserplätschern schläfrig macht."

„Schlafen, jetzt? Lieber, dummer Bill, sehen muß ich, nichts als sehen. Ich habe so lange nichts als nur Nachtlampe und Fieberthermometer gesehen. Aber nun, sagt mein Doktor, nun wird's ja wieder gehen."

Und sie sah ihn an mit roten Wangen und bittenden Augen, jedesmal, wenn der Wagen am Belvedere vorüberkam. Er ahnte, was sie wollte, schüttelte aber energisch den Kopf.

„Ich darf doch nicht."

„Bill," drängte sie flehend, „du bist stark, groß und braun. Du könntest mich tragen . . ."

Nun fehlte nur noch, daß sie ihn knusperig nannte. Er tat, als hörte er nichts. Aber immer langsamer

Digitized by Google

fuhr der Wagen an der grünen Rasenschwelle vorbei, wo der Schneckenweg begann. Hier war der Boden weiß von kleinen Marienblümchen.

„Ich werde mich nicht aufregen," schmeichelte die Kleine und streichelte seinen Ärmel. „Ich verspreche es dir. Einmal, ein einziges Mal! Ich werde still bleiben und die Lippen zuhalten. Nicht einen Ton sollst du hören. Ich kenne keine Berge. Werde ich wieder krank, so sehe ich sie nie. Dann bist du schuld daran, denn jetzt regst du mich auf, du."

Bill überlegte. Der Hausvater arbeitete mit den Jungen im Gemüsegarten, die Arbeiter aus den Steinbrüchen waren schon vorübergegangen. Das Fräulein kam erst um acht.

Mit einem Ruck hielt der Wagen. Hurtig schlug Bill die Decke herum und hob den federleichten Körper heraus. Die Mütze fiel ihm vom Kopfe, langsam stieg er hinauf. Erna hielt an sich, ihre Gesichter ruhten Wange an Wange, ihr war so feierlich, als sollte sie in eine Kirche hinein.

„Wie warm du bist," flüsterte sie mit halbgeschlossenen Augen.

„Ach," sagte er wegwerfend. Da ging ihm der Atem aus. Sie war doch nicht so leicht. Aber er biß sich auf die Lippen und trug sie weiter. Nun wurde es sonniger, sie kamen aus den Bäumen heraus.

„Was puckert da?" fragte er mit Anstrengung.

„Das wird wohl mein Herz sein, es hüpft vor Freude. Die Augen will ich ganz zumachen, dann bin ich ruhiger. Du läßt mich doch nicht fallen? Erst oben will ich aufsehen, wenn du jetzt! rufst."

Digitized by Google

Sie sprach hastig, abgerissen. Ihre Wange glühte an der seinen. Fester hielt er sie umfaßt, fester schlang sie ihre Ärmchen um ihn.

Immer langsamer steigt er und atmet immer schwerer, ist aber stolz darauf sie zu tragen. Jetzt nur noch dem blühenden Weinspalier entlang. Nun sind sie oben.

Behutsam stellt er sie auf den Rasen und kniet hin, daß sie die Hände an seinen Rücken stützen kann. Sie soll nicht sehen, wie es ihn ermüdet hat.

„Jetzt!"

Ein Ruck geht von ihren Armen auf ihn über.

„Bill, Berge!" Und dann ein tiefer Seufzer, wie wenn sich jemand satt getrunken hat. Das übertrifft all ihre Vorstellungen.

Es ist das Bild eines farbenfrohen Malers, in halbkreisförmigem Rahmen. Denn über den Parkbäumen laufen braunrot glänzende Telegraphendrähte hin, zwitschernde Schwalben sitzen darauf. Und darüber wölbt sich in schönster Deutlichkeit ein Regenbogen von der Kirchturmspitze bis zum Bergbau der Mathildenhütte. Mitten darin liegt Harzburg in Blüten, wie in einer weißen Wolke, und auf den fernsten roten Dächern warmer Sonnenschein. Scharf begrenzt hebt sich vom violettgrauen Gewitterhimmel jedes Blütenblatt ab, als könnte man sie alle zählen. Und dort die Berge!

Feierlich grüßen sie herüber. Bald kommt der Abend. Da tritt die Sonne noch einmal heraus und überströmt die schroffen Felsen und Waldkuppen mit segnendem Licht. Vom Buchenlaub auf dunklem Fichtenhintergrunde geht ein grünliches Leuchten aus und ver-

Digitized by Google

liert sich im roten Abendschimmer. Wie in Sonntagsstille steht stumm der Bergwald auf fernen Höhen.

Da hebt das Kind sehnsüchtig die mageren Arme, wie ein unscheinbarer Vogel die gestutzten Flügel, fällt Bill um den Hals und küßt ihn, als müsse es sich satt küssen für lange Zeit.

Halb ungläubig, halb verlegen lächelnd duldet er es eine kleine Weile und sagt dann geschäftsmäßig: „Nu wird wohl genug sein."

Unter einem alten Kirschbaum steht eine Steinbank und ein Tisch, groß genug für zwei verschränkte Mädchenarme und ein Köpfchen darauf. Da muß Erna sich hinsetzen, als ob sie schlafen wollte, die Decke auf den Knien. Und er sitzt vor ihr im Grase, den Kopf auf ihrem Schoß. Sie streichelt sacht sein ungebürstetes Haar: „Du bist so gut, Bill."

„Ach was! — Jetzt paß auf, jetzt erzähl' ich dir etwas Feines, damit du ruhig wirst. Bleib nur so sitzen. Soll ich dir von dem großen Burgberg erzählen?"

Sie nickt müde. Ihr wird heiß und kalt, etwas würgt an ihrer Kehle, sie möchte aufschreien, aufspringen. Aber dann führt er sie fort und sie sieht nichts mehr. Also preßt sie die Hand auf das Herz, daß es nicht zu laut schlage, und nickt heftiger mit dem Kopf.

„Aha," sagt Bill und rückt sich zurecht, „dort oben hat nämlich Kaiser Heinrich IV. gelebt."

„1056 bis 1106," spricht sie mechanisch vor sich hin.

Aber Bill will nichts davon wissen: „Über tausend Jahre? Unsinn, so alt wird kein Mensch. Als er auf der Harzburg lebte, war er noch ganz jung."

Digitized by Google

„Und ist später nach Canossa gegangen."

„Falsch! Oben auf der Bismarcksäule steht gerade: nach Canossa gehen wir nicht. Das hat Bismarck gesagt, und was Bismarck sagt . . ."

Sie war zu müde, um zu widersprechen, und lächelte noch über seinen Eifer. Sie wurde ganz still und sah die Berge an und er erzählte. Anfangs wunderte er sich über ihren kurzen Atem und die ruckartigen Bewegungen, aber schon wurde sie ruhiger. Er sah nicht auf, lächelte nur listig und erzählte fort.

„Auf der Harzburg hat Kaiser Heinrich gelebt herrlich und in Freuden. Jeder Tag ist ihm wie Kaisers Geburtstag gewesen und die Sachsen haben für ihn hart arbeiten müssen. Den Becher hat er geliebt, den Gesang und Tanz der Frauen. Die Kaiserin Bertha hat er aber schlecht geliebt. Und da ist eine andere gewesen, die weiße Jungfrau, weil in ihrem schwarzen Haar eine weiße Locke gewesen ist. Die war jung und schlank, sang und tanzte am schönsten.

Nun sind zuletzt Fürsten und Bauern böse geworden und haben die Burg belagert. Die Bertha ist geflohen, aber die Weiße blieb. Er konnte sich aber nicht halten und dachte zu fliehen. Da soll ein unterirdischer Gang durch den Berg nach Goslar führen. Jetzt buddeln sie da wieder, finden aber nichts."

„Finden — nicht," wiederholte Erna ganz leise. Ihre Hand glitt von Bills Kopf in ihren Schoß.

„Als der Mond einmal nicht geschienen hat, ist der Burghof voll klirrender Männer und schnaubender Rosse gewesen und der Kaplan hat allen das heilige Abend-

Digitized by Google

mahl als letzte Wegkost gegeben. Am Brunnen aber stand Heinrich unter der Kaiserlinde und die Jungfer bei ihm mit einer Fackel. Silbern hat der Rand seines blauen Samtrockes geschillert. Sie aber hat nicht mitgehen wollen und hat geweint, als er ihr zum Lohn für ihre Liebe seine goldene Krone schenkte. Dann ist er fortgegangen. Sie hat noch die Falltür zuschlagen können und dann die Fackel ins Schloß geworfen, als die wüsten Bauern heraufstürmten. Mit der Krone aber ist sie in den Brunnen gestiegen und sitzt noch heute dort."

Hinter ihm war es ganz still, leise fielen die welken Kirschblüten. Bill nickte zufrieden. Aber er wußte, daß Schlafende aufwachen, wenn man zu sprechen aufhört. Also fuhr er fort: „Und Kaiser Heinrich hat Harzburg so lieb, daß er es auch nach dem Tode in jedem Frühjahr besucht. Dann besieht er die Obstblüte und die Vogelnester im Gebüsch und freut sich, wenn der Frühling viel geschenkt hat. Statt der verschenkten Krone trägt er lange, goldblonde Locken und einen seidenweichen Bart über dem blauen Samt. Er ist wie ein guter Gärtner. Wo ein Blütenzweig zu schwer ist, stützt er ihn und jede matte Knospe macht er wieder zu. Ich glaube, er kommt vom lieben Gott."

Hurra, nun schläft sie! Er hat es durchgesetzt. Ein Windstoß überschüttet sie mit Blüten, Bill wirft neckend noch einen Zweig vom Weißdorn auf ihre blonden Haare, die das stille Gesichtchen überschatten.

Er ist zu stolz auf sein Gelingen, er muß es jemand erzählen. Und so huscht er wie ein Wiesel den Weg hinunter, durch den dunkelnden Park. In der Obst-

Digitized by Google

baumallee, die zum Waisenhause führt, sieht er jemand kommen. Es ist das Fräulein.

„Sie schläft!" ruft er ihr von weitem zu.

Schläft! ruft das Echo von der Friedhofsmauer. —

Und Kaiser Heinrich geht unsichtbar durch den Park. Gewaltig, ehrfurchtgebietend schreitet er über die einschlafende Frühlingsflur. Er kommt aus der Zeit, wo die Männer trotzig und blond waren und die Frauen so treu und deutsch wie niemals mehr.

Wenn seine langen Ärmel die Blätter streifen, neigen sich huldigend die Zweige. Und das Gras richtet sich hinter seinem Schritt wieder auf.

Wo ein Blütenzweig zu schwer ist, stützt er ihn, und wo er eine matte Knospe findet, küßt er sie leise in Ruh'.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger Stuttgart und Berlin

Geh. = Geheftet, Lnbd. = Leinenband, Ledbd. = Lederband, Hlbfrzbd. = Halbfranzband

Andreas-Salomé, Lou, Fenitschka. Eine Ausschweifung. Zwei Erzählungen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ma. Ein Porträt. 3. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Menschenkinder. Novellensamml. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ruth. Erzählung. 4. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus fremder Seele. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Im Zwischenland. Fünf Geschichten. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Anzengruber, Ludwig, Letzte Dorfgänge — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wolken und Sunn'schein. 3.—5. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Arminius, W., Der Weg zur Erkenntnis. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Yorks Offiziere. Historischer Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Auerbach, Berthold, Barfüßele. 38. u. 39. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Auf der Höhe. Roman. Volksausg. 4 Bde. — Geh. M. 4.—, 2 Lnbde. M. 6.—
—„— Joseph im Schnee. Eine Erzählung. 9. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Das Landhaus am Rhein. 5 Bände — Geh. M. 3.60, 2 Lnbde. M. 6.—
—„— Waldfried. Vaterländische Familiengeschichte. 3 Bände — Geh. M. 2.40, 2 Lnbde. M. 4.80
Baumbach, Rudolf, Erzählungen und Märchen. 15. u. 16. Tausend — Lnbd. M. 3.—, Ledbd. mit Goldschnitt M. 5.—
—„— Es war einmal. Märchen. 14. Tausend — Lnbd. M. 3.80, Ledbd. M. 5.80
—„— Aus der Jugendzeit. 8. Tausend — Lnbd. M. 6.20, Ledbd. M. 8.—
—„— Neue Märchen. 7. Tausend — Lnbd. M. 4.—, Ledbd. M. 6.—
—„— Sommermärchen. 36. u. 37. Tausend — Lnbd. M. 4.20, Ledbd. M. 6.—
Bertsch, Hugo, Bob, der Sonderling. 4. Aufl. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Die Geschwister. Mit Vorwort von Adolf Wilbrandt. 10. u. 11. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Bobertag, Bianca, Moderne Jugend. Roman in drei Büchern — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Böhlau, Helene, Salin Kalischke. Novell. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Boy-Ed, Ida, Die säende Hand. Rom. 3. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Um Helena. Roman. 2. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Lampe der Psyche. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die große Stimme. Novellen. 3 Aufl. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Bülow, Frieda v., Kara. Rom. in drei Büchern — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Burckhard, Max, Simon Thums. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Busse, Carl, Die Schüler von Polajewo. Novell. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Träume. Mit Illustr. v. Kunz Meyer — Geh. M. 2.60, Lnbd. M. 3.50
—„— Im polnischen Wind. Ostmärkische Geschichten — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Dove, Alfred, Caracosa. Roman. 2 Bde. 2. Aufl. — Geh. M. 7.—, in 2 Lnbdn. M. 9.—
Ebner-Eschenbach, Marie v., Božena. Erzählung. 7. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Erzählungen. 5. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Margarete. 6. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Moriz v., Hypnosis perennis. Ein Wunder des heiligen Sebastian. Zwei Wiener Geschichten — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Eckstein, Ernst, Nero. Roman. 7. Auflage — Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—

Digitized by Google

El-Correl, Antillen Ufer. Roman vom Gardasee Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Ertl, Emil, Miß Grant und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Liebesmärchen. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Mistral. Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Fontane, Theodor, Ellernklipp. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Grete Minde. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Quitt. Roman. 3. u. 4. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vor dem Sturm. Roman. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Unwiederbringlich. Roman. 5. u. 6. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Franzos, K. E., Der Gott d. alten Doktors. 2. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Juden von Barnow. Geschichten. 7. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Judith Trachtenberg. Erzählung. 5. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Ein Kampf ums Recht. Roman. 5. Aufl. 2 Bände Geh. M. 6.—, in 1 Lnbd. M. 7.50
—„— Leib Weihnachtskuchen u. sein Kind. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ungeschickte Leute. Geschichten 3. Aufl Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Junge Liebe. Novellen. 4. Aufl. Min.-Ausg. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Mann und Weib. Novellen 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der kleine Martin. Erzählung. 3. Aufl. Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
—„— Moschko von Parma. Erzählung. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Neue Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Tragische Novellen. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der Pojaz. Eine Gesch. a. d. Osten. 4. u. 5. Aufl. Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—„— Der Präsident. Erzählung. 4. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Reise nach dem Schicksal. Erzähl. 2. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Schatten. Erzählung. 2. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Wahrheitsucher. Roman. 2 Bde. 3. Aufl. Geh. M. 6.—, in 2 Lnbdn. M. 8.—
Fulda, L., Lebensfragmente. Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Gleichen-Rußwurm, A. v., Vergeltung. Roman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Grasberger, Hans, Auf heimatl. Boden. Erzähl Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20
—„— Allerlei Deutsames. Bilder und Geschichten Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.70
—„— Aus der ewigen Stadt. Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20
Grimm, Herman, Unüberwindliche Mächte. Roman. 3. Auflage. 2 Bände. Geh. M. 8.—, in 2 Lnbdn. M. 10.—
—„— Novellen. 3. Auflage Geh M. 3.50, Lnbd M. 4.50
Grisebach, Eduard, Kin-ku-ki-kuan. Chinesisches Novellenbuch Lnbd. M. 4.—
—„— Chinesische Novellen. Die seltsame Geliebte. — Das Juwelenkästchen Geheftet M. 3.60
—„— Die treulose Witwe. Eine chinesische Novelle Geheftet M. 1.—
Haushofer, Max, Geschichten zwischen Diesseits und Jenseits. (Ein moderner Totentanz) Geh. M. 5.—, Hlbfrzbd. M. 7.—
—„— Planetenfeuer. Ein Zukunftsroman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Heer, J. C., Felix Notvest. Roman. 10. u. 11. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Joggeli. Die Geschichte einer Jugend. 10 und 11. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der König d. Bernina. Roman. 26.—30. Aufl. Geh M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— An heiligen Wassern. Roman. 25—30. Aufl Geh M. 3.50, Lnbd M. 4.50
—„— Der Wetterwart. Roman 19.—23. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd M. 4.50
Heilborn, Ernst, Kleefeld. Roman Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Herzog, Rudolf, Der Graf von Gleichen. Ein Gegenwartsroman 5. u. 6 Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der alten Sehnsucht Lied. Erzählungen 1. u. 2. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50

Digitized by Google

Herzog, Rudolf, Das Lebenslied. Roman.
9.—11. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die vom Niederrhein. Roman. 8. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Wiskottens. Roman. 19. u. 20. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Heyse, Paul, L'Arrabbiata. Novelle. 11. Auflage Lnbd. M. 2.40
—„— L'Arrabbiata und andere Novellen. 9. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Buch der Freundschaft. Novellen. 7. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Crone Stäudlin. Roman. 4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd M. 5.—
—„— In der Geisterstunde. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Über allen Gipfeln. Roman. 10. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Kinder der Welt. Roman. 22. Aufl. 2 Bde. Geh. M. 7.20, in 2 Lnbdn. M. 9.20
—„— Neue Märchen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Marthas Briefe an Maria. 2. Auflage Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
—„— Melusine und andere Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Merlin. Roman in sieben Büchern. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Ninon und andere Novellen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Novellen. Auswahl fürs Haus. 3 Bände.
10. u. 11. Auflage Geh. M. 7.50, in 3 Lnbdn. M. 10.—
—„— Novellen vom Gardasee. 5. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.50
—„— Meraner Novellen. 10. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Neue Novellen. Mtn.-Ausg. 6. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Im Paradiese. Roman. 13. Aufl. 2 Bde. Geh. M. 7.20, in 2 Lnbdn. M. 9.20
—„— Das Rätsel des Lebens. 4. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Der Roman der Stiftsdame. 12. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Der Sohn seines Vaters u. and. Nov. 3. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Moralische Unmöglichkeiten und andere Novellen.
3. Auflage Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—„— Victoria regia u. a. Novellen. 1.—4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Aus den Vorbergen. Vier Novellen 3. Aufl. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Weihnachtsgeschichten. 4 Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Unvergeßbare Worte u. a. Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
Hillern, Wilhelmine v., Der Gewaltigste. 3. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— 's Reis am Weg. 3. Auflage Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Ein Sklave der Freiheit. 3. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Ein alter Streit. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hobrecht, Max, Von der Ostgrenze. Drei Nov. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Höcker, Paul Oskar, Väterchen. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hofe, Ernst v., Sehnsucht. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hoffmann, Hans, Bozener Märchen Tuchband M. 4.20
—„— Ostseemärchen. 2. Auflage Leinenband M. 4.—
Holm, Adolf, Holsteinische Gewächse. Aufgezogen
und zur Schau gestellt (in Wort und Bild) Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Köst und Kinnerbeer. Und sowat mehr. Zwei
Erzählungen aus dem holsteinischen Landleben Leinenband M. 2.40
Hopfen, Hans, Der letzte Lieb. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Huch, Ricarda, Erinnerungen von Ludolf Ursleu
dem Jüngeren. Roman. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Junghans, Sophie, Schwertlilie. Roman Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Justus, Th., Am Küstensaum. Erzählungen Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Aus vergangenen Tagen. Erzählungen Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
Kaiser, Isabelle, Seine Majestät! Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Wenn die Sonne untergeht. Nov. 2. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich. Roman.
3 Bände. 40.—44. Aufl. Geh. M. 9.—, Lnbd. M. 11.40, Hlbfzbd. M. 15.—

Digitized by Google

Keller, Gottfried, Die Leute von Seldwyla.
2 Bde. 44.—48. Aufl. Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.60, Hlbfrzbd. M. 10.—
—„— Martin Salander. Roman. 29.—33. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.60, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Züricher Novellen. 43.—47. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.60, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Das Sinngedicht. Novellen. Sieben Legenden.
35.—39. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.60, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Sieben Legenden. Miniatur-Ausg. 6. Auflage Lnbd. M. 3.—
—„— Romeo und Julia auf dem Dorfe. Erzählung.
5. Auflage. Miniatur-Ausgabe Geh. M. 2.80, Lnbd. M. 3.—
Kirchbach, W., Miniaturen. Fünf Novellen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Koſſak, Marg., Krone des Lebens. Nord. Rov. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Kurz, Iſolde, Florentiner Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Frutti di Mare. Zwei Erzählungen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Geneſung. Sein Todfeind. Gedankenſchuld.
Drei Erzählungen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Italieniſche Erzählungen Lnbd. M. 5.50
—„— Phantaſieen und Märchen Lnbd. M. 3.—
—„— Unſere Carlotta. Erzählung Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Laiſtner, Ludwig, Novellen aus alter Zeit Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Langmann, Philipp, Realiſtiſche Erzählungen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Leben und Muſik. Roman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ein junger Mann von 1895 u. and. Novellen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Verflogene Rufe. Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 3.50
Lazarillo von Tormes. Der erſte Schelmenroman.
Herausgegeben von W. Lauſer Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
Lindau, Paul, Arme Mädchen. Roman. 9. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Spitzen. Roman. 8. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Der Zug nach dem Weſten. Roman. 10. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Mauthner, Fritz, Hypatia. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus dem Märchenbuch der Wahrheit.
Fabeln und Gedichte in Proſa. 2. Auflage
von „Bügenohr“ Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Meyer-Förſter, Wilh., Eldena. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Meyerhof-Rildeck, Leonie, Das Ewig-Lebendige. Roman. 2. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Töchter der Zeit. Münchner Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Muellenbach, E. (E. Lenbach), Abſeits. Erzählg. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Aphrodite und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vom heißen Stein. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Olfers, Marie von, Neue Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Vernunftheirat und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Pantenius, Th. H., Kurländ. Geſchichten. 2. Tauf. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Petri, Julius, Pater peccavi! Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Prel, Karl du, Das Kreuz am Ferner. 3. Aufl. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Proelß, Joh., Bilderſtürmer! Roman. 2. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Raberti, Rubert, Immaculata. Roman aus
d. röm. Leben d. Gegenw. 2 Bände Geh. M. 8.—, in 2 Lnbdn. M. 10.—
Redwitz, Oskar von, Haus Wartenberg.
Roman. 7. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Rymen. Ein Roman. 5. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Riehl, W. H., Aus der Ecke. Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Am Feierabend. Sechs Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—

Digitized by Google

Riehl, W. H., Geschichten aus alter Zeit. 1. Reihe. 3. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Geschichten aus alter Zeit. 2. Reihe. 3. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Lebensrätsel. Fünf Novellen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Ein ganzer Mann. Roman. 4. Auflage Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Kulturgeschichtliche Novellen. 5. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Neues Novellenbuch. 3. Aufl. (6. Abdr.) Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Roquette, Otto, Das Buchstabierbuch der Leidenschaft. Roman. 2 Bände Geh. M. 4.—, in 1 Lnbd. M. 5.—
Saltschick, R., Aus der Tiefe. Ein Lebensbuch Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Seidel, Heinrich, Heimatgeschichten. Gesamtausgabe. 1. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Heimatgeschichten. Gesamtausgabe. 2. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Leberecht Hühnchen. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Phantasiestücke. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Reinhard Flemmings Abenteuer zu Wasser und zu Lande. 7. u. 8. Tausend Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Von Perlin nach Berlin. Aus meinem Leben. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vorstadtgeschichten. Gesamtausg. 1. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vorstadtgeschichten. Gesamtausg. 2. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wintermärchen. 2 Bände 4. Tausend. Geh. je M. 3.—, Lnbd. je M. 4.—
Skowronnek, R., Der Bruchhof. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Stegemann, Hermann, Der Gebieter. Roman Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Stille Wasser. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Straß, Rudolph, Alt-Heidelberg, du Feine ... Roman einer Studentin. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Buch der Liebe. Sechs Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der du von dem Himmel bist. Roman. 1.—5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die ewige Burg. Roman. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Du bist die Ruh'. Roman. 5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Gib mir die Hand. Roman. 6.—9. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Ich harr' des Glücks. Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die törichte Jungfrau. Roman. 5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd M. 4.50
—„— Der arme Konrad. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Montblanc. Roman. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der weiße Tod. Roman aus der Gletscherwelt. 10.—12. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Es war ein Traum. Berliner Novellen. 4. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die letzte Wahl. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Sudermann, Hermann, Es war. Roman. 40. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—, Hlbfrzbd. M. 6.50
—„— Frau Sorge. Roman. 88.—93. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Geschwister. Zwei Novellen. 27.—29. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Jolanthes Hochzeit. Erzählung. 27. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50
—„— Der Katzensteg. Roman. 50. Aufl. Jubiläumsausgabe. Mit Porträt Geh. M. 4.—, Pergbd. M. 5.80
—„— Dasselbe. 61.—65. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—

Digitized by Google

Sudermann, Hermann, Im Zwielicht.
Zwanglose Geschichten. 31. u. 32. Aufl.
Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd M. 3.50
Sydow, Klara von, Der Ausweg. Erzählung Geh. M. 2.—, Lnbd M. 3.—
Telmann, Konrad, Trinacria Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Trojan, Johannes, Das Wustrower Königsschießen und andere Humoresken Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.50
Voß, Richard, Römische Dorfgeschichten.
4. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Widmann, J. V., Touristennovellen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Wilbrandt, Adolf, Adams Söhne. Roman Lnbd. M. 7.—
—„— Das lebende Bild u. a. Geschichten. 3. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Dornenweg. Roman. 4. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Erika. Das Kind. Erzählungen 3. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Familie Roland. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Fesseln. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Feuerblumen. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Franz. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die glückliche Frau. Roman. 4. Aufl. Geh M 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Fridolins heimliche Ehe. 3. Auflage Geh. M 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Schleichendes Gift. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd M. 4.—
—„— Hermann Ifinger. Roman. 6. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Hildegard Mahlmann. Roman. 3. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd M. 4.50
—„— Irma. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Ein Mecklenburger. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd M. 4.—
—„— Meister Amor. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Novellen Geheftet M. 3.—
—„— Die Osterinsel. Roman. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Rothenburger. Roman. 7. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Sänger. Roman. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd M. 5.—
—„— Die Schwestern. Roman. 1.—3 Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vater Robinson. Roman 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vater und Sohn u. and. Geschichten. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Villa Maria. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Große Zeiten u. and. Geschichten 3. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Wildenbruch, E. v., Schwester-Seele. Roman.
14. u. 15. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Worms, C., Aus roter Dämmerung.
Baltische Skizzen Geh. M. 2.50, Lnbd M. 3.50
—„— Du bist mein. Zeitroman Geh M. 4.—, Lnbd. M. 5.
—„— Erdkinder. Roman 3 Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Stillen im Lande. Drei Erz. a d. Winkel Geh M. 3.—, Lnbd M. 4.—
—„— Thoms friert. Roman. 2. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Überschwemmung. Eine balt. Gesch. 2. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Zimmermann, M. G., Tante Eulalia's Romfahrt Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Der alten Sehnsucht Lied

Erzählungen von

Rudolf Herzog

Inhalt: Deutsch und fremd — Giuditta Africana — Auf der Fahrt nach dem Glück — Der Gruß des Lebens — Zweiter Frühling — Frühlingsabend

Geheftet M. 2.50, in Leinenband M. 3.50

Victoria regia und andere Novellen

von

Paul Heyse

Inhalt: Victoria regia — Lucile — Tante Lene — Die Ärztin — Der Hausgeist — Ein Ring

Geheftet M. 4.—, in Leinenband M. 5.—

Der du von dem Himmel bist

Roman von

Rudolph Stratz

Geheftet M. 3.50, in Leinenband M. 4.50

Die Schwestern

Roman von

Adolf Wilbrandt

Geheftet M. 3.—, in Leinenband M. 4.—

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google